

**Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und
Verbraucherschutz**

Wortprotokoll

der

35. Sitzung

Öffentliche Anhörung

zum Thema

„Welternährung“

Berlin, den 04.04.2011, 13:00 bis 17:05 Uhr
Sitzungsort: Marie-Elisabeth-Lüders-Haus,
Adele-Schreiber-Krieger-Straße 1

Sitzungssaal: 3 101

Vorsitz: Hans-Michael Goldmann, MdB

TAGESORDNUNG:

Tagesordnungspunkt

S. 2 - 57

"Welternährung"

dazu die Stellungnahmen der Sachverständigen ¹⁾

<u>Sachverständige</u> <u>Verbände/Bundesländer/Ministerien</u>	<u>Ausschussdrucksache</u>
Alexander Müller	17(10)451-H
Marita Wiggerthale	17(10)451-F

<u>Einzelsachverständige</u>	<u>Ausschussdrucksache</u>
Dr. Paul Armbruster	17(10)451-G
Dr. Michael Brüntrup	17(10)451-D
Bärbel Dieckmann	17(10)451-B
Dr. habil. Ulrich Hoffmann	17(10)451-A
Dr. Manfred Kern	17(10)451-C
Prof. Dr. Dr. h.c. Harald von Witzke	17(10)451-C

<u>Nicht angeforderte Stellungnahmen:</u>	<u>Ausschussdrucksache</u>
Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V.	17(10)453
Forum Fairer Handel e.V.	17(10)457
FAKT Beratung für Management, Bildung und Technologien	17(10)457 neu

¹⁾ Im Internet sind die Stellungnahmen unter „Stellungnahmen der Sachverständigen“ (Ausschussdrucksachen) abgelegt.

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Ausschusses

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses

CDU/CSU

Bleser, Peter
Connemann, Gitta
Gerig, Alois
Holzenkamp, Franz-Josef
Lehmer, Max, Dr.
Marwitz, Hans-Georg von der
Mortler, Marlene
Poland, Christoph
Rief, Josef
Röring, Johannes
Stauche, Carola
Stier, Dieter

SPD

Crone, Petra
Drobinski-Weiß, Elvira
Gleicke, Iris
Ortel, Holger
Paula, Heinz
Priesmeier, Wilhelm, Dr.
Schwanitz, Rolf
Tack, Kerstin
Wolff, Waltraud

FDP

Erdel, Rainer
Geisen, Edmund Peter, Dr.
Goldmann, Hans-Michael
Happach-Kasan, Christel, Dr.
Schweickert, Erik, Dr.

DIE LINKE.

Binder, Karin
Lay, Caren
Süßmair, Alexander
Tackmann, Kirsten, Dr.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Behm, Cornelia
Höfken, Ulrike
Maisch, Nicole
Ostendorff, Friedrich

Stellv. Mitglieder des Ausschusses

Brehmer, Heike
Göppel, Josef
Landgraf, Katharina
Lietz, Matthias
Ludwig, Daniela
Luther, Michael, Dr.
Riebsamen, Lothar
Schindler, Norbert
Schirmbeck, Georg
Schulte-Drüggelte, Bernhard
Schuster, Armin
Sendker, Reinhold
Vogel, Volkmar Uwe

Herzog, Gustav
Hiller-Ohm, Gabriele
Kelber, Ulrich
Miersch, Matthias, Dr.
Rawert, Mechthild
Schwartz, Stefan
Volkmer, Marlies, Dr.

Friedhoff, Paul K.
Haustein, Heinz-Peter
Knopek, Lutz, Dr.
Sänger, Björn
Schäffler, Frank

Bulling-Schröter, Eva
Koch, Harald
Lötzer, Ulla
Zimmermann, Sabine

Bonde, Alexander
Höhn, Bärbel
Kurth, Undine
Tressel, Markus

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Bundesregierung

Bundesrat

Fraktionen und Gruppen

Einzigiger Tagesordnungspunkt:

"Welternährung"

Der Vorsitzende: Verehrte Anwesende, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Besuchertribüne, sehr verehrte Kollegin auch aus dem französischen Parlament, Vertreter der einzelnen Ministerien. Ich darf Sie ganz herzlich zur öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz begrüßen. Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung als Sachverständige gefolgt sind. Diese Anhörung ist uns sehr wichtig. Sie ist eingebunden in unsere Arbeit und wird auch untermauert durch die Aktivitäten, die jeweils entwickelt werden - nicht nur im parlamentarischen Rahmen, sondern auch bei Besuchen. So hat der Ausschuss, um seine Position zu untermauern, eine Arbeitsreise nach Afrika gemacht. Und der Ausschuss wird in diesem Jahr auch noch eine Reise nach China machen, um in diesen Fragen, die uns heute beschäftigen werden, Untergrund und Hintergrund zu haben - gerade auch vor dem Hintergrund der ganz aktuellen Entwicklungen in verschiedenen Bereichen der Erde. Wir alle wissen um die Bedeutung dieses Themas. Deswegen haben wir uns auch für dieses Thema vier Stunden Zeit genommen, um die Dinge gründlich miteinander zu erörtern. Ich weiß, dass der Eine oder Andere mit diesen vier Stunden auch Probleme hat. Wenn er dann geht, ist er automatisch entschuldigt, weil wir wissen, dass er gerne bleiben würde. Ich begrüße auch die Vertreter des Ministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und darf Ihnen auch berichten, dass wir im Ausschuss eine Begegnung mit Herrn Minister Niebel zu der Thematik hatten, die uns heute besonders bewegt. Sie wissen auch, dass es eine Vereinbarung zwischen dem BMELV und dem BMZ gibt, in der die Zusammenarbeit auf neue und bessere Beine gestellt werden soll. Wie gesagt, herzlich willkommen, vor allen Dingen den Sachverständigen, die uns auch schriftliche Stellungnahmen als Grundlage unseres Fragenkataloges zur Verfügung gestellt haben. Es sind uns auch einige unaufgeforderte Stellungnahmen zugesandt worden. Alle liegen als Ausschussdrucksache vor, manche sind auch im Foyer leicht zu bekommen. Ein kleines Problem hatten wir mit den Inhalten, die uns Frau Wiggerthale von Oxfam zugeleitet hat. Ihre Stellungnahme wurde durch eine Quellenangabe ergänzt - Quellenangaben sind im Moment in, für einige schon immer, für andere im Zuge des Neulernens - und die neue Version wurde uns erst am Wochenende zugeschickt. Die überarbeitete Stellungnahme ist im Internet, aber es ist uns aus technischen Gründen leider nicht möglich, sie kurzfristig erneut zu drucken. Sie werden das dann in Ihrer Stellungnahme besonders zum Ausdruck bringen können, wie Ihre Positionen sind. Ich begrüße Herrn Müller von der FAO, der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen – ein alter positiver Bekannter aus seiner parlamentarischen Tätigkeit. Auch bei Besuchen in Rom hatten wir schon Gelegenheit, Ihren Ausführungen zu lauschen und daraus zu lernen. Das wünschen wir uns auch heute. Wie gesagt, Frau Wiggerthale von Oxfam Deutschland e.V., Herrn Dr. Armbruster vom Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V., Frau Dieckmann von der Deutschen Welthungerhilfe e.V. Ich freue mich ganz besonders, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, auch in anderen Positionen durften wir Sie schon kennenlernen. Ich finde es sehr erfreulich und bemerkenswert, das darf ich vielleicht sagen, dass Sie sich dieser Aufgabe so besonders verschreiben. Ich begrüße Herrn Dr. Hoffmann von der Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung, Herrn Dr. Kern von der Bayer CropScience GmbH und Herrn Prof. von Witzke von der Humboldt

Universität zu Berlin. Ihnen allen sage ich herzlich willkommen! Herr Dr. Hoffmann wird heute als Einzelsachverständiger sprechen. Ich begrüße noch Herrn Dr. Brüntrup vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik. Ich begrüße als Vertreter der Bundesregierung Herrn Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Gerd Müller, Herrn Parlamentarischen Staatssekretär Peter Bleser, Frau Astrid Jakobs de Padua vom BMELV und Herrn Björn Schildberg vom BMZ. Die Zuschauer auf der Tribüne habe ich auch schon begrüßt.

Die Anhörung wird mitgeschnitten. Zur Erleichterung derjenigen, die unter Zuhilfenahme des Mitschnitts das Protokoll erstellen, werden die Sachverständigen vor jeder Abgabe einer Stellungnahme namentlich aufgerufen. Ich bitte Sie, benutzen Sie zwingend das Mikrofon, wenn Sie einen Redebeitrag leisten, und schalten Sie es auch zwingend wieder ab, wenn Sie den Redebeitrag beendet haben. Sie können diese Anhörung später im Internet und auf der Homepage des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, die ich ganz generell empfehlen kann, nachlesen. Wir denken so an vier Stunden. Zum Verfahren wird vorgeschlagen, dass jeder Sachverständige ein kurzes Statement abgibt. Das sind bei normalen Anhörungen fünf Minuten, aber weil wir heute etwas länger Zeit haben, ist es auch möglich, das ein wenig auszudehnen. Danach steigen wir in eine Fragerunde ein - nach der Stärke der jeweiligen Fraktion. Wir beginnen mit der stärksten Fraktion. Das ist im Moment alles in Bewegung, wie Sie wissen. Es können dann zwei Fragen gestellt werden. Herr Müller muss eventuell ein bisschen früher gehen. Das bekommen wir alles hin. Wenn dann Einvernehmen besteht über das, was ich Ihnen vorgetragen habe, dann beginnen wir jetzt mit den Sachverständigen. Ich würde vorschlagen, dass wir in diesem Fall von links nach rechts durchschreiten. Bei der Antwortserie schreiten wir dann von rechts nach links - wegen der Ausgewogenheit.

Herr Müller, Sie haben das Wort!

Alexander Müller (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO):

Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bedanke mich für die Einladung und freue mich wirklich, wieder hier zu sein bei einem Thema, von dem ich glaube, dass es in den nächsten Jahren zunehmend wichtiger wird. Welternährung wird im Schnittpunkt vieler Entwicklungen stehen und ich habe versucht, in meinen Antworten eine Vielzahl der Fragen, die Sie gestellt haben, unter zwei Themenkomplexen abzuhandeln. Erstens will ich kurz Auskunft geben über augenblickliche und zukünftige Trends im Bereich der Welternährung. Zweitens will ich Klimawandel und Knappheit von natürlichen Ressourcen in diesem Zusammenhang einfließen lassen. Und drittens möchte ich auf eine internationale Konferenz hinweisen, die Konferenz in Rio de Janeiro im Juni 2012, wo es um die Bestimmung der Nachhaltigkeit geht. Sie ist in den Fragen nicht vorgekommen, ich glaube aber, dass es für die Landwirtschaft weltweit von erheblichem Interesse ist, dort wirklich stark vertreten zu sein. Es wird nicht möglich sein, ein neues Konzept der Nachhaltigkeit zu entwickeln ohne Landwirtschaft und ohne Welternährung. Deswegen fange ich an mit den Zahlen, die Sie schon kennen. Die Weltbevölkerung wächst auf etwas über 9 Milliarden. Gleichzeitig wird die städtische Bevölkerung zunehmen. Allerdings, und das ist mein erster Punkt, haben wir es hier mit erheblichen Unsicherheiten zu tun. (*PowerPoint-Präsentation*) Ich habe Ihnen das Wachstum der Bevölkerung in Afrika und die drei unterschiedlichen Szenarien, die im Augenblick für alle Entwicklungen in der Frage der Entwicklungszusammenarbeit der Welternährung, aber auch der Nachhaltigkeit, entscheidend sind,

aufgezeichnet. Sie sehen, dass Afrika heute im Jahr 2011 etwa 1 Milliarde Einwohner hat. Die niedrige Variante des Zuwachses, hier in Rot, geht im Jahr 2050 auf 1,6 Milliarden. Die mittlere Variante 2 Milliarden und die große Variante auf 2,3 Milliarden. Das heißt, wenn wir uns über die Zukunft der Welternährung informieren, müssen wir ganz, ganz deutlich unterschiedliche Szenarien des Bevölkerungswachstums berücksichtigen. Wir müssen mit Unsicherheiten leben und müssen vor allem mit einer ganz ungleichen Verteilung dieses Bevölkerungswachstums auf der Erde handeln. Ich habe Ihnen die mittleren Bevölkerungsentwicklungen für drei Länder aufgezeichnet: Äthiopien, Niger und Nigeria. Äthiopien heute: 80 Millionen, im Jahr 2050: 180 Millionen. Niger, die untere rote Kurve, heute: etwa 30 Millionen, im Jahr 2050: 50 bis 60 Millionen. Nigeria, man kann heute sagen: 140 bis 150 Millionen, im Jahr 2050: fast 300 Millionen. Das heißt, die Welternährung wird beeinflusst werden von der Nachfrage in Ländern, die ein starkes Bevölkerungswachstum haben und gleichzeitig Länder sind, in denen große Armut herrscht. Das heißt, die Nachfrage durch Hunger ist da. Kann die Nachfrage aber auch auf den Märkten befriedigt werden, wenn es keine wirtschaftliche Entwicklung in diesen Ländern gibt? Das ist die große Frage, wie sich ein Land wie Äthiopien von 80 auf 180 Millionen Menschen, jede Frau hat 7,3 Kinder im Augenblick, welche Entwicklung ein solches Land vornehmen muss, damit eine wachsende Bevölkerung auch ernährt werden kann. Gleichzeitig haben wir eine massive Verstädterung. Das Beispiel Nigeria. Heute leben etwa 50 Prozent der Bevölkerung in den Städten und Sie sehen, wie die Verstädterung (die rote Kurve) bis zum Jahr 2050 zunimmt. Die Anzahl der Menschen in der Hauptstadt wird sich fast um 400 Prozent erhöhen. Das heißt, wir haben verstärktes Wachstum in den Entwicklungsländern, in den ärmsten Regionen, und meistens Bevölkerungswachstum in den Städten. Und das wird die Welternährung in den nächsten 50 Jahren vor ganz erhebliche neue strukturelle Probleme stellen. Ich habe einfach zum Vergleich das Bevölkerungswachstum Europas mit aufgezeichnet. Das ist nicht die Europäische Union, sondern Gesamteuropa. Heute etwa 730 Millionen und bis zum Jahr 2050 wird es auf 680 Millionen herunter gehen. Tendenz weiter sinkend. Das heißt, jede Debatte über Welternährung muss sich mit den neuen Nachfrageschwerpunkten beschäftigen, die in Entwicklungsländern liegen, die in städtischen Regionen liegen und die in Ländern liegen, die nur teilweise eine wirtschaftliche Entwicklung haben, die das entsprechende Nachfragepotenzial auf den Märkten dann auch finanziell zulässt. Gleichzeitig haben wir einen massiven Anstieg im internationalen Handel. Wenn Sie die rote Linie, die nach oben zeigt, betrachten, das ist der Soja-Export von Brasilien. Die blaue Linie: Der Soja-Export von Argentinien, aber was relativ wenig diskutiert wird, die Linie, die nach unten zeigt, das sind Soja-Importe von China im Jahr 2010: fast 60 Millionen Tonnen - seit 1995 gab es fast keine Importe – rasant gestiegen. Die Prognose ist, dass diese Importe weiter steigen werden. Der Hintergrund ist, dass es ein anderes Fütterungsregime für Schweine gibt. China hat über die Hälfte aller Hausschweine auf der Welt. Verstärkte Veränderungen im Fütterungsbereich werden zu massiven Nachfrageveränderungen führen. Gleichzeitig die Fleischexporte von Brasilien: Sie sehen die Importe in blau und die Exporte in Fleisch in rot. Und ich habe mich vor etwa einem Monat mit Embrapa (Forschungszentrum für Landwirtschaft), der brasilianischen Agrarwissenschaftsorganisation, unterhalten. Die sehen noch lange kein Ende dieses Zuwachses. Es gibt ganz starke Anstrengungen, den Export weiter zu erhöhen und weiter zu verstärken. Das heißt, wir haben und werden es in den nächsten Jahren mit strukturellen Veränderungen auf den Märkten zu tun haben - sowohl was die Nachfrage, also das Bevölkerungswachstum, als auch, was die Frage von Importen zur Befriedigung von Nachfrage und von

Exporten damit zu tun haben. Jedes Konzept, das gilt im Übrigen auch für die europäische Agrarpolitik, das sich mit Welternährung beschäftigt, muss sich diesen grundlegenden Fakten stellen, denn ohne diese Fakten in die Konzepte einzuarbeiten werden die Probleme eher vergrößert werden. Gleichzeitig, und das ist eine Debatte, die ja nicht nur in Deutschland heftig geführt wird, gibt es neue Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten. Ich habe hier die Nachfrageentwicklung im Bereich der Bioenergie, und hier nur Bioethanol, aufgelistet. Drei wesentliche Gruppen: In Grau USA – dort werden augenblicklich fast 130 Millionen Tonnen Mais in Bioethanol verspritzt. In Rot Brasilien, meistens Zuckerrohr, und dann zusammengefasst: Rest der Welt in Grün, sodass wir sehen, dass in USA, aber auch in anderen Ländern massive Steigerungen in der Produktion für Bioethanol sind und das in Verbindung mit den Daten, die ich Ihnen vorher gezeigt habe, weist nochmal darauf hin, welche Veränderungen wir in der Nachfragestruktur auf den Märkten haben.

Dies, wenn wir eine Gesamtbetrachtung nehmen – linke Seite in Blau – die Produktion. Der grüne Funktionsgraph zeigt die Nachfrage an. Obwohl im Jahr 2010 die drittgrößte Produktion aller Zeiten im Bereich von Getreide zu verzeichnen war, können wir hier auf der rechten Seite sehen: leichter Rückgang im Vergleich zu den Vorjahren, auf Rekordniveau, aber trotzdem sieht es so aus, je nachdem, wie sich die Entwicklung im Jahr 2011 darstellt, dass die Nachfrage die Neuproduktion überschreiten kann. Und hier komme ich zu einem Punkt, der sehr intensiv diskutiert wird. Wieder in Blau und in Grün: Grün die Produktion, blau die Nachfrage und in rot das Verhältnis zwischen Nachfrage und vorhandenen Vorräten. Und Sie sehen, die rote Kurve zeigt stark nach unten. Wir haben einen immer geringeren Anteil von Vorräten im Verhältnis zur Nachfrage. Sie sehen ganz am Ende, rechts unten, zwei Varianten. Je nachdem, wie sich die Ernte im Jahr 2011 entwickelt, könnten die Vorräte weltweit einen geringen Stand haben, der sich sofort wieder auf die Preise auswirkt. Es gibt eine intensive Debatte, die auch im Rahmen der G-20 geführt wird: Inwieweit sind die erhöhte Nachfrage und die absinkenden weltweiten Vorräte nicht ein wesentlicher Punkt als Preistreiber für die Preisvolatilität, die wir auf den Getreidemärkten haben? Ich will das an verschiedenen Getreidearten ganz kurz darstellen. Das ist die Volatilität, die es auf den Märkten seit Januar 2010 gibt. Sie können sehen, zu dem Zeitpunkt des russischen Exportbanns oder auch als die Vereinigten Staaten ihre Produktion nach unten gegeben haben, haben die Märkte sofort reagiert. Deswegen wird in den nächsten Jahren das Verhältnis der Vorräte, die wir haben, zu der Nachfrage für die Preisbildung ganz entscheidend sein. Unterschiedliche Annahmen, unterschiedliche Prognosen werden die Volatilität auf den Märkten noch weiter beeinflussen.

Ich will unter der zweiten Überschrift das Thema Klimawandel und Nachfragen ganz kurz ansprechen. Sie sehen hier die Weltkarte und überall da, wo Sie rote Schraffierungen sehen, wird das Bevölkerungswachstum ganz massiv sein. Grün bedeutet leicht abnehmende Bevölkerung, die leicht orange Farbe bedeutet leicht ansteigend, aber überall da, wo die roten Punkte und Schraffuren sind, wird die Nachfrage ganz stark zunehmen. Ich überlagere das ganz kurz mit den Vorhersagen aus dem Internationalen Klimarat IPCC über Dürre, über Überschwemmungen, über Zyklone. Und Sie sehen, dass all die Bereiche, wo wir erhöhtes Bevölkerungswachstum haben, zu einem großen Teil deckungsgleich sind mit den Prognosen, die der Weltklimarat für die Zeit bis 2050 oder bis Ende dieses Jahrhunderts zu der Frage „Einwirkung des Klimawandels auf Dürre, auf veränderte Regenfälle, auf Zyklone und Ähnliches“ gegeben hat. Das heißt, wir werden all die Trends, die ich unter Eins benannt habe, eng verknüpfen müssen mit der Frage: Wie stark können wir den Klimawandel beeinflussen? Gelingt es,

das Zwei-Grad-Ziel zu erreichen oder werden wir katastrophale Entwicklungen in Bereichen haben, in denen die Bevölkerung am stärksten wächst?

Ganz kurze Hinweise zum Land: Global gibt es 13 Milliarden Hektar. 12 Prozent werden im Augenblick für Ackerland genutzt, 28 Prozent Forst, 35 Prozent Grasland und andere Ökosysteme, die mit einer Mischung aus Wald und Grasland verknüpft sind. Wir haben von der FAO einen globalen Überblick über die vorhandenen Landnutzungen gemacht. Und was ich Ihnen zeigen will ist, dass die Wasserknappheit das zentrale Thema in den nächsten Jahren werden wird. Wir haben die globale Verteilung von Wasserknappheit für Landwirtschaft hier aufgezeichnet: Rot – ein sehr hoher Stress, Orange – hoher Stress, Gelb – Medium. Die Bereiche, die nicht gefärbt sind und die blau sind, sind ohne Wasserstress. Auch hier sehen Sie wieder, dass Bereiche mit hohem Bevölkerungswachstum, wenn Sie sich die Karte vor Augen halten, die Bereiche sind, in denen das Wasser am knappsten werden wird. Das gilt auch für eine Publikation, von der wir hoffen, dass sie bis Ende des Jahres erscheint: Welche landwirtschaftlichen Systeme sind unter Stress? Wir wollen versuchen, den Bereich Land und den Bereich Wasser so zusammenzuführen, dass wir uns nationale Daten anschauen und schauen, wo können wir, wenn die augenblickliche Bewirtschaftung so weitergeht und nicht nachhaltiger bewirtschaftet wird, vorhersagen, dass die Systeme, die die Landwirtschaft unterstützen, die natürlichen Ressourcen so stark unter Stress kommen, dass die Produktion nachlassen wird. Auch hier ein ganz knapper Überblick und auch hier ganz deutlich wieder zu sehen: In den Bereichen, in denen das Bevölkerungswachstum sehr stark zunimmt, werden die landwirtschaftlichen Produktionssysteme stärker unter Stress kommen.

Ganz zusammenfassend und ungefragt: Wenn man all dieses vor Augen hat, ist es meines Erachtens unabdingbar, dass die Landwirtschaft und die Landwirtschaftspolitikerinnen und -politiker sich sehr stark einbringen in einen Prozess, der von der Vollversammlung der Vereinten Nationen vor einem Jahr beschlossen worden ist. Nämlich eine Nachfolgekonferenz zur Konferenz in Rio 1992 – 20 Jahre nach Rio - anzugehen, Juni 2012 in Rio de Janeiro. Im Augenblick finden in New York, von den Mitgliedsstaaten angeleitet - also auch von Deutschland, Vorbereitungstreffen statt, um diesen Termin im Juni vorzubereiten. Die Ziele dieser Konferenz sind, neue politische Debatten über nachhaltige Entwicklungen zu führen, zu beurteilen: Was haben wir erreicht? Wo sind Punkte zu verbessern? Gleichzeitig sollen neue und herausragende Herausforderungen diskutiert werden. Nach dem, was vor einem Jahr in New York diskutiert worden ist, war die Landwirtschaft nicht auf der Agenda. Wir haben es mittlerweile mit anderen Organisationen zusammen geschafft, Landwirtschaft gemeinsam mit Energie auf eine der vorderen Plätze zu bringen. Welternährung, Management von natürlichen Ressourcen wird in Rio 2012 eine wesentliche Rolle spielen. Und ich habe es hier in die Präsentation hineingebracht, weil ich glaube, dass eine politische Initiative seitens Deutschlands und anderer europäischer Länder in diesem Prozess dringend erforderlich ist. Damit in den Vorbereitungen - und ich komme noch ganz kurz darauf zu sprechen, zur grünen Ökonomie als eines der zentralen Themen und welche Institutionen werden sich mit den neuen Herausforderungen auf globaler Ebene beschäftigen - die Landwirtschaft dort eine entscheidende Rolle spielt. Wir haben einen Prozess, der im November dieses Jahres mit sogenannten International Meetings, mit Vorbereitungstreffen von November bis März in New York, stattfinden wird. Es wird eine Vorbereitungskonferenz im Mai 2012 geben. Es wird im Juni 2012 die Konferenz in Rio geben und danach wird es um die Implementierung gehen. Und ich glaube, all die Fragen, die Sie hier diskutieren - und das ist mein letzter Satz - Welternährung, natürliche Ressourcen,

Rolle der Landwirtschaft, werden da eine wesentliche Rolle spielen müssen. Ich bin gerne bereit, Ihnen weitere Informationen zu schicken, weil ich glaube, ohne Landwirtschaft lässt sich Nachhaltigkeit nicht definieren und schon gar nicht implementieren. Vielen Dank!

Der Vorsitzende: Die Zustimmung bringt zum Ausdruck, dass uns das weitergebracht hat. Wenn allerdings jetzt alle so lange vortragen wie Sie, dann müssen wir eventuell Richtung Abend verlängern. Aber wir werden uns bemühen, die Dinge auf den Punkt weiterzubringen. Frau Wiggerthale, los geht's! Vor dem Hintergrund von Welternährung verzichten wir auf regionale Ansprachen.

Marita Wiggerthale (Oxfam Deutschland e.V.): Wie die Ausführungen von Herrn Müller deutlich gemacht haben, haben auch wir die Einschätzung, dass die Zeit drängt. Die Zahl der Hungernden steigt. Gleichzeitig ist Oxfam davon überzeugt, dass es möglich sein wird, dass sich im Jahr 2050 die 8 bis 9 Milliarden Menschen, je nachdem, wie die Entwicklung der Weltbevölkerung sich darstellt, wirklich ernähren können. Zum Einen glaube ich, ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass Hunger immer noch hauptsächlich ein Armutsproblem ist. Die Menschen verfügen nicht über genug Geld, sich Lebensmittel leisten zu können. Das hängt damit zusammen, dass es bei Landarbeiterinnen schlechte Arbeitsbedingungen gibt, zu geringe Löhne, bei Bauern und Bäuerinnen, dass sie nicht entsprechend unterstützt werden, marginalisiert sind und jahrzehntelang vernachlässigt. Je mehr die Nahrungsmittelpreise steigen, desto mehr Menschen werden in die Armut getrieben und desto weniger Menschen können sich Lebensmittel leisten. Das heißt, Armut ist nicht nur jetzt, sondern wird auch in Zukunft die zentrale Ursache für Hunger bleiben. Die Nahrungsmittelkrise im Jahr 2007/2008 lässt erstmalig das Schreckensszenario einer Nahrungsmittelknappheit bei einer steigenden Weltbevölkerung, einer Überschreitung der ökologischen Tragfähigkeit und insgesamt global begrenzten Ressourcen real erscheinen. Es gibt unserer Meinung nach bereits mehrere Hinweise, dass die ökologischen Probleme massiv das Welternährungssystem beeinflussen. Wir haben steigende und instabile internationale Nahrungsmittelpreise. Wir haben zunehmende Wasserkonflikte. Allein im Jahr 2000 hatten wir 0,5 Milliarden Menschen, die in wasserunsicheren Gebieten gelebt haben. Gemäß den Schätzungen werden es im Jahr 2050 4 Milliarden Menschen sein, die in Gebieten leben, wo es nicht ausreichend Wasser zur Verfügung gibt und zwar aufgrund des Klimawandels und der nicht nachhaltigen Nutzung der bestehenden Wasserressourcen. Immer mehr Menschen sind von Dürren und Überschwemmungen betroffen. Die Niederschläge schwanken erheblich. Wetterextreme nehmen zu und die Bodendegradation hat bereits erhebliche Ausmaße angenommen. Jetzt stellt sich, drei Jahre nach dieser Nahrungsmittelkrise 2008, die Frage: Hat die internationale Gemeinschaft bzw. die deutsche Bundesregierung genug getan angesichts dieser Herausforderung? Die Antwort ist eindeutig: Nein. Zwar hat es im Jahr 2009 beim Treffen der G-8 die Verpflichtung der G-8-Länder gegeben, im Rahmen der L'Aquila Food Security Initiative (AFSI) insgesamt 22 Milliarden für die Landwirtschaft und die Welternährung zur Verfügung zu stellen, aber es sind letztendlich von diesen 22 Milliarden nur wirklich 4 Milliarden neue Gelder. In Deutschland werden positiverweise die Verpflichtungen weitestgehend eingehalten. Im Jahr 2010 sollen von den zugesagten 700 Millionen Euro 654 Millionen Euro gezahlt worden sein. Aber das sind nur 7 Prozent der offiziellen Entwicklungshilfe und die high-level task force hatte zur Zeit der Nahrungsmittelkrise festgestellt, dass es mindestens 10 Prozent wären, die hier notwendig sind. Zudem stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit

der Entwicklungshilfe. Im Endeffekt gibt es viel zu wenig Informationen und auch Analysen, ob die jetzige Entwicklungshilfe der deutschen Bundesregierung wirksam ist, ob sie ihre Ziele erreicht, diese zielgruppenentsprechend richtig adressiert sind. Hier sehen wir erheblichen Nachholbedarf. Positiv hervorheben möchte ich, bevor ich zu den negativen Punkten komme, das Engagement der Bundesregierung mit Blick auf den UN-Welternährungsausschuss, der für uns einer der wenigen Lichtblicke der letzten drei Jahre ist, und die freiwilligen Richtlinien mit Blick zum Zugang zum Land. Wo wir erhebliche Defizite sehen, was die Position der deutschen Bundesregierung angeht, ist die Frage der Politikkohärenz. Angefangen bei der EU-Agrarpolitik, wo wir die internationale Dimension in der Position der Bundesregierung nicht ausreichend berücksichtigt sehen. Weiter zum Klima, wo das Bundeswirtschaftsministerium verhindert, dass die EU das Klimaschutzziel auf mindestens 30 Prozent bis 2020 aufstockt. Weiter mit Agrartreibstoffen, wo die Bundesregierung an dem Biosprit und der Spekulation im Nahrungsmittelbereich festhält, wo das Finanzministerium es als ausreichend ansieht, nur mehr Transparenz herzustellen, aber nicht die Regulierung der Warenterminmärkte für notwendig erachtet. Das, was offensichtlich ist, ist, dass ein business essential insgesamt nicht dazu führen wird, dass sich 9 Milliarden Menschen ernähren können. Oxfam sieht vier Hauptthemenbereiche, in denen es notwendig ist, dringend zu handeln. Zum einen die bereits von Herrn Müller angesprochene Frage des Zugangs und der Nutzung natürlicher Ressourcen. Hier geht es u.a. darum, das Land- und Wassergrabbing von internationalen Konzernen zu unterbinden, das sich negativ auf die Ernährungsgrundlagen von freien Frauen und Kleinbäuerinnen und Kleinbauern auswirkt, und dass eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen sichergestellt wird. Als einen der wesentlichen Preistreiber sehen wir den Klimawandel an. Deswegen ist es zwingend, dass es zu einem Abschluss eines globalen Klimaabkommens kommt und Deutschland sich hier entsprechend engagiert - damit sowohl die notwendigen Reduktionen der Treibhausgasemissionen erreicht als auch die Entwicklungsländer darin unterstützt werden, sich an den Klimawandel anzupassen. Drittens sehen wir die Notwendigkeit, Nahrungsmittelkrisen zu verhindern und eine schnelle, zuverlässige Hilfe in Notsituationen sicherzustellen. Wenn es darum geht, Nahrungsmittelkrisen zu verhindern, heißt das, exzessive Spekulationen einzudämmen, die Abkehr von der bisherigen Agrartreibstoffpolitik in der EU und in den USA und eben, wie gesagt, die Reduzierung der Treibhausgasemissionen. Die großen Exporteure von Grundnahrungsmitteln sollten von Exportbeschränkungen absehen, die das Recht auf Nahrung von armen Menschen untergraben, und soweit möglich nicht einsetzen, bis klare Regeln im UN-Welternährungsausschuss dazu verabschiedet werden. Zudem sehen wir die Notwendigkeit, eine Nahrungsmittelhilfekonvention zu reformieren, damit schnelle Hilfe gewährleistet werden kann. Und last but not least mein vierter Punkt: Die Förderung einer nachhaltigen klimaverträglichen Landbewirtschaftung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Diese umfasst die Bereitstellung von Beratungsdiensten, günstigen Krediten, Marktinformationen und Saatgut. Eine bessere Infrastruktur ist unabdinglich, um ihre Anbindung an die Märkte zu ermöglichen. Mit Blick auf den Klimawandel zeigt sich die Notwendigkeit, viel stärker diversifizierte Systeme zu unterstützen. Und zudem eben auch, um die Einkommensgrundlagen wirklich zu verbessern, um die Absatzmöglichkeiten für Kleinbauern zu fördern. Vielleicht ein letztes Wort. Mir erscheint es wichtig in dieser ganzen Hungerdebatte, dass es einen bedeutenden Unterschied macht, wer produziert und wie produziert wird. Von daher: Die Nachhaltigkeit muss mit der Produktionssteigerung Hand in Hand gehen. Es geht kein Weg daran vorbei, die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern vor Ort zu unterstützen und es geht nur mit ihnen und

nicht ohne sie. Vielen Dank!

Der Vorsitzende: Wir danken auch Herr Dr. Armbruster.

Dr. Gerhard Armbruster (Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV): Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren. Ich komme vom Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverband. Das ist der Dachverband und Spitzenprüfungsverband der Genossenschaften in Deutschland, also das Dach der genossenschaftlichen Banken, der mit der Landwirtschaft verbundenen Genossenschaften, der Handels- und Dienstleistungsgenossenschaften und der Konsumgenossenschaften. Ich leite die internationale Abteilung. Wir führen Beratungs- und Entwicklungsprojekte weltweit schon seit über 25 Jahren durch und arbeiten eng mit dem BMELV, dem BMZ, mit den Vorfeldorganisationen, mit der Weltbank und anderen regionalen Entwicklungsbanken zusammen. Ziel ist die Förderung von genossenschaftlichen Strukturen, aber nicht der Export eines fixen Modells. Wir sind in unserer Arbeit natürlich ständig mit den Problemen der Landwirtschaft, der Menschen, der kleinen und mittleren Bauern und Bäuerinnen in den Ländern, wo wir tätig sind, konfrontiert. Ich möchte vorausschicken, die Umsetzung des Menschenrechts auf Nahrung muss Priorität haben. Wenn man sieht, welche Probleme fast eine Milliarde Menschen haben, sich täglich zu ernähren, dann muss man eigentlich handeln. Die Ursachen für diese Hungersituation sind vielfältig. Es gibt klimatische Ursachen, das wurde schon angesprochen, soziale, politische und ökonomische Faktoren. Wirtschaftliche Armut ist ganz sicher in den Ländern mit ein Hauptgrund, warum dort die Menschen hungern, warum sie sich Nahrungsmittel nur bedingt leisten können und vor allem auch, warum in einigen Regionen zu wenig produziert wird. Die einseitige Politik, die zu einer Vernachlässigung der bäuerlichen Landwirtschaft geführt hat, und die Preispolitik zu Gunsten der städtischen Verbraucher sind mit ein Grund, dass sich die Landwirtschaft in vielen Ländern nicht entwickeln konnte. In vielen Ländern gibt es gar keine Agrarpolitik. Es gibt auch keine Politik der ländlichen Entwicklung, weil im Prinzip, man nennt das das urban bias, die Entscheidungen in den Städten gefällt wurden. Weil die Regierung in den Städten ein viel größeres Konfliktpotenzial für Demonstrationen sieht, wenn die Ernährung nicht sichergestellt ist bzw. wenn die Preise „zu hoch“ sind. Ein weiteres Problem sind natürlich auch Importe, vor allem dann, wenn diese Importe auf sehr enge Märkte treffen, wo kleine Mengen sofort erhebliche Preisauswirkungen haben können. Ein großes Problem ist das fehlende Know-how für standortgerechte Produktionen bzw. sind die fehlenden Produktionsmittel. Die geringe Flächenausstattung vieler Betriebe und der fehlende Zugang zu Betriebsmitteln wie angepasstem Saatgut, Düngemittel usw. tun ein Weiteres. Ein großes Problem, und das wird aus unserer Sicht vielleicht zu wenig diskutiert, ist der fehlende Zugang zu Krediten. Viele Bauern können weder kurzfristige Finanzierungen vornehmen noch längerfristige Finanzierungen, um überhaupt in ihr Land investieren zu können. Es gibt ein weiteres Problem: Viele Bauern haben keinen Zugang zur Marktinformation. Sie wissen überhaupt nicht, welche Preise im Markt gelten. Und die Absatzmärkte bzw. Distributionsstrukturen sind einseitig. Wir haben heute in vielen Ländern das Phänomen der Supermarkterisierung. Das heißt, in vielen Ländern quer durch die Welt, vor allem in Schwellenländern, aber auch in Entwicklungsländern, entstehen große Supermarktketten, mit denen die kleinen Bauern überhaupt keinen Handel treiben können. Nicht mal die Zwischenhändler, die vielfach die einzigen Marktbezüge sind für die Bauern, können mit diesen großen Supermarktketten konkurrieren. Bei denen geht es um just in time, Menge, Qualität und

natürlich Preis. Es gab Faktoren, die die Situation noch verschlechtert oder extremer gemacht haben. Das ist die Energiekrise, die Preissteigerungen bei Erdölprodukten und damit auch bei Inputs für die Agrarproduktion, die vermehrte Produktion von Biotreibstoffen und die verstärkte Umschichtung von Finanzanlagen in Agrarcommunitys. Hinzu kommen natürlich die erwähnten Naturkatastrophen usw. Ernteverluste sind ein großes Problem. Bis zu 50 Prozent oder mehr geht während der Wachstumsphase von Pflanzen bzw. Nachernte verloren. Ich möchte hier noch ein ganz anderes Problem im Zusammenhang mit dem Kapitalmangel ansprechen. Vielfach haben die Bauern keine Versicherungen, weder eine Ernteversicherung noch eine Krankenversicherung. Wenn dann ein Notfall eintritt, kann selbst ein Kredit entweder nicht zurückbezahlt werden oder ein zur Verfügung stehender Kredit wird für etwas ganz anderes verwendet, sei es z.B. für Krankheitsfälle oder Todesfälle in der Familie, aber nicht mehr für die Produktion. Wie gesagt, das Problem ist, dass es in vielen Ländern keine explizite Agrarpolitik gibt. Es gibt keine Strukturpolitik. Es gibt keine Förderpolitik und viel zu wenig Beratung und Ausbildung. Ich glaube, in Deutschland sagt man Offizialberatung. Und es gibt keine Politik zur Förderung der ländlichen Entwicklung durch Aufbau von Infrastruktur usw. Die Interessen der kleineren Produzenten und vor allem auch der Frauen, die in vielen Ländern ja das Rückgrat der landwirtschaftlichen Produktion sind, und des ländlichen Raumes werden viel zu wenig gefördert. Man hat einseitig auf Industrialisierung gesetzt und zum Teil auch auf industrialisierte Landwirtschaft, was kein Gegensatz sein muss. Man muss aber beides tun, vor allem, wenn man sieht, dass die Bevölkerung auch Beschäftigung auf dem Land braucht. Der Strukturwandel wird auch dort kommen. Wir haben einseitige Handelsbeziehungen zwischen Stadt und Land. Mit den Waren wandert häufig die Wertschöpfung in die Städte. Wir haben einseitige Finanzbeziehungen im Finanzsektor, darüber hat die Weltbank sich ja auch sehr stark ausgelassen. In vielen Regionen werden erhebliche Sparmittel mobilisiert, die aber in die Städte fließen und nicht auf dem Land als Kredit verwendet werden können, weil die Bauern, vor allem dann, wenn sie keine Eigentumstitel über ihr Land haben, gar nicht als Kreditnehmer angesehen werden oder überhaupt nichts machen können. Die bevorzugte Förderung größerer Betriebe und exportorientierter Betriebe mit kapitalintensiven Investitionen hat natürlich die kleinen und mittleren Betriebe abgehängt. Die kleinen und mittleren Betriebe haben, wenn es an Vermarktungsstrukturen fehlt, auch kaum Verhandlungsmacht. Sie sind alleine und das Problem ist, dass sie als einzelne Landwirte kaum eine Chance haben, sich mit den Händlern bzw. Vermarktungsstrukturen auseinanderzusetzen. Wie viele Lösungsansätze gibt es? Wir müssen bessere Bedingungen auch für die kleinen und mittleren Betriebe schaffen und Einkommensalternativen in den der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereichen. Die Förderung der nachhaltigen Landwirtschaft ist der Schlüssel zur Überwindung der Ernährungskrise und gleichzeitig der Schlüssel für die ländliche Entwicklung. Nur durch gesteigerte Produktion für die Eigenversorgung einerseits und für den Markt andererseits können die Probleme gelöst werden. Dabei muss der technische Fortschritt genutzt werden. Nur wenn Produzenten auskömmliche Preise erzielen, kann die wirtschaftliche Situation der Bauern und der gesamten Landbevölkerung verbessert werden. Ich möchte hier an Raiffeisen erinnern, der vor 150 Jahren gesagt hat: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt.“ Und das ist nämlich wichtig. Die Bauern reinvestieren und schaffen dann Arbeitsplätze in den vor- und nachgelagerten Bereichen. Das können wir heute in Deutschland zum Teil noch sehr eindeutig beobachten. Wir müssen dafür sorgen, dass in den ländlichen Regionen lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe gestärkt werden auf der Basis der bäuerlichen Einkommen, die zum Teil dann gespart und reinvestiert werden. Der Staat ist gefragt. Wir

brauchen in den Ländern einen sicheren Rechtsrahmen. Vor allem müssen die Eigentums- und Nutzungsrechte gesichert werden, wo nötig, muss eine Landreform durchgeführt werden. Und manchmal sind kleine Dinge auch hilfreich, z. B. die Einführung einer Grundsteuer, die alle dazu zwingen würde zu produzieren und zu verkaufen. Das heißt, größere Betriebe müssten sich etwas einfallen lassen, wenn sie nicht weiterhin ihr Land brach liegen lassen wollen. Der Zugang zu Wasser, zu Land, zu Know-how, zu neuen Technologien, zur Finanzierung mit Versicherungen, das alles spielt eine erhebliche Rolle. Gleichzeitig muss die Preispolitik in den einzelnen Ländern überdacht werden.

Der Druck, der seitens der Regierungen durch niedrige Preise - auch durch niedrige Importpreise - auf die Produzenten im jeweiligen Land aufgebaut wird, muss abgebaut werden. Die Bauern brauchen Preisanreize und Förderung. Ich wiederhole mich: Wir brauchen eine Verbesserung der finanziellen Infrastruktur. Das heißt, Finanzdienstleistungen müssen auch in ländlichen Regionen zur Verfügung stehen, man spricht auch häufig von Microfinance oder Mikrofinanzen. Dies alles muss gewährleistet sein, nicht nur der Zugang zu Krediten, sondern auch zu Sparmöglichkeiten und zu Versicherungen. Wir brauchen bessere Beschaffungs- und Vermarktungsstrukturen über produzenteneigene Organisationen wie Erzeugergemeinschaften, Genossenschaften usw. Vertragslandwirtschaft kann vielen Bauern helfen, um an der Wertschöpfung mehr teilzuhaben. Dies alles kann nur geschehen, wenn Know-how und Beratung zur Verfügung steht, wenn die Forschung auch umgesetzt werden kann, wenn Forschungsergebnisse im agrarischen Bereich eingesetzt werden können. Auf internationaler Ebene müssen die Rechte der bäuerlichen Produzenten anerkannt werden und verteidigt werden. Wir müssen die internationalen Agrarforschungen ausbauen und sie auch verantwortungsvoll nutzbar machen. Züchterisch technische Fortschritte müssen im Rahmen dessen genutzt werden, was verantwortungsvoll und ökologisch verträglich ist. Die Regierungen müssen von uns immer wieder im Dialog darauf hingewiesen werden, dass sie für ihre Landwirtschaft, für die in der Landwirtschaft Tätigen, mehr tun müssen: berufliche Qualifikationen, Kreditprogramme, Beratungsprogramme usw., auch marktschaffende Programme. Alles dies muss verstärkt werden. Und vor allem müssen Kooperationen, die die Marktverbindung für die Bauern herstellen und eine Marktgegenmacht gegen die aufnehmende Hand aufbauen, unterstützt werden. Wenn das Recht auf Nahrung überall gelten soll, dürfen Produzenten nicht von ihrem Land vertrieben werden und sie dürfen auch nicht zum Landverkauf gezwungen oder überredet werden. Das haben wir in manchen Gegenden der Welt schon erlebt. Ob neue Sorten nutzbar gemacht werden können hängt auch davon ab, ob die Bauern die Chance haben, sie überhaupt zu beschaffen, zu bezahlen. Wir wissen von der grünen Revolution, dass vor allem kapitalstärkere Betriebe damals davon profitiert haben. Ich komme zum Ende. BMZ und BMELV haben wichtige Schritte getan, um die Politik in den Entwicklungsländern zu unterstützen und ich glaube, dieses Haus tut gut daran, dies auch weiterhin zu unterstützen. Danke!

Der Vorsitzende: Wir danken auch. Herr Dr. Brüntrup.

Dr. Michael Brüntrup (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik Bonn (DIE): Vielen Dank, auch für die Möglichkeit, hier reden zu dürfen. Ich möchte in den wenigen Minuten, die meinem Impulsreferat hier zustehen, auf vier Punkte zum Thema Welternährung eingehen, die mir in diesem Rahmen hier besonders wichtig erscheinen. Dazu die Vorbemerkung, dass ich glaube, dass die meisten Schlüssel für

die Verbesserung der Welternährung in den Ländern zu finden sind, in denen die heutigen und zukünftigen Hungernden leben. Das heißt, in den Entwicklungsländern. Die Bundesrepublik kann und muss diese Bemühungen unterstützen und diese Unterstützung kann sicher noch verbessert und gesteigert werden. Der erste Punkt ist, dass die Förderung der Ernährungssicherung in den Entwicklungsländern von einem ganzen Bündel von Aktionsbereichen besteht, die nicht nur den Agrarsektor betreffen, auch wenn ihm eine zentrale Bedeutung zukommt. Zu den weiteren Maßnahmen gehört einmal, das wurde zum Teil auch schon erwähnt, die Einkommenssteigerung der Armen. Das ist die wichtigste Maßnahme überhaupt, ermöglicht durch Erwirtschaftung möglichst von eigenem Einkommen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft. Zweiter Punkt: Zusätzliche Transfers von Einkommen, auch von Nahrungsmittelhilfe, wo es wirklich nötig ist, und in der Art, dass es Eigenanstrengung und die Agrarproduktion nicht schädigt. Der dritte Punkt ist, das ist wahrscheinlich das Zentrale hier an diesem Ort, die Förderung einer nachhaltigen Produktionssteigerung, auf langfristige Ressourcen erhaltende landwirtschaftliche Produktionssteigerungen hinzuwirken. Die Maßnahmen dazu haben wir zum großen Teil ja schon gehört. Viertens: Verbesserung der Agrarmärkte und der Agrarinformationsdienste. Fünfter Punkt: Stabilisierung der Agrarpreise und der Agrarmärkte mit möglichst marktkonformen Mitteln. Sechstens ist hier bis jetzt noch nicht genannt worden: Die Ernährungshygiene und Gesundheitsberatung gehört, glaube ich, auch zur Verbesserung der Welternährung dazu. Und auch weitere flankierende Maßnahmen, die Verbesserung von Haushaltskochstellen und Brennmaterialien. Siebtens: Ein sehr großer Punkt ist die Kohärenz von Agrar- und Ernährungspolitik mit vielen anderen Politikbereichen, weil das ein offener Sektor ist. Dazu gehören Klima- und Ressourcenschutz, Energie, Handel, Wettbewerb, Infrastruktur, Wechselkurse, Landrechte, Finanzwesen, Dezentralisierungspolitiken, Landnutzungsplanung, öffentliche Verwaltung, Forschung und Bildung. Achter Punkt: In einigen sehr armen Ländern sehr wichtig: Lösung interner Krisen und Governments, beides jenseits von Agrarpolitik. Wie man sieht, sind neben den Agrarministern und Ministerien viele weitere staatliche Akteure gefragt, aber auch der Privatsektor und die Zivilgesellschaft. In vielen Fällen ist eine regionale Kooperation sinnvoll, beispielsweise bei der Seuchenbekämpfung, der Agrarforschung oder der Marktentwicklung. Da sind auch internationale Dialoge, wie sie z. B. auf der Internationalen Grünen Woche oder bei den Agrarorganisationen der UN in Rom gepflegt werden, sehr sinnvoll, um Entscheidungsträger aus dem Agrar- und Ernährungssektor zusammenzuführen. Abschließend zu diesem Punkt ist es vor allem eine Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit, die nationalen Akteure dabei zu unterstützen, ihre fachliche Arbeit gut zu machen. Wenn andere deutsche Akteure das unterstützen, ist das gut und begrüßenswert. Und mein Appell hier, um damit abzuschließen, ist, dass die deutschen Akteure in diesem Bereich kohärent und gemeinsam handeln, weil wir gehört haben, es sind sehr viele verschiedene Felder nötig. Man braucht, glaube ich, mehr Abstimmung, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Der zweite Punkt ist, dass die Akteure aus Entwicklungsländern und der Entwicklungszusammenarbeit, die sich mit Agrar- und Ernährungssicherung beschäftigen, zwar fachlich entscheidend sind, dass sie aber politisch oft gar nicht viel zu sagen haben. Die politischen Prioritäten werden von Entscheidungssektoren außerhalb dieser Sektoren getroffen. Und die haben sich in den letzten Jahrzehnten offensichtlich viel zu wenig mit dem Thema beschäftigt. Leider hat auch die Entwicklungszusammenarbeit die Agrarwirtschaft und Ernährungssicherung vernachlässigt. Die

Millenniumsziele haben einen breiten Zielkatalog, der nicht ausreichend auf eines der zentralen Bedürfnisse der Armen fokussiert, nämlich den Hunger. Deswegen ist auch die Entwicklungszusammenarbeit aus sich selber heraus, von innen heraus, nicht in der Lage, Prioritätensetzung hier zu erreichen. Man kann ja an der Nahrungsmittelkrise positiv anmerken, dass sie offensichtlich dafür nötig war. Und vor allen Dingen die Auswirkungen auf Stabilität und Sicherheit nötig waren, um die internationale Aufmerksamkeit und damit auch die Aufmerksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit wieder auf das Thema Hunger zu lenken. Ob diese Aufmerksamkeit bleibt, hängt neben weiteren Krisen von der öffentlichen Meinung ab, in den Entwicklungsländern und hier. Und da wäre mein zweiter Appell und die zweite Schlussfolgerung: Gemeinsam die Aufmerksamkeit für die Themen Welternährung und Agrarentwicklung hochzuhalten, z. B. auch auf diesen internationalen Konferenzen, wo es bis jetzt sehr schwierig war, das Thema unterzubringen. Der dritte Punkt ist, dass die Agrarpolitik und der Agrarsektor hier in den Industrieländern und auch in Deutschland so zu gestalten sind, dass in den Entwicklungsländern die Landwirtschaft als wichtigste Säule der Ernährungssicherung florieren kann. In der Vergangenheit war die EU-Agrarpolitik für Entwicklungsländer ausgesprochen schädlich. Anscheinend sind wir uns da alle einig. Sie hat auf vielen Märkten die Preise kurz- und langfristig zerstört, nicht nur gestört. Sie hat mit dazu beigetragen, dass Entwicklungsländer ihre Agrarsektoren vernachlässigen konnten, dass Agrarprojekte regelmäßig nicht erfolgreich waren und dass Kleinbauern ihre Produktion vernachlässigten und in außerlandwirtschaftliche Erwerbszweige abgewandert sind, ohne dass in diesen außerlandwirtschaftlichen Bereichen genug zu erwerben wäre. Unzweifelhaft hat sich die EU-Agrarpolitik in den letzten Jahren deutlich gebessert, insbesondere mit dem Abbau von Preis- und Exportsubventionen, aber das ist noch lange nicht genug. Nach wie vor unterstützt die EU massiv die Landwirtschaft und schafft damit ihren Landwirten unfaire Vorteile gegenüber ihren Kollegen aus Entwicklungsländern. Die Exportsubventionen sind inakzeptabel. Es sind aber insbesondere die Protektionen, die schädlich für Entwicklungsländer sind. Das ergeben fast alle wissenschaftlichen Studien. Die sind für 90 Prozent der entwicklungsschädigenden Wirkungen verantwortlich. Was schließlich die bestehenden internen Subventionen betrifft, mögen sie WTO-rechtlich neutral sein und aufgrund der großen Ineffizienzen, die sie den europäischen Landwirten erlauben, weniger schädlich sein, als das scheint. Diese Nationen zeigen, wenn man sie abschafft, dann wird es zu einer Konzentration kommen und letztendlich zu einer Intensivierung der Landwirtschaft. Aber das ist Entwicklungsländern meines Erachtens nicht zu vermitteln. Leider animiert das Beispiel der EU mit spektakulären Erfolgen in der Produktion dazu, dass immer mehr Entwicklungsländer, vor allem solche, die es sich leisten können, nämlich die reicheren Schwellenländer, von sich aus das Vorbild der EU nachahmen und ebenfalls zu Protektionismus und Subventionen greifen. Auch hier in dem Kreis gibt es ja Stimmen, dass das die richtige Politik wäre. Meines Erachtens ist das aus folgenden Gründen der falsche Weg: Erstens: Wegen der hohen volkswirtschaftlichen und politischen Kosten. Zweitens: Wegen der negativen Auswirkungen auf Drittländer. Drittens: Wegen der strukturellen künstlichen Verwerfungen, die damit geschaffen werden und die irgendwann aufbrechen und dann mit großen Mühen, wenn überhaupt, wieder gerichtet werden können. Außerdem bieten viele kleine politisch gesteuerte Agrarmärkte nicht mehr, sondern weniger Stabilität als offene Märkte, wenn sie denn unterstützt werden von marktkonformen und öffentlichen Unterstützungen zur Stabilisierung, wie private Lagerhaltung, Markttransparenz und Nachfragestabilisierung. Wenn der Klimawandel immer stärker zu Produktionsschwankungen in

einzelnen Regionen führt, brauchen wir nicht viele abgeschottete, sondern viele offene Märkte mit vielen wettbewerbsstarken Produzenten und einem deutlichen Anteil an Veredelungsprodukten, um diese Schwankungen schnell und ausreichend abpuffern zu können. Die anstehende Reform der EU-Agrarpolitik sollte deswegen genutzt werden, um ein Beispiel in die Welt zu setzen, indem einmal die flächendeckenden undifferenzierten Direktzahlungen an die Landwirte abgeschafft werden. Das Greening sollte gezielt und standortgerecht erfolgen, ohne das Risiko, dass Mitnahmeeffekte überwiegen. Es sollte auch bei uns massiv in Forschung und Beratung investiert werden, für eine ökologischere kostengünstigere Produktion, forciert durch eine entsprechende Ordnungspolitik. Die Agrarmärkte sollten geöffnet werden. Die Sozialpolitik sollte für die Sicherung der Existenz von Kleinbauern und –bäuerinnen sorgen - und Kohäsionsfonds und integrierte Politik für eine breite situationsgerechte Förderung der ländlichen Räume. Deswegen zwei letzte Zusammenfassungen und ein Appell: Einmal, sich für eine echtere Form der gemeinsame Agrarpolitik in diese Richtung einzusetzen und zweitens, dass sich die EU für entsprechende Reformen und Regelungen in der WTO stark macht. Vielen Dank!

Der Vorsitzende: Vielen Dank! Frau Dieckmann.

Bärbel Dieckmann (Deutsche Welthungerhilfe e.V.): Ich bedanke mich ganz herzlich für die Einladung zu der heutigen Anhörung und möchte ausdrücklich sagen, wie wichtig ich es finde, dass sich dieser Ausschuss mit der Frage beschäftigt. Wir sind der festen Überzeugung, und ich spreche für viele Nichtregierungsorganisationen, dass die Lösung der Nahrungsfrage in der Welt eine Frage der Landwirtschaft und der Bauern ist. Einen zweiten Punkt will ich sofort am Anfang sagen: Wir sprechen hier nicht über etwas, was ganz fern ist und irgendwo passiert, obwohl es wahr ist, dass die 29 Länder, in denen vor allem Hunger herrscht, in denen vor allem Armut herrscht, weit weg sind. Aber man braucht nur die Bilder anzugucken von Lampedusa, um zu wissen, welche Bewegungen es geben wird in der Welt. Das geht ganz schnell, dass wir auch in Europa betroffen sind. Ich sage ein anderes Beispiel: Wenn ein Konflikt in Libyen, der ein Konflikt in Nordafrika ist, entsteht, und zehntausende Arbeiter, die bis dahin ihr Geld dahin geschickt haben, um ihre Dörfer zu versorgen, zurück nach Mali gehen, dann ist das auch eine Fragestellung, die ganz nah bei uns liegt. Es ist heute schon gesagt worden, fast eine Milliarde Menschen hungern, 80 Prozent davon leben auf dem Land. Ich will diese Zahl nochmal nennen, weil es eigentlich eine Absurdität ist, dass da, wo die Nahrungsmittel produziert werden und produziert werden können, der Hauptanteil der Hungernden lebt. Ich will an dieser Stelle auch sagen: Es hat in den vergangenen Jahren auch viele Fortschritte gegeben. Es hat eine ganze Reihe von Ländern gegeben, die im Welthungerindex noch vor 5 oder 10 Jahren in wirklich schwieriger Situation waren, in Lateinamerika, in Asien, in Afrika, in denen heute nicht mehr gehungert wird, in denen Armut reduziert worden ist. Auch das sage ich, weil uns das Mut machen sollte, dass wir etwas tun können. Es gibt viele Baustellen. Ich nenne wirklich nur ein paar stichwortartige und werde auch gleich ein paar politische Forderungen damit verbinden. Natürlich liegt eines der strukturellen Probleme oder eine der Hauptursachen auch in den Entwicklungsländern selbst. Ich sage das am Anfang, weil ich glaube, dass keine Entwicklungszusammenarbeit, keine Landwirtschaftspolitik hier alleine dazu führen wird, dass sich die Situation verbessert, wenn wir nicht auch Einfluss nehmen auf die Regierungsführung, auf eine Zivilgesellschaft in den Entwicklungsländern. Wir haben Bürgerkriege, wir haben Konflikte, wir haben

immer noch die Situation mangelnder Bildung der Männer und Frauen. Wir haben Dörfer, in denen kein Einziger lesen oder schreiben kann, wir haben riesige Gesundheits Herausforderungen, wir haben ungleiche Handelsstrukturen auch in den Entwicklungsländern. Das heißt, es ist für mich ein ganz wichtiger Ansatz, dass wir sehr eng auch mit denen zusammenarbeiten, die in ihren Ländern Verantwortung tragen. Wir haben natürlich eine ganze Reihe anderer Ursachen. Klimawandel, es ist eben gesagt worden, Spekulation, Agrartreibstoffnachfrage. Ich warne trotzdem davor zu glauben, dass nur einer dieser Punkte eine Ursache ist für die Entwicklung. Natürlich führen Spekulationen mit Nahrungsmitteln zu Preissteigerungen, aber der Hunger in der Welt und die Armut hängen im Moment nicht mit den Spekulationen alleine zusammen, das verschärft die Situation. Es gibt auch immer noch produzierende Länder wie Russland, die starke Exportanteile haben, wo eine Krise in diesem Land dann zu Hunger in anderen führt. Auch das muss überdacht werden. Aber wir haben ein ganzes Konglomerat von Ursachen. Und deshalb muss man sich auch genau angucken, wo was getan werden kann. Ich habe Handelsstrukturen genannt. Das ist eine Frage der EU. Das ist eine Frage der Industrieländer. Seit vielen Jahren, seit Jahrzehnten belasten wir mit unseren Strukturen, mit Subventionen, mit Schutzzöllen die Entwicklungsländer. Aber es gibt durchaus auch Probleme in den Entwicklungsländern. Der Abbau aller Schranken in Ländern, deren Produkte nicht marktfähig sind, ist natürlich auch ein Problem der Entwicklungsländer. Insofern muss man da vorsichtig vorgehen. Bioenergieproduktion, ein im Moment sehr stark diskutiertes Thema. Auch die alleine führt nicht zu Hunger in der Welt. Das heißt, es kann auch dann, wenn Einkommen erwirtschaftet wird, wenn etwas in den Ländern bleibt, wieder investiert werden, kann das auch im gewissen Rahmen sinnvoll sein. Wir sagen trotzdem ausdrücklich: Man muss gut gucken, dass nicht jetzt die Gewinne gemacht werden, dass dadurch die Kopplung an die Ölpreisentwicklung die Probleme entstehen, mit Preissteigerungen von Nahrungsmitteln in der Welt. Ich will ein Problem ansprechen: Landgrabbing. Was uns riesige Sorge macht, gerade in Ländern, die eigentlich eine gute Struktur haben könnten. In Äthiopien, in Madagaskar, in Kambodscha sind inzwischen 42 Prozent der Fläche durch ausländische Investoren besetzt. Es gibt keine Landrechte für die Bauern. Ein Drittel der Bevölkerung ist von diesen Gebieten vertrieben worden. Und auch da möchte ich nicht einseitig argumentieren. Vernünftige Investitionen in den Entwicklungsländern, auch durch ausländische Investoren, können zweckmäßig sein. Aber sie sind dann nicht vernünftig, wenn sie nicht zum Vorteil werden der Menschen, die da leben, wenn sie keine Arbeitsplätze schaffen, wenn sie nicht Einkommen generieren in den Ländern, in denen auch investiert wird. Das ist in vielen Fällen nicht der Fall. Es ist eben schon der Klimawandel angesprochen worden. Ich glaube, der Klimawandel insgesamt wird nicht eine Änderung des Gesamtpotenzials verursachen. Herr Müller hat es gesagt, der Klimawandel wird da, wo in besonderer Weise heute schon Ernährungsprobleme bestehen, die Situation sehr stark verschärfen. Die Welthungerhilfe und viele Nichtregierungsorganisationen sind der ganz eindeutigen Meinung, und ich glaube, das ist inzwischen auch unumstritten, dass kein Weg bei der Bewältigung von Hunger, aber auch von der zukünftigen Ernährung der Weltbevölkerung, an den Kleinbauern vorbeigeht. Wir haben 85 Prozent der heute 525 Millionen Bauernhöfe, die weniger als zwei Hektar haben. Natürlich wird es auch da Entwicklungen geben, die es in Europa längst gegeben hat, dass sich größere Einheiten bilden, dass sich größere Entwicklungen ergeben. Aber diese Entwicklung wird Zeit brauchen. Das heißt, wir müssen im Moment in diese kleinbäuerlichen Betriebe investieren. Und, meine Damen und Herren, es gibt viel Potenzial in diesen kleinbäuerlichen Betrieben. Sie sind möglicherweise auch ein Schlüssel zu

einer klimafreundlichen, zu einer ressourcenschonenden Landwirtschaft, zu einer biologisch orientierten Landwirtschaft. Was müssen wir dafür tun? Wir müssen Produktivitätssteigerungen haben. Die sind in fast allen Entwicklungsländern möglich. Wer von Ihnen Projekte kennt, weiß, dass da zum Teil noch mit Methoden gearbeitet wird, die wirklich sehr rückständig sind, die verbesserungsfähig sind. Wir müssen die Weiterverarbeitung fördern. Es darf nicht nur das Ziel sein, dass die Menschen sich selbst ernähren können, sondern dass auch im Weiterverarbeitungssektor Arbeitsplätze geschaffen werden. Wir müssen mehr für die Markterschließung tun. Das ist für mich immer ein ganz wichtiges Argument, die Motivation der Menschen, zusätzlich zu dem, was sie brauchen, zu produzieren. Wir müssen lokale Wirtschaftskreisläufe fördern. Es ist hier eben schon gesagt worden: Wer Einkommen hat, wer Geld verdient, der fragt auch nach, der kann seine Kinder zur Schule schicken, der kann für Bildung sorgen. Und er schafft vor allem eine Situation, dass Menschen eine Motivation haben, auf dem Land auch zu bleiben. Das ist eine riesige Sorge, die wir im Moment oft haben: Wenn diese Motivation nicht geschaffen wird, dann gehen der ausgebildete junge Mann oder die junge Frau in die Stadt - und da lebt oft viel ärmer und würdeloser, als sie es in ländlichen Strukturen tun würden. Ich kürze jetzt ab, damit ich nicht gleich ermahnt werde. Wir werden vielleicht nachher noch ein bisschen Zeit haben. Ich würde mir von der deutschen Bundesregierung wünschen, ich würde mir von Ihnen, von den Entscheidungsträgern wünschen, dass wir das 0,7 Prozent-Ziel erreichen. Ich weiß, dass es da eine gemeinsame Initiative der Fraktionen gibt, dieses zu erreichen. Und ich sage es nochmal: Es ist nicht nur im Interesse der Entwicklungsländer. Das ist auch in unserem Interesse. Wir müssen noch weiter Agrarsubventionen abbauen. Ich wünsche mir eine ganz enge Zusammenarbeit der Ministerien, der einzelnen Teile der Regierung, weil es eben immer noch widersprüchliche Handlungen zwischen den einzelnen Fachbereichen gibt. Ich wünsche mir, dass wir uns mit der Eindämmung von Agrarspekulationen beschäftigen, die möglicherweise zu einem Problem werden. Wir brauchen die Reform der Nahrungsmittelkonvention und, ich wiederhole das nochmal, ich wünsche mir auch, dass wir noch mehr Einfluss nehmen und versuchen, mit den Entwicklungsländern eng zusammenzuarbeiten. Es wird nichts bringen, wenn man hier eine Politik macht, von der man denkt, sie ist gut in den Entwicklungsländern, sondern wir werden nur Erfolge haben, wenn wir die Regierungsführung, wenn wir die Regierenden, die Zivilgesellschaft, wenn wir Dezentralisierung auch in den Entwicklungsländern haben, damit da die Verantwortung für die eigene Bevölkerung wahrgenommen wird. Vielen herzlichen Dank!

Der Vorsitzende: Wir danken auch. Herr Dr. Hoffmann

Dr. Ulrich Hoffmann (Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Nochmals auch meinen Dank für die Einladung. Ich freue mich besonders, dass unter den Sachverständigen zwei Vertreter von UN-Organisationen sind. Das ist sicher nicht selbstverständlich. Ich freue mich darüber sehr. Meine kurzen einleitenden Bemerkungen habe ich unter den Titel gestellt: „Förderung von Ernährungssicherheit, Multifunktionalität der Landwirtschaft und ländlicher Entwicklung“. Das verstehe ich wirklich in dem Sinne, dass Ernährungssicherheit ein sehr komplexes Problem ist und sich stark in den Kontext der Multifunktionalität der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung, wie meine Vorredner schon angedeutet haben, einordnen muss. Ganz kurz zur Erinnerung: Ich glaube, es wird oft unterschätzt. Die Landwirtschaft bleibt für eine große Anzahl von

Entwicklungsländern ein dominierender Wirtschafts- und Sozialfaktor. 20 bis 60 Prozent der Wirtschaftsleistung werden in der Landwirtschaft erbracht. Selbst in einem Land wie China sind das immer noch knapp 20 Prozent. Die Landwirtschaft liefert den Lebensunterhalt für nicht weniger als 2,6 Milliarden Menschen, das heißt, für 40 Prozent der Weltbevölkerung. Deshalb ist es überraschend, und da stimme ich den Vorrednern zu, dass Landwirtschaft von den Regierungen, insbesondere Herr Dr. Armbruster sagte das, eigentlich stiefmütterlich behandelt wird, dass es keine bewusste Sektorpolitik gibt, dass Landwirtschaft nicht als Entwicklungssektor, als Wachstumsgarant und als sozialer Ausgleichsfaktor gesehen wird. Jetzt kommt das große Aber. Das Problem des Hungers, der Armut, der Klimaerwärmung, auch der Gleichberechtigung von Mann und Frau, der gesunden Ernährung und der nachhaltigen Entwicklung – diese Probleme sind alle eng verflochten und lassen sich nur integriert auf Basis der Multifunktionalität der Landwirtschaft angehen. Die kleine Grafik soll das verdeutlichen. Lassen Sie mich als zweites Faktum in den Raum stellen, dass allgemein die Bedeutung der Kleinbauern für die globale Ernährungssicherheit unterschätzt wird. Es ist sicherlich für den einen oder anderen von Ihnen überraschend zu erfahren, dass Kleinbauern 70 Prozent der Weltnahrungsmittelproduktion liefern, nicht die globale Nahrungsmittelindustrie. Die zeichnet für etwa ein Drittel der verfügbaren Nahrungsmittel verantwortlich. 50 Prozent werden durch Kleinbauern direkt produziert, dann kommen noch dazu die Stadtbewohner, die auch einen erheblichen Teil beitragen, und das Jagen und Sammeln existiert immer noch. Also, wenn man das alles zusammennimmt, sind das fast 70 Prozent und insofern muss vor diesem Hintergrund auch die Bedeutung von kleinbäuerlicher und ländlicher Entwicklung gesehen werden. Nun zu einer Transparenz, die versucht, das alles, die Schlussfolgerungen, zusammenzufassen. Der erste Punkt, den ich da hervorheben möchte, sind Hunger und Unterernährung. Sie sind zum erheblichen Teil ein strukturelles Problem fehlender Kaufkraft. Die globale jährliche Nahrungsmittelproduktion ist in den letzten 20 Jahren um 2 Prozent gestiegen, das Bevölkerungswachstum betrug allerdings lediglich 1,2 Prozent. Das heißt also, von der Produktionsseite her gab es genug Nahrungsmittelangebot. Der zweite Punkt: Die Konzentration auf ländliche Entwicklung der kleinbäuerlichen Produktion sehe ich als eine entscheidende Herausforderung an. Was damit zusammenhängt, ist eigenständige lokale Entwicklung durch Nutzung lokaler Inputs und Ressourcen, einschließlich der erneuerbaren Energien. Das heißt, kleinbäuerliche oder ländliche Entwicklung zum Wachstumspool machen, der Einkommen schafft, der Jobs und damit Nachfrage schafft und der natürlich auch, das ist der zweite untere Punkt, zu weitergehender Selbstversorgung zumindest erst mal in den ländlichen Gebieten führt. Das heißt auf der einen Seite also Nahrungsmittelproduktion, auf der anderen Seite das gekoppelt mit lokalem Entwicklungsmodell, was sich selbst trägt. Das ist ganz wichtig, denn dann wird auch dieses Nachfrageproblem, das für den Hunger so ausschlaggebend ist, erfolgreich in den Mittelpunkt gestellt. Das verlangt natürlich eine viel stärkere Ausrichtung auf Kleinbauern, denen entsprechendes Wissen vermittelt wird, damit eine entsprechende Produktivität der Produktion garantiert werden kann. Wissen ist hier zu verstehen in dem Sinne: Es gibt schon viele Lösungen. Sicherlich spielt die weitere technologische Entwicklung unstreitig eine große Rolle, aber selbst wenn man das Wissen und die Technologien, die jetzt schon da sind, in den ländlichen Gebieten effektiv anwenden würde, würde das schon zu einem enormen Schub führen. Und in dem Zusammenhang ist die Vermittlung des Wissens, die Umsetzung in der richtigen und angemessenen Form eigentlich der Knackfaktor, den man in das Zentrum der Aufmerksamkeit stellen muss. Das heißt, diese Feldschulen, Farmer Field Schools im

Englischen, spielen eigentlich eine große Rolle - die enge Verknüpfung mit Forschungseinrichtungen, so dass man dieses Wissen in der richtigen angemessenen Art nutzen kann. Ein Beispiel in der Richtung: Es gibt das BMZ-Sondersektorkonzept „Entwicklung ländlicher Räume und deren Beitrag zur Ernährungssicherheit“. Ich glaube, dieses Projekt geht in die richtige Richtung, setzt an den Punkten an, die ich bis jetzt hervorgehoben habe. Abgesehen von der reinen Produktionsseite gibt es aber die ökologischen Zwänge, wie von dem einen oder anderen Vorredner schon angesprochen, die eine stärkere Ausrichtung auf ökologische Intensivierung erfordern. Also kein Techno-Fix per se, sondern dieser Ansatz basiert auf der Multifunktionalität. Die ökologischen Herausforderungen müssen stärker in den Mittelpunkt gestellt werden. Das zentrale Thema in diesem Zusammenhang: Erhöhung oder Garantie der Bodenfruchtbarkeit und effektives Wassermanagement, wie das Herr Müller schon hervorgehoben hat. Lassen Sie mich zu dem Thema einen kurzen Schwenk machen. Landwirtschaft und Klimawandel. **(PowerPoint-Präsentation)** Wenn Sie hier auf die linke Seite der Grafik sehen. Die Landwirtschaft, und das wird für den einen oder anderen von Ihnen sicherlich überraschend sein, ist, wenn man sich die Struktur der Treibhausgasemissionen anguckt, der größte Treibhausgas-Emittent die Landwirtschaft. Er ist größer als alle energieintensiven Industriebereiche zusammengenommen. Selbst Energieproduktion ist kleiner als Landwirtschaft und Veränderung der Landnutzung, die unter Landwirtschaft mit fallen sollte, weil 80 bis 90 Prozent der Landnutzungsänderungen durch die Landwirtschaft bedingt sind. Der rechte Teil der Grafik stellt dar, wie man eigentlich die Landwirtschaft auf den Klimawandel einstellt. Und da geht es in erster Linie um die Bodenfruchtbarkeit, das richtige Bodenmanagement. Und das heißt, in erster Linie Änderung bestimmter Produktionsmethoden. Ein zweiter großer Bereich ist die Viehwirtschaft. Und zur Viehwirtschaft gehört natürlich auch die ganze Futtermittelproduktion, was Herr Müller schon ausgiebig geschildert hat, dazu. Das ist ein großes Problem und die Trends sind in der Hinsicht, muss man sagen, sehr Besorgnis erregend. Was die ökologische Intensivierung auch noch erfordert, ist stärker ein holistischer Ansatz. Das heißt, holistisch in dem Sinne, der Bauer sollte nicht nur als Produzent von Nahrungsmitteln oder in landwirtschaftlichen Rohstoffen gesehen werden, sondern auch als der Hüter eines ökologischen Systems, das sich selbst reproduzieren muss. Und in dieser Selbstreproduktion, die eigentlich auch die Voraussetzung ist für den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit und damit der wechselseitigen Bedingtheit - und wenn Sie sich das ansehen, das ist im Prinzip dargestellt als ein Spinnennetz - da ist es eben nicht anzuraten, sich nur auf ein oder zwei Elemente zu konzentrieren und die herauszuheben. Wenn man das tut, dann fällt dieses Gleichgewicht des gesamten Netzes zusammen. Das heißt, man muss das als Einheit betrachten. Und diese ganzen Faktoren, die hier angesprochen sind, spielen da eine entscheidende Rolle. Also diesen nachhaltigen Ansatz sollte man nicht aus dem Auge verlieren. Der letzte Punkt, den ich noch ansprechen will: Industrielle Massentierhaltung und Fleischproduktion, ich sagte es schon, sehe ich als einen sehr problematischen Trend in der Zukunft an. Mittlerweile ist es so, dass fast 20 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen aus diesem Bereich kommen. 20 Prozent der gesamten Treibhausgasemissionen, nicht bloß der landwirtschaftlichen, sondern aller Treibhausgase. Insofern stellt sich die Herausforderung einer Reintegration zwischen Vieh- und Landwirtschaft. Das heißt, dass man Viehwirtschaft nicht herausnimmt, die komplett entfremdet und industrialisiert, sondern wieder einbaut in den Kontext der Landwirtschaft. Lassen Sie mich in dem Sinne sagen: Die Landwirtschaft ist der einzige Bereich, der perspektivisch die Möglichkeit hat, nicht nur reell von dem größten Klimaemittenten zu einem Lösungsfaktor für das Klima zu werden, also nicht nur

klimaneutral, sondern die Landwirtschaft kann, wenn die Produktionsmethoden umgestellt werden, sogar effektiv dazu beitragen, zu einer Senke zu werden. Abschließend, und das ist die letzte Darstellung, die ich habe, lassen Sie mich ein Wort verlieren über Rohstoffspekulationen. Es gibt die Diskussion international, die da heißt: Spiegeln diese Spekulationen die realen Entwicklungen auf den Rohstoffmärkten wider oder nicht? Diese Frage lasse ich mal außen vor. Was ich hier versucht habe darzustellen, ist, wie sich die Trends auf den Aktienmärkten, auf den Märkten für Staatsanleihen, auf den Devisenmärkten und auf den Rohstoffmärkten entwickelt haben. Und wenn Sie sich mal die Kurven ansehen, stellen sie fest, da gibt es eine große Ähnlichkeit. Und das nennen wir: Finanzialisierung der Rohstoffmärkte. Und oft ist es sogar so, dass die Händler, die alle auf diesen vier Märkten tätig sind, im selben Raum sitzen bei den Investmentbanken. Ich wollte das bloß sagen, weil aus der Logik der Rohstoffmärkte an sich die Spekulation nicht zu erklären ist. Wenn man allerdings die Grafiken hier im Hintergrund behält, dann stellt man fest, dass eben die Rohstoffmärkte ein Spekulationsfaktor unter mehreren sind, und das ist, glaube ich, zunehmend von Bedeutung. Das muss man im Hintergrund behalten, wenn man über Rohstoffpreisspekulationen diskutiert. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Der Vorsitzende: Herzlichen Dank, Herr Dr. Hoffmann. Jetzt kommt bitte Herr Dr. Kern. Sie können sich ja selbst noch ein bisschen vorstellen in Ihrer Aufgabenstellung, die Sie sonst wahrnehmen.

Dr. Manfred Kern (Bayer CropScience GmbH): Guten Tag. Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, vielen Dank, dass ich die Gelegenheit habe, nach 18 Jahren Arbeit in Richtung Vision 2025 und 2050. Welternährung ist seit vielen, vielen Jahren mein Thema und dass es mir am Ende meiner Laufzeit gelingt, im Bundestag vorzusprechen zu diesem Thema, wo ich viele Experten schon gehört habe und Vielem zustimmen kann. Und wo ich sage, vieles ist diskutiert, und das wird mein Plädoyer sein, auch am Ende, vieles zu operationalisieren. Das ist das Gebot der Stunde, denn es war das Haus der Debatte. Lassen Sie mich aber versuchen, nach dem, was schon gesagt worden ist, vielleicht aus einem anderen Blickwinkel bestimmte Dinge zu beleuchten. Dazu habe ich ein paar Grafiken verwendet, die mich schon fast seit Jahrzehnten bewegen. Erste Frage: Können wir zukünftig genügend Nahrungsmittel für die Welt produzieren, 2025 und 2050? Ich sage: Wir können es! Der zweite Punkt ist schon kritischer: Wie lässt sich die zukünftige Weltbevölkerung nachhaltig und menschenwürdig ernähren? Alle fokussieren sich in Deutschland, in den Industrienationen, auf Vokabeln wie nachhaltig, menschenwürdig, zukünftig, Weltbevölkerung. Ganz am Schluss kommt die Frage des Wie? Wer ist in der Lage, das technisch umzusetzen? Die dritte Frage geht schon ins subtile, die schon anzeigt, wenn man sich mit der Frage beschäftigt: Wer wird im 21. Jahrhundert ernährt werden? Dass man sich seit Jahren diese Frage stellt, zeigt natürlich, dass da was im Argen liegt. Und wir werden sehen, es werden nicht alle hinreichend ernährt werden. Vierte Frage kommt aus den Industrienationen: Was werden wir zukünftig essen? Da ist nicht mehr die Frage Hunger, sondern da geht es darum, was ist gesund, was hält mich fit? Und am Schluss eine ganz entscheidende Frage, die mich immer wieder bewegt: Was kann bzw. muss von wem getan werden, um zeitgerecht auf Veränderungen zu reagieren? Das ist ganz entscheidend, die Zeitachse nicht aus den Augen zu verlieren. Von Rio de Janeiro, von der Bibel angefangen, 1992. Ich kann der jungen Generation, die hier oben sitzt, nur sagen, das zu lesen, was meine Generation mit angestoßen hat und was wir operationalisiert haben. Das ist die große Frage. Und vor der steht sicherlich auch das Haus.

Wenn Sie gucken, was hinter den Kulissen abläuft, wenn man sich welternährungsmäßig beschäftigt hat vor 10 bis 15 Jahren, und schauen Sie sich die Grafik an. Wir brauchen nur in Google zu checken: Jahr für Jahr Food Security und die Jahreszahl eingeben, dann merken Sie, dass da Exponentenwachstum dahintersteckt, dass sich immer mehr damit beschäftigen. Global Food Security - Was vor 10 bis 15 Jahren so ein bisschen all along ging. Und was Herr Müller schon zeigte, ist hier unterstrichen in dieser Grafik, in diesem kleinen Screenware rudimentär zu sehen, aber es zeigt Ihnen, wo die Menschen hinzu geboren werden. In diesen grauen Kreisen, da wachsen in den nächsten 50 oder 40 Jahren die Menschen hinzu. Es zeigt gerade in die Regionen, in denen es jetzt schon schwer ist, landwirtschaftliche Produktion sicherzustellen. Und die kleinen gelben Kreise, da gehört Deutschland mit dazu, sind die Bereiche, die eine negative Reproduktionsrate haben. Das ist dann ein Spiegelbild von Ressourcenverfügbarkeit, Gunststandorte weniger Personen und von ganz entscheidender Bedeutung. Und Sie werden sagen, wo fängt der Herr Kern hier an? Das ist die Anzahl der Hobbytiere in Deutschland. Hunde und Katzen in der Grafik, in einer Dimension, die hier einen zuwachsenden Markt abbilden. 5,3 Millionen, 6,8 Millionen usw. Das Blaue zeigt Ihnen die Anzahl von Geburten, die wir in Deutschland realisieren. So weit kommt dann die Frage: Was ist Baby-Food und was ist Pet-Food? Wenn ich es ressourcenmäßig betrachte, setzen wir momentan die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche von Hessen für die Katze ein. Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche von Baden-Württemberg ist für unsere Hunde und das für die Hobbyperde ist Schleswig-Holstein. Wenn wir so weitermachen, haben wir Sachsen-Anhalt bis 2015 dazu. Sie sehen schon, wo ich hin will. Weil das natürlich in Richtung Unterernährung geht und Ressourcendiskussion. Sie sehen 1974: Die Vereinten Nationen wollten null Hunger bis 1985 haben. Als ich 1996 mit von der Partie war in Rom, gab es 600 bis 800 Millionen Hungernde. Und man formulierte das Ziel: 2015 – Halbierung des Hungers. Als wir diese Studie anlegten, 1995, sind wir leider zu dem Ergebnis gekommen, dass wir 2025 über 1,1 Milliarden Menschen haben, die nicht hinreichend ernährt werden. So muss man die Welt eigentlich betrachten, um der jungen Generation auch zu zeigen, wo wir stehen. Und siehe da: Die Amerikaner kamen in der Studie ein paar Jahre später und haben das eigentlich ein bisschen früher apostrophiert. Wenn man dann sieht, im Jahre 2000: 840 Millionen, dann hat man gedacht, man halbiert das bis 2030, oder hat sogar diskutiert, man halbiert bis 2060. Dann gingen die Zahlen weiter: FAO 842 Millionen, 852 Millionen, 900 Millionen. Und Sie sehen, im Jahre 2007 habe ich kommentiert. Wegen steigender Grundnahrungsmittelpreise werden viele begründen, warum die Welt das Millennium-Ziele „Halbierung des Hungers bis 2015“ nicht erreichen wird oder konnte. Das geht weiter, Sie sehen es hier: 987 Millionen, dann hatten wir im letzten Jahr über 1 Milliarde. Sie sehen, die Trendlinie mit der Anzahl von Hungernden auf der Welt ist nach oben gerichtet und wir sind weit weg von dem Ziel, das wir uns gesetzt haben – Halbierung des Hungers in der Welt. Die Aussage, dass wir möglicherweise Null Hunger haben werden in 2050, ist eine tolle Projektion, aber ich warne davor, 2050 als Zielvorgabe zu nehmen. Denn brennender ist die Fragestellung: Wie kriegen wir die Exponentenwachstumsherausforderungen bis 2025 geregelt? Ich will Ihnen in der Kürze der grafischen Darstellung eine andere Herangehensweise zeigen: Sie sehen auf der linken Seite jeweils eine Analyse, die wir vorgenommen haben, basierend auf 9.000 Quellen, bezüglich der Kalorienbedarfs- und Verbrauchsrate in Afrika. Sie sehen: Ende des letzten Jahrhunderts haben hier ungefähr 30 Prozent an Grundnahrungsmitteln in Afrika gefehlt. Unsere Daten zeigen bis 2025 fast eine Verdreifachung des Bedarfes, und nur eine Verdopplung in der Produktion ist absehbar. Afrika wird signifikante Mengen von anderen Ländern der Erde beziehen müssen. Wenn ich den

nächsten Schritt gehe und auf Lateinamerika schaue, dann sieht das anders aus. Links wieder die Kurve – Ende des letzten Jahrhunderts - dass wir nicht ganz das produziert haben, was die Bevölkerung eigentlich gebraucht hat. Sie sehen auf der anderen Seite bis 2025 eine Verdopplung im Bedarf und eine Verdreifachung in der Produktion. Das heißt, hier werden signifikante Mengen freigeschaufelt für Exporte. Wenn Sie dann die entwickelten Länder sehen: Da ist der Punkt, den ich schon angerissen habe. Die gelben Säulen zeigen Ihnen Länder, die in Europa gelegen sind, USA, die russische Föderation, Australien und Kanada, dass von der Bedarfslage her kaum Zuwachs zu sehen ist, von der Kalorienverbrauchsrate her. Sie sehen die beiden grünen Säulen ganz signifikant, dass mehr als eine Verdopplung der landwirtschaftlichen Produktion notwendig ist, um tatsächlich signifikante Mengen global verfügbar zu machen. Wenn ich dann die letzte Region nehme, Sie sehen es hier: Asien – Ende letzten Jahrhunderts waren sie in der Lage, gerade das zu produzieren, was man technisch brauchte. Und man sieht signifikant, dass ein Anstieg, fast mehr als eine Verdopplung, angesagt ist bis 2025. Sie sind nur in der Lage, diese Mengen agrotechnisch zu produzieren. Das heißt, signifikant fast 25 Prozent der Produkte müssen aus anderen Ecken der Erde kommen. Wenn man es global verdichtet, dann ist das die World Food Security-Schiene. Wenn man sieht, wir waren Ende des letzten Jahrtausends gerade in der Lage, ein Viertel Prozent mehr technisch zu produzieren als die Welt brauchte. Und in dem Zeitraum von 30 Jahren ist signifikant absehbar, dass eine Verdopplung der landwirtschaftlichen Produktion sicherzustellen ist. Sie sehen oben: Yes, we can! Aber, wenn wir bestimmte Agrotechnologien usw. einsetzen. Das hat zur Folge, im Jahre 2025 werden wir ungefähr 30 Prozent aller unserer landwirtschaftlichen Produkte global handeln. Heute subsumiert würde man sagen, haben wir 12 bis 14 Prozent. Das heißt, signifikant werden hier größere Zahnräder gedreht, um das tatsächlich bis 2025 zu stemmen. Sie sehen die rote Säule. Das kommt mit Masse aus den Gunststandorten der Erde, wo Landwirtschaft signifikant nachhaltig zu betreiben ist. Ein kleiner Bereich kommt aus Lateinamerika. Das sehen Sie in der grünen Säule: Ein Drittel geht nach Afrika und zwei Drittel werden nach Asien gehen. Bei dem einen kann man sagen, ist es ein Commerce, ist es ein Market. Bei dem anderen werden wir wahrscheinlich in vielen Fällen, bis 2025 noch, salopp gesagt, einen Scheck dazulegen. Wenn man dann die Ressourcendiskussion sieht. Sie sehen links die Nutzung der landwirtschaftlichen Nutzflächen klassischer Art. Früher waren 35 Prozent für die Lebensmittelproduktion. Der Rest war für Futtermittel. Das wird sich bis 2025 signifikant ändern. Ungefähr 10 Prozent, weltweit berechnet, werden für das Heimtierfutter weggehen. 20 bis 30 Prozent für nachwachsende Rohstoffe, ein kleinerer Part für Lebensmittel, ein kleinerer Part für Futtermittel. Das sind die Prognosen, die uns im Prinzip für die nächsten 10 bis 20 Jahre sinnvoll erscheinen. Wenn man dann grob abschätzt, wie die Preisentwicklung war, und da ist ganz wichtig zu differenzieren für 2007, 2008. Subsumiert konnte man damals ungefähr festhalten, dass 5 Prozent der Preissteigerung verursacht wurden durch die regionalen Dürren. Hier ist der Klimafaktor von entscheidender Bedeutung gewesen. 5 Prozent durch die eigene Lagerhaltung der Landwirte, die sofort gesehen haben, es macht wieder Sinn, Lagerhaltung zu betreiben. Dann 10 Prozent durch die weltweit niedrigen Lagerbestände, die ja schon von der FAO adressiert wurden. 10 Prozent der Preise waren getriggert durch die Erhöhung der Mineralölpreise. Und vor der gleichen Situation stehen wir momentan. 10 Prozent kommen durch die Lebensmittelindustrie, die sich das natürlich hat entsprechend entgelten lassen. 20 Prozent damals waren der weltweit gesteigerten Nachfrage aus China und Indien geschuldet. Dann kam der Bereich der Investmentfonds, die natürlich diesen Agrarsektor entdeckt haben. Und 20 Prozent damals in der

Vorwegnahme lagen in den Biotreibstoffgeschäften. Die Analyse war: Was wird in Zukunft passieren? Dürren in Spanien, dann kamen Frost und Kälte in China, Streik der Bauern in Argentinien, Hurrikan in Birma, Erdbeben in China, Überflutung in Iowa. Da denkt schon keiner mehr dran, dass das alles passiert ist. Dann gab es die politischen Entscheidungen. Dann gab es die Überflutung in Vietnam. Das war, sozusagen, subsumiert das, was die Nahrungsmittelpreisexplosion des Jahres 2008 mehr oder weniger betrieben hat. Wenn man es aber heute betrachtet, und da gibt es neue Faktoren: Nachwirkung der Weltwirtschaftskrise im Oktober 2008, die Trockenheit in Russland im Sommer letzten Jahres, der sofortige Exportstopp in Russland, die Exportrücknahme in verschiedenen Ländern, die Überflutung in Pakistan, Überflutung in Australien, Dioxinskandal in Deutschland, der Hurrikan in Australien, Trockenheit in China, Revolutionen in den verschiedenen arabischen Ländern, der Anstieg des Ölpreises, was eine Kardinalgrundgröße ist für die nächsten Monate - wenn der Ölpreis steigt, werden die Lebensmittelpreise kaum im Griff zu behalten sein. Dann die Problematik, die angesprochen wurde, von den Spekulanten. Streik der Hafentarbeiter in Argentinien, Dürre in China, die EU-Subventionen, die Entkopplung von der Produktion, was die Fläche ja dann wieder favorisiert – keine Frage. Dann die geringen Lagerbestände der EU, wie manche Länder: China baut eigene Lagerbestände auf. Jetzt Baumwolle, Reis usw. Viele Entwicklungsländer haben leider keine Vorräte aufgebaut. Das sieht man ganz messerscharf, und Herr Müller nickt diesbezüglich. Dann kommen die Konsequenzen aus dem Erdbeben, die Tsunami- und Atomkatastrophe in Japan, der Krieg in Libyen. Das ist die Kette, die natürlich dazu führt, dass die Lebensmittelpreise immer in einem multifunktionalen System und nicht mit einem Parameter zu korrelieren sind. Deswegen ist die Zuweisung von bestimmten auslösenden Faktoren als die Nummer eins nicht zielführend. Lassen Sie mich aus den 30 Lösungsansätzen, die ich Ihnen in der Dokumentation in die Hand gegeben habe, eigentlich nur fünf oder sechs heraus brechen. Welche Lösungsansätze? Erstens: Der Entwicklung der Landwirtschaft und der Lebensmittelproduktion nach vielen Jahrzehnten wieder erste Priorität zu geben. Ich habe im Jahre 2008 gejubelt, als die Weltbank sagte: Landwirtschaft hat wieder Priorität Nummer eins. Endlich! Nur aus dem Gesagten zu operationalisieren braucht man 15 bis 20 Jahre, um in der Landwirtschaft tatsächlich einen Systemwandel zu realisieren. Und das ist nicht ganz einfach. Ich glaube, hier sind Landwirte am Tisch. Wenn man sagen würde: Kannst du deine Produktion in den nächsten 10 Jahren verdoppeln? Da würde einer sagen: Wie soll das gehen? Zweiter Punkt: Eine effektive und effiziente Ressourcennutzung ermöglichen in Bezug auf Boden, Wasser, Nährstoffe, Kulturpflanzen, Artenvielfalt, Genetik, CO₂-Management und inklusive human resources. Das deckt sich mit dem, was viele Vorredner im Prinzip schon adressiert haben. Ich unterstreiche: Eine faire nationale und internationale rechtsverbindliche Regelung auf dem Gebiet von Land- und Wasserrechten zum Schutz der lokalen Bevölkerung sowie notwendige Investitionen. Das hängt auch damit zusammen. Wenn diese Rechtsgrundlage nicht gegeben ist, ist eine Investition kaum eine Option. Vierter Punkt: Eine signifikante Reduktion der Ernte- und Lebensmittelverluste. Vor- und Nachernteverluste sind größer als 50 Prozent. Lebensmittelproduktionsverluste bei der Herstellung mehr als 60 Prozent. Wenn Sie das in den Entwicklungsländern sehen, was da schon kümmerlich produziert wird und verloren geht durch entsprechende Schadorganismen, Missmanagement und Logistik ist das eigentlich unter dem Aspekt Ressourcenmanagement nicht mehr zu tolerieren. Fünfter Punkt: Es gilt, kurzfristig im Bereich Klimawandel und Landwirtschaft einen Zeit- und Finanzierungsplan aufzulegen, denn wenn er über 2050 über Klima heraus argumentiert aus der Verpflichtung, dass Exponentenwachstum für landwirtschaftliche

Produktion in den nächsten 10 bis 15 Jahren ansteht, dann ist das eine Fehlinterpretation der Klimaproblematik. Denn die Akut-Aktivitäten sind gefordert und uns eigentlich ins Stammbuch geschrieben, sowohl 1992 in Rio de Janeiro als auch 2002 in Johannesburg. Es gilt neue realistische Ziele an den Tag zu legen. Was kann von wem wo getan werden, um zeitgerecht auf die Herausforderungen zu reagieren? Und ich denke, das ist die Aufgabe des Ausschusses, das rauszubringen. Auch unter dem Aspekt Return of Invests von Investitionen. Denn nur aus einem „Good Will“ heraus irgendwelche finanziellen Unterstützungen zu leisten, ohne dass man mit einer massiven externen Analyse überprüft: Was ist aus dem geworden?– das macht aus meiner Sicht wenig Sinn. Was ist zu tun? Eine Verbesserung des Verbraucherverhaltens in den Industrienationen induzieren. Reduzierung der unethischen Wertzumessung der Erzeugung von Grundnahrungsmitteln. Wenn der Wegwurf von Lebensmitteln durch Verbraucher in den Industrienationen bei 30 Prozent und mehr liegt, sei es in England, Österreich, und ich sage auch hier in Deutschland, dann ist das für meine Position eigentlich ethisch nicht mehr vertretbar. Man muss sich überlegen, ob das auch ahndungswürdig sein sollte. Unter dem Strich betrachtet möchte ich das mit den Ressourcenverbrauchsdiskussionen bezüglich der Kleintiere und Hunde und Katzen nicht in Abrede stellen. Das ist eine signifikante Menge, die ressourcenmäßig in dem Bereich mehr oder weniger verbraucht wird. Letzter Punkt: Die neuen Herausforderungen für die Landwirtschaft, und das ist nicht, weil ich jetzt sage, das ist sexy, oder wie auch immer. Diese 16F ist eigentlich die Klammer, die ich versuche zu machen, leider nur im englischen auszudrücken: Factor Fⁿ: Future, Farming, Food, Feed, Fitness, Fuel, Fiber, Flowers, Freshwater, Fishery, Forestry, Flora, Fauna, Fun, Fortune und Freedom. Soweit geht das. Sie können das gerne nachlesen in Dokumenten. Das sind die Milestones, an denen man sich entlang hangeln muss. Was Ernährung und Friedenssicherung ist, brauche ich Ihnen in diesem Hause nicht näher zu bringen, glaube ich. Um es für kürzere Schlagzeilen zu verwenden: Mache mehr mit weniger! müsste die Maxime sein. Das wäre schon gut. Es muss aber auch besser sein, effizienter sein und muss auf einer klaren Zeitachse definiert sein. Wann muss ich eine Lösung verfügbar haben? Steigerung der Effizienz und Effektivität in allem, was wir tun, egal ob das in den Entwicklungsländern ist oder hier in der Landwirtschaft in Europa. Mit drei Schlagwörtern erschöpfend als Eingangsstatement abzudecken: Entmaterialisierung in der Landwirtschaft, de-Carbonisierung der Landwirtschaft und die Reorganisation von Ressourcen. Das fängt bei Bodenwasser an und hört beim genetischen Potenzial von Saatgut mehr oder weniger auf.

Der Vorsitzende

Vielen Dank. Herr Prof. von Witzke Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Dr. h.c. Harald von Witzke (Humboldt Universität zu Berlin): Ich möchte mich für die Einladung bedanken und freue mich, dass ich heute die Gelegenheit habe, hier bei Ihnen sein zu können. Immer, wenn ich als letzter Sprecher zu einem Thema dran bin, dann fällt mir ein Zitat ein von Karl Valentin, der gesagt hat: „Eigentlich ist schon alles gesagt. Nur noch nicht von allen.“ Und deshalb werde ich auch ein bisschen abweichen von dem, was ich eigentlich habe sagen wollen und will versuchen, das zu systematisieren und synthetisieren, was hier bisher gesagt worden ist. Denn das, was wir bisher angesprochen haben, ist relativ wenig kontrovers. Ich habe Sie hoffentlich richtig verstanden, dass ich in der nächsten Runde als erster dran bin. Wenn das so ist, dann möchte ich die kontroversen Dinge auf

meine erste Antwortrunde verschieben, damit wir vielleicht auch die Dinge in ihrer ganzen Breite beleuchten dürfen. Lassen Sie mich beginnen mit der landwirtschaftlichen Tretmühle. Das ist dieser ökonomische Prozess, der die Weltlandwirtschaft etwa zwischen 1870 und dem Jahr 2000 gekennzeichnet hat. Das war die Zeit, in der die Weltlandwirtschaft immer mehr Nahrungsgüter für immer mehr Menschen zu immer geringeren Preisen bereitgestellt hat. Dieser Megatrend der Weltlandwirtschaft, das ist das, was wir gehört haben. Dieser Megatrend der Weltlandwirtschaft ist zu Ende gegangen. Die Jahrtausendwende markiert auch so etwas wie eine Megatrendwende auf den internationalen Agrarmärkten. Seit der Jahrtausendwende steigen die Preise für Agrargüter tendenziell an, wie in der Vergangenheit natürlich mit starken Schwankungen. Und der Grund dafür ist ein ganz einfacher. Und das ist der, dass die weltweite Nachfrage stärker steigt als das Angebot daran ausgedehnt werden kann. Und deshalb werden die Preise für Agrargüter und Nahrungsgüter in der Zukunft höher sein als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. In der Tat erwarten wir, dass die weltweite Nachfrage nach Nahrungsgütern sich in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts verdoppeln wird, habe ich hier geschrieben. Als ich das geschrieben habe, habe ich jenes noch nicht so richtig verstanden: Die Implikation der neuesten Vorausschätzung der Bevölkerungsentwicklung, die nämlich besagt, dass ein Szenario mit 10 Milliarden Menschen 2050 wahrscheinlicher ist als eines mit 9 Milliarden. Und die andere Variable, die hier eine Rolle spielt, ist eigentlich etwas sehr Positives, dass wir Wirtschaftsreformen in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern gesehen haben, die dort zu Pro-Kopf-Einkommenssteigerungen geführt haben und die in diesen Ländern dann natürlich auch zu einer wachsenden Nachfrage nach Nahrungsgütern führt. Also, die Nachfrage wird sehr stark steigen und diese rasch wachsende Nachfrage, diesen rasch wachsenden Bedarf der Welt an Nahrungsgütern, den können wir befriedigen durch Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen oder dadurch, dass wir auf den vorhandenen Flächen mehr produzieren. In den letzten 50 Jahren war das enorme Produktionswachstum, das wir auf der Welt haben realisieren können, schon zu 80 Prozent das Resultat einer Steigerung der Bodenproduktivität. Und nur noch 20 Prozent gingen zu Lasten einer Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen. In der Zukunft müssen wir sogar noch stärker auf Produktivitätswachstum setzen, wenn es gelingen soll, den rasch wachsenden Bedarf der Menschen an Nahrungsmitteln zu befriedigen. Denn Boden wird zunehmend zu einem begrenzenden Faktor für die Steigerung der Nahrungsgüterproduktion. Die besten Böden befinden sich bereits in der landwirtschaftlichen Nutzung. In vielen Teilen der Welt gibt es keine nennenswerten Bodenreserven mehr, die man noch benutzen könnte für die Nahrungsgüterproduktion. Oder wo es sie gibt, etwa in Form der tropischen Regenwälder, da wollen und da sollten wir diese Böden aus den bekannten Klimaschutzgründen nicht in die landwirtschaftliche Nutzung überführen. Hinzu kommt, dass Wasser knapper und damit teurer wird, was natürlich das Produktivitätswachstum verlangsamen muss. Energie wird teurer, das ist ein wichtiger Kostenfaktor in der Landwirtschaft. Steigende Kosten verringern unter sonst gleichen Bedingungen natürlich die Produktion bzw. das Angebot. Und dann ist vielfach das rasche Wachstum der Produktion von Nichtnahrungsgütern, besonders von Bioenergie angesprochen worden. Das ist in der Tat ein Faktor. Aber 2008 – das ist das letzte Jahr, für das ich einigermaßen vergleichbare Zahlen verfügbar habe – wurden 30 Millionen ha auf der Welt mit Bioenergiepflanzen bebaut. Im gleichen Jahr haben wir aber 37 Millionen ha, also 7 Millionen ha mehr mit Baumwolle bebaut. Und auch die Baumwollproduktion steigt für das laufende Wirtschaftsjahr. Das kommende Wirtschaftsjahr wird eine

Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen um 9 Prozent vorhergesehen. Hier gibt es in der Tat Nutzungskonkurrenz, aber das, was gegen die Bioenergie eingeführt wird, gilt in noch stärkerem Maße natürlich für die Baumwolle und für andere Nichtnahrungsgüter – wie etwa Ölsaaten für die industrielle Produktion. Da muss ich den Klimawandel ansprechen, und hier haben wir in der Tat die von Herrn Müller angesprochene Tragik, dass die ärmsten der armen Länder sich gerade in agroklimatischen Zonen befinden, die am stärksten und zwar negativ vom Klimawandel betroffen sind. Unglücklicherweise sind fast alle diese Länder Nettonahrungsmittelimporteure, die in aller Regel nicht über hinreichende Devisenreserven verfügen, um sich in ausreichendem Umfang auf dem Weltmarkt Nahrungsmittel kaufen zu können. Was die Sache hier noch verschlimmert ist, dass diese Länder nur über rudimentäre agrarwissenschaftliche Forschungssysteme verfügen, so dass es für die Bauern in diesen Ländern sehr schwierig ist, sich an den Klimawandel anzupassen. Schließlich muss ich hier die Vernachlässigung der Agrarforschung nennen, vor allem auch in den reichen Ländern, die dazu geführt hat, dass das jährliche Produktivitätswachstum, das von 1960 bis Ende der 1980er Jahre im Durchschnitt bei 4 Prozent lag, heruntergegangen ist auf jetzt 1 Prozent - mit weiter sinkender Tendenz. In der Europäischen Union sind wir gar bei 0,6 Prozent jährlichem Produktivitätsfortschritt. Ganz klar, die ökonomische Konsequenz: in der Zukunft höhere Preise, als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Die Frage ist nur, wie stark werden die Preise steigen. Und hier ist unsere Vorausschätzung der Weltmarktpreisentwicklung wichtiger Agrargüter bis 2015/2017 im Vergleich zu 2003/2005. Und wenn Sie sich die rechte Spalte anschauen, dann sehen Sie, dass wir in unserem Untersuchungszeitraum zu dem Ergebnis gekommen sind, dass die Preise für diese Agrargüter um 50 bis 100 Prozent steigen. Ohne Inflation, das sind Realpreisänderungen. Wenn diese Zahlen nur einigermaßen korrekt sind, dann wird in der Tat die Sicherung der Nahrungsmittelversorgung der Welt zu einem ganz zentralen, nicht nur humanitären Problem, sondern sicherheitspolitischem Problem. Wie wir es 2007/2008 gesehen haben, als es Hungerrevolten gegeben hat, wie wir es gegenwärtig in Nordafrika und einigen Ländern im Nahen Osten sehen. Alle sind übrigens Nettonahrungsmittelimporteure, diese Länder, in denen die Unruhen aufgetreten sind. Wenn wir längerfristig Situationen mit hohen Preisen haben, wie wir sie gegenwärtig haben, dann wird das natürlich Migrationsströme auslösen. Und dann wird das, was wir gegenwärtig in Lampedusa sehen, uns als die klitzekleine Spitze eines riesengroßen Eisberges vorkommen, der sich in Richtung auf die reichen Länder bewegt. Jetzt bringe ich nochmal den Klimawandel ins Spiel, denn steigende Preise für Nahrungsgüter erhöhen natürlich auch die Anreize für die armen Menschen auf der Welt, die in den armen Ländern auf dem Lande leben, in die Wälder zu gehen, die Wälder abzubrennen im Versuch, sich zusätzliche landwirtschaftliche Nutzflächen zu beschaffen, damit sie sich selbst und ihre Familien ernähren können. Aber bereits heute, und darauf ist hingewiesen worden, ist die landwirtschaftliche Landnutzungsänderung bedeutender in ihrem Beitrag zum Klimawandel als die weltweite Industrieproduktion, bedeutender als das weltweite Transportwesen. Deshalb ist für mich die Konsequenz aus dem Gesagten, dass Produktivitätssteigerung in der Weltlandwirtschaft nicht nur der Schlüssel zur Verringerung von Mangelernährung und Hunger auf der Welt ist, sondern ganz zentral auch im Kampf gegen den Klimawandel und natürlich für die Erhaltung natürlicher Lebensräume ist. Denn wenn wir auf weniger Fläche mehr produzieren können, dann können wir uns auch mehr natürliche naturnahe Lebensräume leisten. Hier ist eigentlich das Dilemma der Welternährung. Wie zu Recht gesagt wurde, lebt die große Mehrheit der armen Menschen auf dem Lande in den armen Ländern. Das

sind landlose Landarbeiter und Kleinbauern, die ihr Produktionspotenzial aus verschiedenen Gründen nicht ausnutzen können. Sie sind alle Nettonahrungsmittelkäufer mit anderen Worten. Steigende Agrarpreise verschlechtern natürlich, zumindest zunächst, die Ernährungsgrundlage dieser Menschen auf dem Lande. Aber längerfristig wissen wir, dass steigende Agrarpreise natürlich der notwendige Anreiz sind, um mehr zu produzieren, um mehr zu investieren - auch in der Landwirtschaft in den armen Ländern. Deshalb ist der Ausweg aus dem Dilemma, den ich hier beschrieben habe, natürlich ein Wachstum der Produktivität, auch ganz besonders der Produktivität der Kleinbauern. Denn das steigert die Einkommen der Kleinbauern, steigert die Löhne der landlosen Landarbeiter. Beides verbessert die Ernährungsgrundlage beider Gruppen. Das kann man auch erreichen. Man kann es relativ schnell erreichen, indem man den Kleinbauern in den armen Ländern, wo sie noch keinen Zugang haben, diesen Zugang verschafft. Zugang zu modernen Technologien, die bereits erfolgreich in den reichen Ländern eingesetzt werden. Und hier spreche ich insbesondere von bodensparenden Technologien, wie modernem Saatgut, Mineraldünger, Pflanzenschutz. Wir wissen, dass in vielen armen Ländern die Kleinbauern keinen Zugang zu Mineraldünger haben. Die Böden werden ausgelaugt. Es kommt zu Strukturveränderungen der Böden, die nachhaltig die Bodenfruchtbarkeit schädigen. Ähnliches gilt für den Pflanzenschutz. Weil in den armen Ländern häufig keine Pflanzenschutzmaßnahmen verfügbar sind, gehen nahezu 40 Prozent der potenziellen Ernte durch Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädlinge verloren. Das hätte man zur Hälfte durch angemessenen Pflanzenschutz vermeiden können. Zugang zu Kapital ist ebenfalls wichtig, das ist häufig angesprochen worden. Und hier möchte ich noch einmal sagen, wie potenziell positiv ausländische Direktinvestitionen in diesen Ländern sein können, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Denn sie bringen nicht nur Kapital, sie bringen auch Wissen, sie bringen moderne Technologien und Wissen über den Zugang zu Märkten. Um schließlich langfristig das Produktionswachstum abzusichern, müssen wir wieder stärker in die Agrarforschung investieren. Wir brauchen zur Produktivitätssteigerung Innovationen. Wir müssen, um es anders zu sagen, aus den immer knapper werdenden Ressourcen der Weltlandwirtschaft mehr machen.

Der Vorsitzende: Herzlichen Dank. In der ersten Fragerunde hat dann, wie ich vorhin schon sagte, die stärkste Fraktion im Deutschen Bundestag das erste Fragerecht. Das heißt, dass Herr Röring, wie ich hier protokolliert sehe, die Fragerunde eröffnet. Bitte punktgenau fragen. Nicht zu viele einführende Worte.

Abg. Johannes Röring (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender. Ich bin zunächst hoch erfreut und dankbar für die Antworten der Experten. Hoherfreut deswegen, weil ich festgestellt habe, Landwirtschaft ist die Zukunftsbranche schlechthin. Insofern bin ich darüber sehr erfreut. Was ich, wenn ich die ganzen Experten resümiere, feststellen muss, ist, dass etwa Dreiviertel die Situation beschrieben haben. Deswegen möchte ich gerne Fragen an die Motoren dieser Runde richten, die sagen: Ich packe an! Wir müssen etwas machen. Meine Frage: Ich bin nicht schlüssig geworden: Was ist denn jetzt notwendig? Brauchen wir mehr Nahrungsmittel oder brauchen wir nicht mehr? Ist Hunger ein Verteilungsproblem oder ein Mengenproblem? Dazu möchte ich gerne eine ganz klare Antwort. Die nächste Frage, die sich daran anschließt: Ich habe von Herr Dr. Kern vernommen, dass 30 Prozent der Nahrungsmittel in Zukunft von Ländern, wo mehr wächst, hin zu denen, die es nicht schaffen, sich selber zu ernähren, zu transportieren sind. Ist das akzeptiert von den Experten? Eine letzte Frage zu kleinbäuerlich-industriell. Was ist am Ende

denn damit gemeint? Heißt das weniger erzeugen oder heißt das Hohertragslandwirtschaft? Und da ist es mir am Ende ganz gleich, ob klein oder groß. Wie müssen wir damit umgehen?

Abg. Rita Schwarzelühr-Sutter (SPD): Danke Herr Vorsitzender, ich habe eine Frage an Frau Dieckmann. Wir haben jetzt viel von den kleinbäuerlichen Strukturen gehört. Auch der UN-Sonderbeauftragte hat noch einmal auf die radikale Agrarwende hin zur ökologischen Landwirtschaft hingewiesen. Mit agrarökologischen Methoden lässt sich eine Steigerung erzielen. Was können wir tun, um die kleinbäuerlich strukturierte Landwirtschaft in Entwicklungsländern zu unterstützen und unter welchen Bedingungen, mit welchem Beitrag der Bundesregierung - aber auch international – kann der Strukturwandel von einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft zu einer ländlichen Entwicklung gelingen, in deren Verlauf der Wohlstand für alle Bevölkerungsschichten dann auch steigt? Die zweite Frage: Die Rolle der Frauen bei der kleinbäuerlichen Entwicklung, die wurde bis jetzt noch gar nicht angesprochen. Wie schätzen Sie die Rolle der Frauen ein, auch gerade im Zusammenhang bei der agrarökologischen Methode bzw. auch bei der Bildung von landwirtschaftlichem Wissen.

Dann hätte ich noch eine Frage an den Herrn Müller: Sie haben jetzt mehrere Faktoren genannt, die zur Preissteigerung geführt haben. Was schlagen Sie denn vor, welche Regelungen sollten die Staaten miteinander vereinbaren, um diese Volatilität doch einzudämmen? Welche konkreten Maßnahmen sind untersucht, sind vorzuschlagen und welche haben auch Aussicht auf Erfolg? Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Frau Dr. Happach-Kasan.

Abg. Dr. Christel Happach-Kasan (FDP): Ich möchte mich erst einmal bei den Experten für – wie ich meine – sehr interessante Erwägungen und Darstellungen bedanken, auch für sehr vielseitige Informationen. Ich habe einige Fragen. Als gelernte Botanikerin ist es mir relativ schwer verständlich, was ich unter einer De-Carbonisierung von Landwirtschaft verstehen soll? Ob wir Zuchtprogramme brauchen, um das Kohlenstoffatom auszuschließen? Das ist mir nicht ganz nachvollziehbar, wie das funktionieren soll. Soviel zu dieser einen Anmerkung.

Das Zweite ist: Es ist durch fast alle Experten hindurch deutlich geworden, dass wir ein Bevölkerungswachstum haben, dass die landwirtschaftlich nutzbare Fläche abnimmt. Dass wir Verluste von Nahrungsmitteln auf dem Weg vom Acker in die Haushalte haben, dass der Klimawandel besonders dort ist, wo wir Bevölkerungswachstum haben, wo wir schon jetzt die Situation haben, dass wir einen Nettoimport haben müssen. Mich interessiert schon, wie wir das jetzt lösen wollen. Brauchen wir mehr Landwirtschaft, eine Intensivierung der Landwirtschaft? Brauchen wir andere Pflanzen, sprich „Gentechnik“? Wie kommen wir dorthin, um tatsächlich diesen Anforderungen gerecht zu werden, die Sie hier beschrieben haben? Die dritte Frage: Wir müssen feststellen, dass die Zahl der Menschen, die auf dem Land leben, abnimmt. Das heißt, wir haben eine Verstädterung. Wir haben gleichzeitig Hunger in den Städten als auch Hunger auf dem Land. Hunger in den Städten, weil die Lebensmittelpreise hoch sind, Hunger auf dem Land, weil die Lebensmittelpreise niedrig sind. Wie ist die richtige Strategie? Und wir haben gleichzeitig auch die Aussage: Bioenergie. Ich glaube, es ist besser, was Prof. von Witzke gesagt hatte: Flächenkonkurrenz durch Nichtnahrungsgüter. Das ist auch Baumwolle, das ist auch Photovoltaik. In meinem Bundesland stehen Photovoltaik-Anlagen auf einer Fläche mit 85 Bodenpunkten, auch das ist

eine alternative Nutzung, ist Flächenkonkurrenz letztlich, die politisch produziert worden ist. Eine solche schafft wiederum Einkommen im ländlichen Raum. Wie haben wir dieses zustehen? Müssen wir in diese Richtung für niedrigere Preise sorgen? Das nützt den Städten, mindert aber den Anreiz, agrarisch zu produzieren. Oder müssen wir höhere Preise machen. Das macht es für Städter wiederum schwieriger, sich zu ernähren und schafft beispielsweise Anreize, Wald zu roden. So ganz richtig weiß ich nicht, mit welcher Strategie wir tatsächlich in diesen Punkten vorankommen. Ich richte diese Fragen an Prof. von Witzke, Dr. Kern und Frau Dieckmann.

Der Vorsitzende: Frau Dr. Tackmann.

Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.): Danke für die vielen Anregungen zum Nachdenken. Das Thema „Welternährung“ ist ein sehr existenzielles und sehr strategisches, bei dem das Handlungsfenster, Dinge auf die richtige Schiene zu stellen, unterdessen sehr eng geworden ist. Deswegen ist es überfällig, dass wir uns da intensiver mit beschäftigen. Danke auch dafür, dass Sie das in den Kontext gestellt haben, soziale Rechte - also Welternährung, soziale Rechte, Macht- und Eigentumsstrukturen. Ich glaube, da müssen wir auch noch einmal deutlicher machen, dass das eben handelnde Akteure in einem bestimmten System sind und dass das nicht nur eine Frage ist, wie produzieren wir denn, sondern auch, wie sind die Zugänge zu Boden und ähnlichen Dingen. Mir scheint hier viel Bestätigung für den Weltagrарbericht gekommen zu sein. Ich glaube, dass dort eine Menge darin stand, über das wir schon länger im Ausschuss gesprochen haben und wo man das ein bisschen ernster nehmen kann.

Meine konkreten Fragen richten sich an Frau Wiggerthale und an Herrn Müller: Macht- und Eigentumsstrukturen bilden sich auf dem Markt ab. Der Weltagrарmarkt ist einer, der hier schon öfter auch eine Rolle in den Überlegungen gespielt hat – Fragen von Spekulationen, von Handelsregeln - Handelsbeschränkungen ist schon gefallen. Deswegen noch einmal meine Frage: Welche Rolle spielen z. B. Freihandelsabkommen in diesem Kontext „Welternährung, Sicherung, Recht auf Nahrung“? Welche Schutzmöglichkeiten gibt es da, welche sind sinnvoll? In welchem Kontext steht da die WTO? DIE LINKE. fordert schon seit langem ökologische und soziale Regeln im Bereich der WTO. Ist das realistisch, wäre das sinnvoll? Die zweite Frage, auch noch einmal Frauen. Ich möchte den Hinweis aus der SPD noch ein bisschen weiterführen, weil es hier auch darum geht, z. B. in Eigentums- und Machtstrukturen vor Ort einzugreifen, weil Frauen auch Zugang zu Boden brauchen, Zugang zu Kapital, Geld und Ähnlichem. Wie können wir von hier aus Unterstützung leisten? Spielt da die Förderung von Genossenschaften eine Rolle? Spielt es bei der FAO in der Diskussion eine Rolle, inwieweit da auch Strukturen kleinbäuerlich so organisiert werden können, dass sie auch eine Chance haben, am Markt ihre Rechte durchzusetzen. Das wären die ersten Fragen, ansonsten werden meine Kollegen noch viele andere haben.

Abg. Friedrich Ostendorff (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von Seiten Bündnis 90/Die Grünen möchte ich als erstes Sie fragen, Herr von Witzke. Ich habe das nicht mitbekommen, ich habe Ihren Vortrag wesentlich als Meinungsäußerung verstanden, weniger belegt. Es gab keine Zahlen, keine Hinweise, wo das hinterlegt ist. Deshalb nochmal die Frage. Sie haben gesagt, Spekulation sei nicht wichtig. Frau Dieckmann hat gesagt, dieses spekulative Element sei zu 15 Prozent für die Preissteigerung verantwortlich. Hier nochmal deutlicher wissenschaftlich hinterlegt von Ihnen, Herr Prof. Witzke, wie das aus Ihrer Sicht zu sehen ist:

Spekulation sei kein Moment, bei dem Sie das erforscht und belegt haben. Die zweite Frage an Sie: Sie sprachen davon, dass den Kleinbauern moderner Input zugänglich gemacht werden soll. Wie soll das Kapital aufgebracht werden? Was ist die Strategie der Forschung? Wo sind Ihre Belege für diese Aussage, dass es möglich ist, hier das kapitalmäßig zu hinterlegen? Herr Dr. Armbruster hatte ja auch deutlich darauf hingewiesen, dass der Zugang zu Krediten im Moment eine der ganz großen Schwachstellen ist. Von daher wäre da die Wissenschaft gefordert, noch Forschungsergebnisse zu bringen, wie man das in den Griff bekommt. Die zweite Frage, die viele Beiträge durchzog, war die Frage der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, Kleinbauern und moderne industrielle Landwirtschaft. Ich glaube, dass wir hier deutliche Hinweise von Herrn Hoffmann bekommen haben. Ich würde Sie aber direkt fragen wollen, Herr Hoffmann: Wie schätzen Sie, weil das hier in Berlin eine große Rolle spielt, wie stehen Sie zum Weltagrарbericht, der hier in Berlin überwiegend madig gemacht wird von interessierten Stellen? Wie schätzen Sie die Ergebnisse des Weltagrарberichtes ein? Sie haben deutlich gemacht, dass Sie als UNCTAD die Form der Fleischproduktion, die wir hier in Europa und auch in Deutschland betreiben, auch sehr problematisch sehen, und sie sehr stark in den Zusammenhang mit klimarelevanten Fragen gestellt. Aber auch Frau Dieckmann hat die Frage gestellt, was die Antwort auf Hunger sein kann. Ist die Hungerantwort wirklich die Antwort, die die heutige Bundesregierung gibt? Wir ernähren die Welt mit Fleisch! Das ist ja die Strategie. Wie schätzen Sie das ein, Frau Dieckmann, Herr Hoffmann, in diesem Zusammenhang? Gibt es Beispiele für das, was Sie als erfolgreiche Projekte bezeichnet haben? Können Sie uns da ein Beispiel erläutern?

Der Vorsitzende: Das kann man mit aufnehmen und mit einbinden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Harald von Witzke (Humboldt-Universität zu Berlin): Ich will versuchen, es einigermaßen systematisch zu beantworten und will beginnen mit der Feststellung, dass die armen Länder der Welt einst Nettoexporteure von Nahrungsgütern waren, im Handel mit den reichen Ländern. Heute sind sie Nettoimporteure geworden. Es gibt Schätzungen der FAO, die besagen, dass die Nahrungsmittellücke der armen Länder sich bis 2030 gegenüber 2000 verfünffachen wird. Diese rasch wachsende Nahrungslücke der armen Länder, die wird sich nur dann wirklich schließen lassen, wenn auch die reichen Länder mehr produzieren und mehr exportieren und nicht weniger, wie das manchmal behauptet wird. Für die Europäische Union wäre im Übrigen schon sehr viel gewonnen, wenn sie nicht mehr der größte Nettoimporteur der Welt wäre. Das ist sie nämlich in den letzten Jahren geworden, unter anderem durch die Vernachlässigung des Produktivitätswachstums. Ich weiß, das wird kontrovers sein aber das wollte ich auch so. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn die armen Länder der Welt mehr zu ihrer eigenen Nahrungsmittelsicherheit beitragen könnten. Aber selbst unter den besten aller denkbaren und realistischen Umstände werden die armen Länder in den kommenden Jahrzehnten nicht einmal annähernd in der Lage sein, ihren eigenen Bedarf an Nahrungsgütern durch eigene Produktion zu decken. Und deshalb kommt hier auch den reichen Ländern eine wichtige Funktion zu. Wir haben einmal umgerechnet, wie viel die Europäische Union nettoimportiert und wie viel das ausmacht in Ackerland. Ackerland, das wir außerhalb unseres Territoriums in anderen Ländern nutzen. Das sind 35 Millionen Hektar. Das entspricht der Fläche der Bundesrepublik Deutschland. Was uns wirklich erschüttert hat, ist, dass diese Nettoimporte von virtuellem Ackerland, wie wir es genannt haben, um 40 Prozent in den letzten 10 Jahren zugenommen haben. Das ist genau die Phase, in der die Produktivität in der Landwirtschaft in

Europa sehr stark abgenommen hat. Zur Frage der Bioenergieproduktion: In der Tat gibt es diese Ressourcenkonkurrenz zwischen Bioenergieproduktion einerseits und Nahrungsproduktion andererseits. Das gleiche mit Baumwolle. Bisher noch ist der Einfluss der Bioenergie auf die Preisentwicklung relativ gering. Wenn Sie sich einmal anschauen: In den letzten 10 Jahren sind die Ackerflächen der Welt um 2 Prozent ausgedehnt worden. Ackerflächen, die benutzt werden für die Produktion von Bioenergiepflanzen. Bei einer Nachfrageelastizität von $-0,3$, das ist etwas, wovon wir allgemein ausgehen für Nahrungsmittel insgesamt weltweit, bedeutet das einen Preisanstieg von etwas weniger als 7 Prozent (6,67 Prozent). Im gleichen Zeitraum sind aber die Preise für Weizen, für Ölsaaten, für Mais um mehr als 100 Prozent gestiegen. Die anderen Variablen, die wir hier besprochen haben, sind bisher noch deutlich bedeutender als die Bioenergieproduktion. Das Zweite ist, auch im Hinblick auf Lösungsansätze: Der Einfluss der Politik auf das, was wir hier sehen, seit der Jahrtausendwende gesehen haben, der wird deutlich unterschätzt. Denn die Landwirtschaft in den armen Ländern ist seitens dieser Regierungen selbst vernachlässigt worden, seitens der Entwicklungshilfe, seitens der internationalen Entwicklungsorganisationen. Und natürlich ist die Agrarforschung vernachlässigt worden. All dieses hat dazu geführt, dass der Produktivitätsfortschritt in der Weltlandwirtschaft zurückgegangen ist auf heute nur 1 Prozent von 4 Prozent vor nicht allzu langer Zeit (30 Jahre, um genau zu sein). Aber auch die Exportbeschränkungen, die 2007/2008 von Indien, China, Argentinien erlassen worden sind oder die wir jetzt in Russland, Ukraine, Kasachstan und Argentinien sehen. Auch diese haben dazu beigetragen, dass wir weniger am Weltmarkt verfügbar haben. Wenn man sich mit Ausnahme von Mais die Lagerbestände anschaut, dann sind die gar nicht so knapp. Aber diese Lagerbestände sind auf dem Weltmarkt nicht verfügbar, weil es Exportbeschränkungen gibt in vielen wichtigen Produktions- und Exportländern und weil einige Regierungen sogar angefangen haben, nach Berichten, die ich noch nicht bestätigt habe, zu horten, um sich gegen zukünftige Nahrungskrisen zu sichern, in dem verständlichen Versuch, die heimische Bevölkerung mit Nahrungsmitteln günstig zu versorgen. Jetzt noch etwas zur Rolle der Spekulanten. Die Rolle der Spekulanten für die längerfristige Preisentwicklung, für diesen positiven Trend in den Preisen, den wir in den letzten 10 Jahren gesehen haben, die Rolle der Spekulanten hierbei wird deutlich überbewertet in der öffentlichen Diskussion. Denn Spekulanten können keine Preistrends machen. Spekulanten wollen Geld verdienen. Geld verdienen können sie natürlich nur dann, wenn sie die zukünftige Preisentwicklung korrekt vorausschauen. Wenn das nicht der Fall ist, dann verlieren sie Geld und sind schnell vom Markt verschwunden. Im Übrigen werden auf den Terminmärkten, auf denen die Spekulanten tätig sind, überhaupt keine Güter gehandelt. Da werden Erwartungen gehandelt. Erwartungen über die Zukunft. Und diese Erwartungen ändern sich natürlich, wenn neue Information verfügbar wird. Etwa, wenn es plötzlich anfängt, in China zu regnen, wie das vor 3 Wochen der Fall war. Plötzlich gingen die Preise nach unten, weil die Erwartung war, dass die Missernte dann doch nicht stattfindet. Wenn neue Information verfügbar wird, werden auf den Terminmärkten Transaktionen getätigt. Und deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass auf den Terminmärkten ein Vielfaches dessen umgeschlagen wird, was auf den Spotmärkten gehandelt wird, denn auf den Spotmärkten werden die tatsächlichen Güter gehandelt. Das ist, glaube ich, auch sehr wichtig: Dienen die Terminmärkte zur Absicherung des Preisrisikos durch die Bauern und andere in der Wertschöpfungskette? Diese Funktion können die Märkte nur dann erfüllen, wenn es auch Spekulanten gibt, die bereit sind, den Bauern und anderen in der Wertschöpfungskette dieses Risiko abzunehmen. Zu Spot- und Terminmärkten besteht kein

nennenswerter Zusammenhang. Zum Abschluss will ich noch eines zu diesem Punkt sagen. Spekulation kann kurzfristige Preisschwankungen natürlich verstärken. Da gibt es gar keine Frage. Wir sind gegenwärtig dabei zu analysieren, was 2007/2008, inzwischen haben wir genug Daten, zu den Preisspitzen beigetragen hat. Welches die Rolle der Politik war durch Exportbeschränkungen? Welches die Rolle der Bioenergieproduktion war? Welches ist die Rolle anderer Faktoren gewesen? Einige der Fragen, die hier gestellt worden sind, die kann ich in einem halben Jahr hoffentlich beantworten. Der Einfluss des Preises von Energie auf die Entwicklung der Agrargüterpreise, der wird in der öffentlichen Diskussion deutlich unterschätzt. Ich habe Ihnen meine Vorausschätzungen gezeigt und die beruhen auf der Annahme, dass der Preis für Öl von 40 Dollar je Barrel auf 100 Dollar je Barrel steigt. Es ist genau diese Annahme, die zu diesem ganz enormen Preisanstieg von 50 bis 100 Prozent im Gegensatz zur FAO-Prognose von 20 bis 30 Prozent führt.

Dr. Manfred Kern (Bayer CropScience GmbH): Lassen Sie mich versuchen, zwei Punkte auf die Fragen von Herrn Röring anzusprechen. Das Erste ist: Mengenproblem gegen Verteilungsproblem. Ich habe Ihnen aufgezeigt, dass wir mit 0,25 Prozent World Food Security Level mehr oder weniger erreicht hatten. Das werden wir auch 2025 schaffen, wenn wir bestimmte Dinge tun. Das heißt, bestimmte agrotechnologische Möglichkeiten mit entwickeln. Das Eine liegt in dem Bereich von Pflanzenschutz- und Saatgutoptimierung, was sicherlich noch 20 Prozent Steigerungspotenzial für die nächsten 10 bis 15 Jahre abgibt. Gefolgt von der Thematik: Intensiver Einsatz von Düngemitteln. In vielen Ländern der Erde, auf dem Niveau, wie wir es in östlichen Industrienationen haben. Gefolgt von intensiver Leistungssteigerung durch Bewässerungssysteme, die an die Grenzen des Machbaren und auch der Finanzierung gehen werden, speziell in den Entwicklungsländern. Und last but not least: 20 Prozent der Pflanzenproduktion werden aus grüner Gentechnik stammen. Und da ist dann natürlich die Debatte ganz heftig. Ich spreche da ganz massiv, dieses Konstrukt bezüglich wissenschaftlicher Apartheid im Bereich grüner Gentechnik aufzuheben. Denn nach unseren Analysen werden wir 2025 nicht mehr als 5 bis 6 Prozent der Pflanzenproduktion mit gentechnisch modifizierten Pflanzen in afrikanischen Ländern oder Entwicklungsländern haben. Dann werden wir uns fragen: Wieso ist diese Technologie dort nie eingesetzt worden? Klar, der Privatsektor hat dort im Prinzip keine großen Märkte und der öffentliche Sektor debattiert, speziell im deutschsprachigen Raum, ob diese Technologie für Entwicklungsländer zielführend ist oder nicht. Und ich unterstreiche, grüne Gentechnik ist eine Möglichkeit, in diesem Konzert von Optionen Saatgut zu optimieren. Denn das ist entscheidend und aus der Landwirtschaft kommend. Das Entscheidende ist das Saatgut. Ob das ein Kleinstbauer ist, eine Frau oder ein Kind oder wer auch immer diesbezüglich beschäftigt ist, entscheidend ist das Saatgut. Und da ist in vielen Ländern, gerade auf dem afrikanischen Kontinent, eine Saatgutindustrie im privaten oder auch im öffentlichen Bereich nicht existent. Wenn sie eine Überschwemmung haben, ist das Saatgut weg. Woher nehmen? Und diese Diskussion, die wir hier führen, dass wir diese Technologie nur in westlichen Industrienationen ausprobieren - natürlich ist dieses Saatgut nicht zu transportieren in diese Länder, um die es letztlich geht, aber die Technologie an sich ist zu transportieren. Zweiter Punkt: Verteilungsproblem. Natürlich, mit all den Punkten, die wir gehört haben bezüglich Infrastruktur, Frauenrechte, Bodenrechte, Wasserverfügbarkeit, das ist ein gordischer Knoten. Und der ist aus deutscher Sicht nur insofern richtig anzugehen, wenn wir intensiv, und ich sage das mit Fug und Recht, eine Verdopplung der international ausgerichteten Agrarforschung in Deutschland

wieder realisieren, nicht in Sachen Geld, sondern in Manpower. Denn vor Ort sind die Probleme anders, als wir sie hier diskutieren. Wir müssen uns erst mal auf eine Vokabel einigen: Was ist denn ein Kleinbauer? Was ist ein Subsistenzlandwirt? Ich kann es nicht absehen, wenn ich in vielen Ländern der Erde unterwegs bin, zu sagen, ein Kleinbauer, der hier sitzt, der mit der Hacke unterwegs ist oder der im Prinzip eine benzinbetriebene kleine Hackmaschine, ein kleines Fräsgerät hat, und sagt: Ich kann das nur kriegen, wenn ich darauf 10 Tage warte und dann leihen wir uns das usw. Es gibt schon Möglichkeiten, hier tatsächlich Infrastruktur zu optimieren. Angefangen von Saatgut bis zu dem, was Herr von Witzke sagte, auch Pflanzenschutz. Da komme ich letztlich her, sachgerecht eingesetzt, macht das sicherlich Sinn. Ein weiterer Punkt: Subsistenzlandwirtschaft. Wenn es nur dazu führt, dass wir am Ende des Tages die Leute busy halten, dann perpetuiert es mehr oder weniger Armut. Wenn die Perspektive am Ende des Tages nicht darin begründet ist, dass irgendwo ein Cent in der Tasche übrig bleibt, dann ist das immer wiederkommend. Und dann können wir uns in 10 Jahren wiedertreffen und dann sehen wir die gleichen Argumente und dieselben Vokabeln. Ein weiterer Punkt: Auch diese Agenda von Rio de Janeiro, für die jungen Leute: Lesen Sie das! Da steht das drin und wir selektieren das maßgeblich. Da sind alle Handlungsmethoden mehr oder weniger mit hinein gegeben, inklusive der grünen Gentechnik. Und da komme ich auf Ihr Beispiel. Wer behauptet, wir können damit den Hunger in der Welt ausrotten, der hat einen falschen Slogan drin. Das ist völlig unrealistisch, mit dieser Methode das angehen zu wollen und zu sagen: Das ist der Königsweg, den es eigentlich nicht gibt. Zur De-Carbonisierung: Darunter verstehe ich De-Carbonisierung in der Landwirtschaft, Energie rauszunehmen, keine fossilen Brennstoffe einzusetzen, weil da CO₂ freigesetzt wird. Und wenn uns das gelingt, im Prinzip das, was wir in der Vergangenheit gemacht haben – 20 Prozent der Flächen waren früher eingesetzt für Zugtiere, für Pferde und für Bullen. Das haben wir in den letzten 50 oder 100 Jahre im Rahmen der Industrialisierung praktiziert. Das heißt, nicht nachwachsende Rohstoffe eingesetzt. Und wenn man das rückbilanziert, wie viel CO₂ wir in der deutschen oder internationalen Landwirtschaft einsetzen, dann ist das De-Carbonisierung. Herausziehen, dass wir CO₂ Emission betreiben. Das können wir. Dadurch, dass wir dann wieder Flächen rekrutieren in den Bereich nachwachsender Rohstoffe. Und deswegen ist eine Landwirtschaft vor 2025 anders strukturiert als nach 2025 bis 2050. Zu glauben, wir können jetzt hier einen Rahmen setzen, der der Königsweg für alles ist für die nächsten 50 Jahre, wäre völlig falsch, denn die junge Generation da oben hat ihre Hausaufgaben auch zu machen. Sie haben Klimawandel, Nettoimporte etc., Gentechnik, Verstädterung, Hungerland angesprochen. Das ist ein ganz wichtiges Indiz. Denn Sie sehen es, die Revolten brechen in den armen Ländern nicht auf dem „rule area-Bereich“, sondern sie treten nur in den Städten auf. Da starten auch mehr oder weniger die Revolutionen. Und ich sage Ihnen mit Fug und Recht, das ist noch nicht das Ende der Fahnenstange. Wenn Sie die Differenzierung sehen: arme Leute, Hunger in der Welt, Migration. Wir haben damals analysiert, es werden sich bis 2015/2018 zwei Milliarden Menschen von dem Platz wegbewegen, wo sie geboren sind. Das heißt, ein Viertel der Erde bewegt sich. Und wie schon angedeutet, das ist nur die Spitze des Eisberges. Und wenn es uns nicht gelingt, tatsächlich alle Ressourcen Richtung landwirtschaftliche Verbesserung - und da ist die Debatte nicht Grüne Gentechnik: Ja/Nein, Pflanzenschutz: Ja/Nein. Wir müssen tatsächlich eine strukturell angepasste Landwirtschaft mit dem Aspekt Wertschöpfungsnetze und Wertschöpfungsketten etablieren - wo Märkte geschaffen werden. Denn momentan sind das alles losgelöste Satelliten, die dann mehr oder weniger in der Verzweiflung bleiben und sagen: Ich mache Subsistenzlandwirtschaft. Und da kommt einer und hat ein schönes Projekt

und sagt nach vier Jahren: Ich habe doch ein tolles Projekt gemacht. Aber Nachhaltigkeit, flächendeckend, gleich Null. Das haben wir ja mehr oder weniger jahrelang erlebt. Deswegen plädiere ich eigentlich: Nehmen Sie die Jungs von den großen Firmen in die Pflicht, von den Industrien einen runden Tisch größeren Stils einzufordern, was Lebensmittelindustrie angeht, was mehr oder weniger Agrarindustrie angeht. Denn hier werden ja Märkte aufgebaut. Die sind momentan politisch kaum eingespannt. Sie gehen ihre eigenen Wege. Die Politik geht ihre eigenen Wege. Das heißt, die politische Umsetzung, die Operationalisierung, tatsächlich Lebensmittel zu produzieren, Märkte zu entwickeln, kommt ja aus dem Business und kommt nicht aus irgendwelchen Reden, die politische Entscheidungsträger mehr oder weniger abbilden.

Dr. Ulrich Hoffmann (UNCTAD): Es ging an mich die Frage: Stellungnahme zum Weltagrarbericht. Meiner Meinung nach sind die wichtigsten Schlussfolgerungen im Bericht wie folgt. Erstens: Das bisher verfolgte globale landwirtschaftliche Entwicklungsmodell ist zu stark auf Industrialisierung, Chemiesierung und Spezialisierung ausgerichtet. Die Landwirtschaft wird im Wesentlichen wie andere Industriebereiche gesehen. Was daraus resultiert, ist eine sehr inputabhängige und immer energie- und ressourcenintensivere Produktion, die die regenerativen Kräfte des lokalen Ökosystems unterminiert. Das ist die Schlussfolgerung des Agrarberichtes. Lassen Sie mich das kurz illustrieren: Vor 30 bis 40 Jahren, und da wird mir der Prof. von Witzke sicherlich zustimmen, war die Landwirtschaft noch in der Lage, mehr Energie in Form von Produkten herauszuziehen als man eingesetzt hatte, also die Energieeffizienz gesehen. Wir ernähren uns ja, um Energie aufzunehmen. Heutzutage ist es so, dass Sie das 10 bis 15-fache an Energie einsetzen, um eine Energieeinheit herauszubekommen. Das Problem dabei ist nach meinem Kollegen Müller von der FAO, der eine schöne Grafik gemacht hat, folgendes: Er hat über die letzten Jahre, seit 2000, die Entwicklung des Input-Preisindex im Verhältnis zu dem Produkt-Preisindex verglichen. Da haben sich die Inputpreise wesentlich dynamischer entwickelt als die Produktpreise. Insofern sind sie als Produzent in dem Hamsterrad und kommen da nicht wieder heraus. Das heißt, das Rennen können sie nicht gewinnen. Also, mehr Einsatz, mehr Chemie, mehr Energie, um dann mehr herauszuholen. Die Logik auf der Basis der Trends, und das sind objektive Trends, ob diese mir gefallen oder nicht, ist eine ganz andere Geschichte, Sie bekommen kein Ergebnis, von dem einer kommerziell leben kann. Warum kann man in der Landwirtschaft davon leben? Ganz einfach, weil die normalen Marktmechanismen im Prinzip entweicht sind. Der Markt ist durch alle möglichen Eingriffe so destabilisiert, positiv und negativ, dass zum Schluss keiner mehr weiß, zu welchen Kosten produziere ich denn eigentlich noch? Das ist das Problem. Das heißt, dieses Hamsterrad muss man im Blick behalten. Zweite Schlussfolgerung, meiner Meinung nach sehr wichtig im Weltagrarbericht: Die Multifunktionalität der Landwirtschaft wird vor diesem Hintergrund übersehen. Ich hatte in meinem Vortrag dazu schon gesprochen. Der Produzent ist nicht nur ein Produzent für Lebensmittel, sondern er produziert auch ein System und auch ein soziales System. Das ist ganz wichtig. Landwirtschaft ist sehr arbeitsintensiv, schafft Jobs, vorausgesetzt, man gibt der Landwirtschaft auch die Aufmerksamkeit, die sie vonnöten hat. Drittens: Die Landwirtschaft muss sich wieder stärker auf integrierte holistische Ansätze besinnen und Kleinbauern darin einbinden. Ökologische statt industrielle Intensivierung ist die Frage. In dem Zusammenhang kam die Frage zur Fleischproduktion auf. Das ist ein gutes Beispiel. Um das einmal zu sagen: Ich habe gerade eine neue Studie von der Deutsche Bank Research, die haben herausgegeben: „Als grobe Richtlinie lässt sich sagen, dass Nutztiere mit 2.000 Pfund, also rund einer Tonne Getreide, gefüttert werden müssen, um genügend Fleisch und andere

tierische Produkte erzeugen zu können, um einen Menschen ein Jahr lang zu ernähren. Wenn Getreide dagegen direkt verzehrt werden würde, reichen 400 Pfund aus. Um ein Kilogramm Schweinefleisch zu erzeugen, brauchen Sie zwischen 6 und 7 Kilo an Futtermitteln. Bei Hühnerfleisch sind es 3 Kilo. Um 1 Kilo Rindfleisch zu erzeugen, brauchen Sie 8- bis 10-mal so viel Wasser wie bei Getreide. Ich will das bloß in den Raum stellen. Das sind alles objektive Zahlen. Das Problem ist, natürlich wollen Chinesen und Inder auch Fleisch essen. Das Problem ist, wenn Sie die Fleischproduktion als integrierten Bestandteil der Landwirtschaft betrachten und den Begriff Weidewirtschaft nicht vergessen. Lassen Sie mich einen Zusatzpunkt machen. Der Wald wächst jedes Jahr volumenmäßig um 10 Prozent und nimmt dafür Kohlendioxid auf. Eine Wiese nimmt im Jahr um 150 Prozent volumenmäßig zu. Das heißt, Weideland, was ein Drittel der gesamten landwirtschaftlich verfügbaren oder nutzbaren Fläche ausmacht, ist potenziell als Kohlenstoffspeicher enorm wichtig. Und was macht man damit? Man ignoriert es. Man lässt es beiseite fallen. Ein letzter Ansatz aus dem Agrarbericht: Die Landwirtschaft braucht ein verändertes System des Wissensmanagements, das sich an den Bedürfnissen der Bauern ausrichtet und die Bauern und ihr lokales Wissen stärker mit moderner Wissenschaft verbindet. Das heißt, diese Verbindung mit moderner Wissenschaft vor Ort ist ganz wichtig, das heißt natürlich auch in bestimmtem Maße Demokratisierung der Forschung. Nicht bestimmte partikuläre Interessen in den Mittelpunkt stellen, sondern diesen Gesamtblick erhalten und auch die Multifunktionalität der Landwirtschaft nicht aus dem Auge verlieren. Abschließend zu den erfolgreichen Projekten: Ich hatte das Projekt erwähnt, das das BMZ hat: „Ländliche Entwicklung, ländliche Räume“. Um da ein Beispiel zu nennen: Auch bei dieser Frage geht es um die Rolle der Frauen. Die Rolle der Frauen von Kleinbauern - hier geht man davon aus, dass zwischen 60 und 70 Prozent Frauen sind. Das heißt, Landwirtschaft ist im Wesentlichen ein feminines Attribut. Und in dem Zusammenhang geht es darum, den Frauen auch Rechte zu geben. Landrechte für Frauen, in vielen Ländern wird das stiefmütterlich behandelt. Das heißt, sie dürfen entweder keine Landtitel haben, oder, wenn der Mann sie verlässt oder stirbt, dann ist die Kontinuität nicht gewährleistet. Alle diese Fragen müssen im Komplex behandelt werden. Bei der Kreditaufnahme müssen Frauen tatsächlich als vollwertige Kunden betrachtet werden, das sind alles Sachen, die eine große Rolle spielen. Forschungseinbindung bei Entwicklung der regenerativen Energien – da spielen Frauen eine ganz große Rolle, insbesondere in den ländlichen Gebieten. Da gibt es schon eine Reihe von Projekten. Da sind die Frauen offensichtlich cleverer und aufgeschlossener als viele Männer. Die Sache ist, man muss das in den Mittelpunkt stellen und auch dementsprechend unterstützen. Ich glaube, dieses Projekt ist sicherlich ein Ansatz in die richtige Richtung.

Der Vorsitzende: Herzlichen Dank. Wir sind gerade dabei, auszuforschen, um welches Projekt es sich handelt. Bis jetzt haben wir gefunden: Entwicklung ländlicher Räume und ihr Beitrag zur Ernährungssicherung. Das ist aber ein Konzept. Und nun müssen wir schauen, wie stark sich das jetzt schon in Projekten widerspiegelt. Die Vertreter des Ministeriums gucken auch nochmal nach und Sie können ja auch nochmal Kontakt aufnehmen, damit wir das bei dem Thema verdichten.

Frau Dieckmann, bitte schön!

Bärbel Dieckmann (Deutsche Welthungerhilfe e.V.): Ich will beginnen mit der Frage Verteilung und Mengenproblem. Man kann heute eindeutig sagen, es ist ein Verteilungsproblem. Es ist kein Mengenproblem. Heute gibt es genügend Nahrungsmittel auf der Welt, um alle Menschen zu ernähren.

Das ändert faktisch natürlich nichts daran, dass die 20 Millionen Tonnen, die in Deutschland jedes Jahr vernichtet werden, als Nahrungsmittel nicht in den ländlichen Regionen irgendwo in den Entwicklungsländern vorhanden sind. Und es ändert vor allem auch faktisch nichts daran, dass wir sehr intensive Beispiele haben, wo die reinen Nahrungsmitteltransporte - zum Beispiel haben die USA über viele Jahre ihre Entwicklungshilfe nicht in Investitionen gemacht, sondern in Nahrungsmittel - Märkte zerstört haben. Dass Haiti heute ein so armes Land ist, liegt daran, dass es sich irgendwann nicht mehr lohnte, den Reis anzubauen. Da gibt es viele andere Beispiele in der Welt, wo das so ist. Deshalb warnen wir sehr davor zu glauben, dass man über eine reine Verteilungsfrage Hunger in der Welt verhindern kann. Und ich hatte eben schon das Beispiel gesagt, was dann dazu kommt, wenn sie große Nationen nehmen, Russland ist im Moment so ein Beispiel. Die dann nach den Bränden, nach der Wetterkatastrophe ihren Import beschränkt haben. Dann lösen sie sofort da, wo diese Länder davon gelebt haben, die Hungerprobleme aus. Insofern bleibt unser eindeutiges Plädoyer die Investitionen in Landwirtschaft und in Kleinbauern. Und ich habe eben auch, und ich will es nochmal wiederholen, gesagt, es ist uns schon klar, dass sich auf Dauer die Anzahl der Bauernhöfe auch eher verringern wird, dass es Entwicklung geben wird. Aber im Moment wird es Hungerbekämpfung für 80 Prozent der Menschen auf dem Land nur geben, wenn wir in die Landwirtschaft investieren. Wenn Saatgut vernünftig, teile ich übrigens alles, auch Forschung muss da intensiviert werden, wenn Maschinen zur Verfügung gestellt werden. Und lassen Sie mich an dieser Stelle nochmal sagen, die Ausgangsvoraussetzungen sind unglaublich unterschiedlich. Auch das ist ein ganz wichtiges Plädoyer, jeweils zu gucken. Es ist bei uns schon zwischen Schleswig-Holstein und Bayern. Auch da gibt es Unterschiede. Das ist in der Welt natürlich ganz extrem mit den unterschiedlichen Voraussetzungen. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir noch sehr hohe Produktivitätssteigerungen und Möglichkeiten haben bei den jetzt bebauten landwirtschaftlichen Flächen, die weit davon entfernt sind, ohne dass ich zusätzliche Flächen erschließen muss, wirklich genutzt zu werden. Damit meine ich noch nicht die Großproduktion, sondern wirklich die ländliche Entwicklung. Ich will da auch nochmal an etwas erinnern, nämlich die Frage von Jobschaffung. Landwirtschaft schafft auch Arbeitsplätze. Wir können uns nicht ernsthaft eine Welt wünschen, wo Milliarden Menschen irgendwo sitzen und zwar die notwendigen Nahrungsmittel irgendwo herkriegten, aber selbst keine Möglichkeit haben, wirklich zu arbeiten und für sich selbst auch einen Gewinn zu schaffen. Das wissen wir, was das für Konsequenzen hat, und deshalb kann das nicht die Idee für die nächsten Jahre sein. Frauenrechte, da gibt es eine ganz klare Antwort. Überall da, wo Frauen Rechte haben, gibt es größere Erfolge in der landwirtschaftlichen Produktion. Die Welthungerhilfe hat mit IFPRI zusammen vor zwei Jahren eine Studie in Auftrag gegeben. Das ist wirklich wissenschaftlich nachweisbar. Das ist so. Das halte ich übrigens für eines der ganz großen Probleme in einigen asiatischen Ländern. Ich sage einmal, manche Gebiete von Pakistan, manche Gebiete von Afghanistan, wo sie Frauen nicht sehen, wo Frauen nicht in der landwirtschaftlichen Produktion sind. Wo wirklich ein Teil der Kraft von Menschen verlorengeht. Das ist es auch dafür nötig, um Rechte zu schaffen, Zugang zu schaffen, Kreditmöglichkeiten zu schaffen. Das ist so. Ich habe selbst ein paar Mal auf Reisen erlebt, wie Frauen mir ganz selbstbewusst und stolz erzählen, dass sie den Kleinkredit zurückgezahlt haben. Sie erzählen nicht, dass sie ihn bekommen haben, sondern, dass sie ihn zurückbezahlt haben. Und das ist gerade auch in Ländern, wo es auch immer noch Bürgerkriegssituationen gibt, wo Männer oft nicht da sind, wo Frauen alleine mit den Kindern leben. Manchmal, wo Männer auch irgendwo in Länder gegangen sind, wo sie gehofft haben, mehr Geld

zu verdienen, um es nach Hause schicken zu können. Und in dem Zusammenhang eine Frage zu der städtischen Entwicklung. Alle Prognosen gehen natürlich dahin, dass ein prozentual immer mehr steigender Anteil von Menschen in den Städten lebt. Wir haben eine ganz eindeutige Antwort darauf. Nicht, dass wir das total verhindern können, aber dass wir alles dafür tun müssen, um zu verhindern, dass Menschen aus den ländlichen Regionen nur gehen müssen, weil sie da keine Existenz mehr finden und weil sie keine Ernährungsgrundlage finden. Und ich meine auch, das wissen wir in Deutschland, wenn ganze Landstriche plötzlich nicht mehr bewohnt und bevölkert sind. Und das ist natürlich in vielen Entwicklungsländern noch mehr. Gehen Sie nach Mumbai, gehen Sie einmal in Großstädte in Afrika, in die Slums. Gucken Sie sich das an. Da wird vielleicht nicht ganz so gehungert, wie auf dem Land, aber es ist ein furchtbares Leben, wo sie zum Teil über ganz andere Maßnahmen das Geld verdienen. Nämlich Kinder, indem sie irgendwo unterwegs sind. Frauen, die sich prostituieren. Ich mache es ein bisschen drastisch, aber das kann nicht unser Ziel sein, wenn nicht auch ausreichend Arbeitsplätze in den Großstädten zur Verfügung stehen. Ich möchte noch auf einen ganz wichtigen Punkt eingehen. Energie: Das ist für uns einer der Schlüssel zur Entwicklung. Herr Prof. Töpfer, der hier heute, glaube ich, irgendwo in der Nähe die erste Sitzung des Ethikrates leitet, der ja Vizepräsident der Welthungerhilfe ist, sagt immer, der Fehler, der gemacht worden ist, ist, dass bei den MDG nicht auch ein Energie-MDG aufgenommen worden ist. Weil wir heute wissen, dass ein großer Teil der Fortschritte auf dem Land und in den Städten auch mit der Energieversorgung zusammenhängt. Ich brauche das hier nicht zu sagen, dass das dezentrale Energien sind. Das ist so. Auch deshalb plädiere ich schon seit vielen Jahren dafür, dass wir weltweit wirklich viel mehr auf dezentrale Energien setzen müssen. Und in diesen Tagen denke ich manchmal an Hermann Scheer, der schon seit Anfang der 80er die Energiefrage auch immer als soziales Problem beschrieben hat und als soziale Frage. Er hat unglaublich Recht behalten.

Der Vorsitzende: Vielen Dank, Frau Dieckmann. Herr Dr. Brüntrup.

Dr. Michael Brüntrup (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik Bonn (DIE): Ja, ich kann natürlich in fast allem Frau Dieckmann zustimmen. Ich will deshalb nur ein paar Elemente herausgreifen, wo ich ein bisschen nuancieren würde. Einmal Produktion versus Verteilung. Das war ja angesprochen. Ich glaube, das Allerwichtigste ist, dass man differenziert. Es gibt Länder, die werden sich nie selber ernähren können. Wir haben ja gerade schon von einigen gehört, all die Länder, die in der MENA-Region leben, oder Namibia, da ist das ausgeschlossen. Es gibt eine Menge gerade ärmster Länder, die zwar heutzutage Nettoimporteure sind, aber es nicht sein müssten. Die da heraus gedrängt worden sind. Ich komme gerade aus Malawi zurück. Malawi war Anfang der 2000er Jahre ein Hungerland und hat Jahrzehnte lang ein Defizit gehabt. Innerhalb von 5-6 Jahren sind die mit diesem fertilizer-subsidy-Programm zu einem Nettoexporteur geworden. Die haben gewaltige Überschüsse. Ich will nicht das Programm verteidigen, weil es nicht ökonomisch effizient ist, aber es zeigt, dass ein kleines Land mit einer sehr hohen Bevölkerungsdichte durchaus riesiges Potenzial hat, mehr zu produzieren, wenn man die technischen Voraussetzungen schafft, und das auch für Kleinbauern – also, es wird nur von Kleinbauern produziert. Deswegen denke ich, dass das Potenzial in diesen Ländern viel höher ist, als man glaubt. Die Rolle der Industrieländer sehe ich insofern nur gerechtfertigt, dass sie zur Produktion beitragen, wenn sie das aus einer ungeschützten fairen Situation heraus machen. Das kann ja nicht sein, dass die Industrieländer im

Moment zu null Importsätzen die Grundnahrungsmittel sozusagen in Futtermittel abziehen, aus hinter einem geschützten Band heraus das Fleisch produziert und die Überschüsse dann wieder produzieren. Das ist kein nachhaltiges Modell und auch kein Beitrag zur Ernährungssicherung in der Welt. Ich denke, Freihandel ist für viele Länder sehr wichtig. Nicht nur für die Länder, die nur importieren, sondern auch die Exportländer. Sie brauchen stabile Märkte, um so eine Exportlandwirtschaft aufzubauen. Ein Wort zur Rolle von Kleinbauern. Auch hier eine Differenzierung. Ich habe ja gerade gesagt, ich glaube fest daran, dass die Kleinbauern sehr viel Potenzial haben. Mann muss aber auch sehen, es gibt Segmente in der Landwirtschaft, da haben Kleinbauern, mehr weniger und weniger Chancen zu beliefern. Aufgrund von privaten Standards, dieser Wertschöpfungsketten, die immer stärker integriert werden. Und da muss die Frage erlaubt sein, wenn wir nur das Kleinbauernmodell fördern würden, dann würden wir in vielen Ländern wichtige Märkte aufgeben. Die würden sich nicht entwickeln. Die Kleinbauern würden das nicht machen und das muss einfach möglich sein. Wenn das arbeitsintensive Sektoren sind, dann muss man auch die fördern können, so lange man eben sicherstellt, dass die Arbeitsbedingungen okay sind. Gerade in der Weiterverarbeitung zum Beispiel sind Frauen überdurchschnittlich beschäftigt. Da entstehen also viele Arbeitsplätze, die auch dann relativ nachhaltig sind. Weil sie eben auf freien Märkten basieren. Und mit billiger Arbeitskraft kann man da eben einen komparativen Vorteil haben, den man vielleicht in der Landwirtschaft selber, in der Produktion, nicht hat, weil man eben als Kleinbauer die Märkte, die Marktkonditionen nicht erfüllen kann. Und dann ein letztes Wort zu der Ökologisierung der Landwirtschaft. Ich glaube, dass gerade für die Kleinbauern das eine wichtige Route ist. Gerade weil zurzeit noch nicht die Kredit- und Technologiemarkte weiterentwickelt sind. Man kann gegenüber der jetzigen Produktion in vielen afrikanischen Ländern sicherlich die Produktion verdoppeln. Man darf aber nicht vergessen, mit der jetzigen Technologie kann man mit Input, also mit modernem Input, die Produktion vervierfachen. Das heißt also, was mittelfristig gemacht werden muss: Man muss diese Input- und Kreditmärkte aufbauen. Man kann in der Zwischenzeit sicher anfangen, für die Kleinbauern diese ökologischen Nischen besser auszufüllen, aber ich glaube, es ist keine langfristige Strategie. Da muss man dann schon an die Intensivierung denken und eben daran, dass man einen geregelten Übergang aus der reinen Landwirtschaft in eine gemischte ländliche Entwicklung hinbekommt. Sonst fährt man die Menschen dort in eine Sackgasse.

Der Vorsitzende: Dankeschön. Herr Dr. Armbruster.

Dr. Gerhard Armbruster (Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV):

Danke, ich möchte das letzte nochmal aufgreifen und in Erinnerung bringen, dass ländliche Entwicklung mehr ist als landwirtschaftliche Entwicklung. Es muss gelingen, die Wertschöpfung aus der Landwirtschaft für andere Bereiche nutzbar zu machen. Dahinter steckt natürlich, dass es in vielen Ländern nicht gelingt. Es bestehen Strukturverwerfungen, es fehlen die Märkte, es fehlen die Marktstrukturen. Und es ist auch anzunehmen, leider, wenn Produktivitätssteigerungen stattfinden könnten oder können und die Märkte weiterhin gleich bleiben, also dominieren - sagen wir oligopolistische Märkte oder monopolistische Märkte - dass die Wertschöpfung dann gar nicht bei den Bauern ankommt. Das Problem ist, wir müssen sehen, dass mehr Wert bei den Bauern entsteht, indem sie bessere Vermarktungschancen haben. Und ohne eigentlich - und das haben wir in einigen Projekten

gezeigt - ohne dass mehr produziert würde, haben die Bauern plötzlich mehr Einkommen, indem sie effizienter vermarkten oder ihre Produkte bereits etwas veredeln. Dadurch, dass andere im Dorf bestimmte Produkte bearbeiten. Wir haben in einem sehr armen Land in Ecuador Landfrauen dazu gebracht, Früchte zu verarbeiten und die dann zu verkaufen. Nicht nur die Früchte, die ohnehin beim Transport verfault wären oder irgendwas passiert wäre, dass sie gar nicht mehr gekriegt haben. Es gibt Chancen, und es wurde mehrfach angesprochen. Wir müssen den vorgelagerten und nachgelagerten Bereich sehen. Gleichzeitig muss aber sichergestellt sein, dass mehr Einkommen irgendwie gespart wird bzw. reinvestiert wird, dass ländliche Finanzinstitutionen bestehen, wo die Menschen sparen können. Ich war gerade bei einer Tagung, wo eine Amerikanerin Statistiken aus Südafrika, Ghana und aus Bolivien vorgeführt hat. Die Frau hat nachgewiesen, dass Leute, die 3-5 Dollar pro Tag verdienen, auch sparfähig sind. Und die sind sparfähig. Aus verschiedenen Gründen sparen die Leute, aus Vorsichtsgründen, aber auch um für kleine Investitionen anzusparen. Und diese Prozesse müssen gefördert werden, damit überhaupt Kapazitäten aufgebaut werden können, dass die Menschen Zugang haben zu neuen Produktionsmethoden oder Produktionsmitteln. Wir können nicht erwarten, dass Bauern, die nicht abgesichert sind durch Ersparnisse, überhaupt Neuerungen einführen. Das Risiko des Scheiterns ist viel zu groß. Und für einen Kleinbauern bedeutet das Scheitern einer Investition oder einer Innovation, seine ganze Existenz geht dahin. Das heißt, es muss eigentlich ein ganzer Bereich von Aktivitäten abgedeckt werden. Die Marktstrukturen müssen verbessert werden, Zugang zu Finanzdienstleistungen vor allem, aber auch zu Versicherungen. In der Zwischenzeit gibt es Modelle mit Mikroversicherungen, Ernteversicherungen usw., auch Lebensversicherungen, was sehr wichtig ist für die Bauern, um überhaupt Innovationen risikoreduzierter anwenden zu können. Die Verstädterung wird natürlich zunehmen, aber ich wiederhole: In vielen Ländern finanziert der ländliche Raum die Attraktivität der Städte durch Übertragung von Wertschöpfungen mit dem Produkt. Oder dass Ersparnisse vom Land in die Stadt fließen und die Landbewohner sehen dann die Stadt, die Häuser, die Hochhäuser, die Konsummöglichkeiten, und ziehen lieber in die Stadt, wo sie überhaupt keine Chancen haben. Frau Dieckmann hat das gesagt. Ohne Bildung hat man in der Stadt keine Chance. Bildungsinvestitionen sind sehr notwendig. In Allgemeinbildung würde ich sagen, aber auch in spezielle Ausbildungen im Agrarbereich und vielleicht auch in anderen Bereichen. Aber die Leute müssen die Chance haben, neue Technologien oder Techniken anzuwenden. Und das geht nur, indem Forschungsergebnisse umgesetzt werden und indem natürlich auch der Zugang zu diesen Ergebnissen erleichtert wird. Ich möchte noch etwas sagen. Wir reden hier über Welternährung. Über Fischerei hat kein Mensch gesprochen. Wir haben das total vernachlässigt. Und die Fischerei spielt eine ganz große Rolle, wenn man bedenkt, dass zum Beispiel vor Senegal die normalen handwerklichen Fischer oder die einfachen Fischer gar nicht mehr fischen können. weil sie keine Chance haben gegen die großen Trawler, die aus der halben Welt dort auftauchen. Ich glaube, das wäre eine Thema, das auch einmal besprochen werden müsste, weil ein erheblicher Teil der Ernährung ja schließlich aus dem Wasser kommt, oder aus Aquakulturen usw. Das dies auch berücksichtigt wird. Danke.

Der Vorsitzende: Herzlichen Dank. Frau Wiggerthale.

Marita Wiggerthale (Oxfam Deutschland e.V.): Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Es war eben schon gesagt worden, dass viele Entwicklungsländer Nettonahrungsmittelimporteure sind. Das trifft natürlich insbesondere auch für die am wenigsten entwickelten Länder zu. Ich glaube, trotzdem muss man sich nochmal vor Augen führen, dass das einfach nicht immer so war. Sondern es war über die letzten Jahrzehnte ein Prozess - sehr stark auch einfach die Liberalisierungs- und Deregulierungspolitik, die von internationalen Situationen wie IWF-Weltbank, aber auch Geldgebern sehr stark vorangetrieben wurde. Das hat unter anderem eben in Kombination mit der sehr starken Subventionspolitik in Industrieländern, wie wir schon gehört haben, dazu geführt, dass es eben diese geringen Anreize in den Ländern gab. Wenn sie Billigimporte hatten, die ins Land kamen, weil es leichter oder billiger erschien zu importieren als selbst zu produzieren, und damit eben auch eine Abhängigkeit von wenigen Exporteuren für die wichtigen Grundnahrungsmittelprodukte letztendlich die Folge ist. Also, wenn Sie das bei Mais schauen: Die drei größten Exporteure decken ungefähr 90 Prozent des Weltmaismarktes ab. Bei Reis und Weizen sind es die fünf größten Exporteure. Sie kontrollieren etwa 70 – 75 Prozent des jeweiligen Marktes. Das heißt, wir haben einen extrem ungleichen Markt bekommen aufgrund der Politik der letzten Jahre, einhergehend mit einer entsprechenden Marktkonzentration von großen Playern gerade im Bereich der Agrarkonzerne. Die fünf größten Getreidekonzerne kontrollieren auch 70 Prozent des Weltgetreidemarktes. Saatgutindustrie, Agrarchemie, überall da haben wir schon sehr starke Konzentrationen. Die Nahrungsmittelkrise, finde ich, hat nochmal deutlich gemacht, wie stark den Entwicklungsländern diese Abhängigkeit vom Weltmarkt zum Verhängnis werden kann und wie wichtig es ist, entsprechend die Produktion vor Ort zu verbessern. Die Prognosen, Herr von Witzke, da würde ich, glaube ich, die Daten ein bisschen anders darstellen wollen. Sie hatten gesagt, es ist eine Verfünffachung, wenn ich das richtig verstanden habe, der Nahrungsmittelimporte. Ich habe das in Ihrer Studie gelesen und nochmal bei der FAO nachgefragt, weil mir das extrem hoch vorkam. Und ehrlich gesagt, die Antwort war, dass es eine Verdopplung bis 2050 ist, sowohl der Nahrungsmittelimporte als auch der Getreideimporte. Das alles natürlich immer unter einem Szenario, das mehr oder weniger davon ausgeht, dass sich die gegenwärtigen Trends sozusagen fortsetzen. Das muss ja gar nicht so sein. Ich würde darum bitten, keine Länder abzuschreiben oder aufzugeben und nicht daran zu glauben, dass sie bei einer entsprechenden Förderung und der entsprechenden Rahmenbedingung auch in der Lage sind, einen immer größeren Anteil selbst zu produzieren. Inwieweit das am Ende möglich ist oder auch sinnvoll erscheint, hängt natürlich sehr stark von den standörtlichen Bedingungen ab. Muss man schauen, was geht. Aber ich glaube, ein möglichst großer Anteil sollte einfach soweit, wie es geht, selbst im Land produziert werden. Jetzt komme ich kurz zu meiner Frage der Schutzmöglichkeiten. Wir haben 2004 bis 2007 dokumentiert, wie viele Importfluten es gab, also Überschwemmungen von Billigimporten, und das war in mehr als 9.000 Fällen der Fall. Welche Produkte waren betroffen? Also jetzt von der Rangfolge her: an erster Stelle Geflügel, gefolgt von Reis, Milch, Rindfleisch, Zucker, Mais und Schweinefleisch. Wie Sie sehen, mehrere Produkte, die in der EU auch zu Dumpingpreisen exportiert werden. Wenn es jetzt um die Frage geht, welche Schutzmöglichkeiten haben die Entwicklungsländer? Ja, es ist zum einen so, dass sie in der WTO mehrheitlich gar nicht, so wie die EU, die Möglichkeit eines Schutzzolles haben. Diese Möglichkeit haben nur 22 Entwicklungsländer in der WTO. Ihnen steht diese Möglichkeit überhaupt nur offen. Und das hängt sehr stark mit den Bedingungen ab, die damals daran geknüpft wurden, überhaupt einen Schutzzoll in Anspruch zu nehmen, sprich ´ ein Ratifizierungsprozess. Und wenn Sie jetzt dann nochmal schauen, wie das in den bilateralen

Handelsabkommen war. Praktisch hat die EU da letztendlich sicherstellt, dass sie immer mit dem Verweis auf die WTO-Abkommen die für sie guten Schutzklauseln auch in den bilateralen Freihandelsabkommen mit verankert. Aber das bedeutet natürlich, dass für die Entwicklungsländer, die eben überhaupt gar nicht diesen Zugang haben - also sie an der Stelle schon mal benachteiligt sind, wenn es darum geht, welche Schutzklauseln in den Verträgen selbst sind - ich nehme mal das Beispiel Karibik: die EU kann beispielsweise 539 Produkte schützen, Barbados kann nur 37 Produkte schützen, wenn es um die WTO-Regeln geht, alle anderen 14 Länder, die haben überhaupt nicht die Möglichkeit auf die Schutzklausel der WTO zurückzugreifen -- müssen erst einmal einen Schaden nachweisen und müssen das Problem einem Ausschuss vorlegen und dürfen dann noch nicht mal die Zölle höher setzen als die angewandten Zölle in der WTO. Also ich weiß nicht, ob das zu detailmäßig wird, aber ich wollte letztendlich nur da deutlich machen, dass es erhebliche Ungleichgewichte und mangelnde Schutzmöglichkeiten gibt. Letztes, ich habe schon ein bisschen lang gesprochen, aber vielleicht erlauben Sie mir noch ein paar Worte zu den Frauen, weil ich das auch als einen ganz wichtigen Aspekt erachte. Letztendlich glaube ich, also wird ja nochmal deutlich, dass Frauen einfach strategisch total benachteiligt auf ganz, ganz vielen Ebenen sind. Wenn Sie jetzt allein die Beratungsdienste nehmen, haben nur fünf Prozent der Frauen überhaupt weltweit Zugang zu Beratungsdiensten. Die Erfahrung zeigt einfach, wenn die Einkommen von Frauen steigen, wenn sie in Projekten eingebunden werden, dann geht es der Familie insgesamt besser. Wir hatten das in einem Projekt in Tansania, wo das also ganz eindrücklich für mich auch nochmal klar wurde. Die haben am Anfang ganz stark auf Produktionssteigerung gesetzt. Hat auch alles ganz wunderbar funktioniert, aber dann hat man festgestellt, dass es trotzdem der Familie gar nicht so viel besser ging, wie man eigentlich erwartet hat. Wo doch eigentlich jetzt die Erträge höher sind. Die Lehre aus dieser Erfahrung war, dass man also im Kampf gegen Hunger viel stärker die Armut als integralen Bestandteil sozusagen mit aufnehmen muss und Frauen einbezogen werden müssen. Und erst dann hat sich auch in der Tat die Ernährungssituation verbessert. Ich glaube, dass wir insgesamt, wenn ich es nochmal so auf den Punkt bringen darf, eine Bildungs-, Ausbildungs- und Beratungsoffensive brauchen. Von Frauen ganz besonders, aber auch insgesamt. Ich finde, die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen werden einfach total allein gelassen mit ihren Problemen. Die wenigsten haben überhaupt nur die Möglichkeit, irgendeine Form der Unterstützung zu bekommen. Sie wissen gar nicht immer, was sie wirklich am besten auf ihrem Boden anbauen können. Wie sie das am besten machen können, wie sie die Bodenfruchtbarkeit verbessern können, ohne jetzt teure externe Inputs, die ihnen dort angepriesen werden, zu kaufen. Ich glaube, diese Notwendigkeit, dass es eine nachhaltige Form der Intensivierung wird - Nachhaltigkeit und Intensivierung müssen zusammengehen. Wer glaubt, er kann auf eine einseitige Produktionssteigerung setzen zu Lasten der natürlichen Ressourcen und sich dann nicht drum kümmern, verkennt die Situation in ganz vielen Entwicklungsländern, wo wir eine natürliche, sehr geringe Bodenfruchtbarkeit und einfach bedingt durch den Klimawandel auch nochmal insgesamt schwierige Rahmenbedingungen mit Blick auf Wassermangel usw. haben. Vielen Dank. Tut mir leid, wenn ich etwas länger war.

Der Vorsitzende: Ja, schönen Dank, Frau Wiggerthale. Herr Müller.

Alexander Müller (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO):

Ich will meine Antwort in drei Punkten zusammenfassen, beginnend mit der Frage von Herrn

Abgeordneten Röring. Was ist es denn nun, mehr produzieren oder Verteilung? Ich glaube, es wird auf beides ankommen. Es wird mehr produziert werden müssen für eine wachsende Weltbevölkerung. Es wird mehr produziert werden müssen in Regionen, in denen die Bevölkerung wächst und in denen heute die Erträge sehr, sehr niedrig sind. Aber nur eine erhöhte Produktion wird das Problem nicht lösen. Ich will es nicht ausführen. Da kann ich mich Frau Dieckmann anschließen, heute könnte jeder ernährt werden. Was fehlt, ist die Nachfrage. Das heißt, wir haben ein dramatisches Armutproblem und durch die Verstädterung und durch das Bevölkerungswachstum wird das Armutproblem noch zunehmen. Um die Welternährungsprobleme anzugehen, muss man drei Dinge machen. Mehr produzieren, im Übrigen aber auch die richtigen Dinge produzieren. Wir haben Fehlernährungen in weiten Bereichen der Entwicklungsländer. Es gibt Studien, die besagen, in Afrika ist die Prävalenz von Diabetes Typ 2 durch Fehlernährung mittlerweile genauso groß wie von HIV/AIDS. Es gibt kein Gesundheitswesen, das das irgendwie abdecken kann. Das heißt, mehr produzieren, die richtigen Dinge produzieren.

Zweitens: Armutsbekämpfungsprogramme. Wenn es nicht gelingt, Armut in den Ländern zu bekämpfen, wird die Nachfrage fehlen, um Investitionen in der Landwirtschaft anzuregen. Es werden keine Märkte entstehen. Diese Investitionen gehen nicht nur in die Landwirtschaft, sondern sie gehen in ländliche Entwicklungen. Wenn es nicht gelingt, die ländlichen Regionen zu stabilisieren, geht es um Ernährungsprobleme. Es geht aber auch um Sicherheitsprobleme und um die Stabilität ganzer Regionen. Wie wird eigentlich eine Stadt aussehen, die um 400 Prozent wächst, wie in Nigeria? Ist eine solche Stadt noch regierbar? Und was bedeutet das für die Stabilität in der Region, wenn es nicht gelingt, Arbeitsplätze zu schaffen und Investitionen anzuregen in der Landwirtschaft, aber auch in weitergehende Bereiche. Und das Ganze muss unter dem Gesichtspunkt der Ressourceneffizienz geschehen. Wasser, allgemein anerkannt, ist ein Problem. Der energetische Input in die landwirtschaftliche Produktion, der kann so nicht weitergehen. Für Stickstoff, für Zugmaschinen, für Kühlketten und ähnliches, da wird es eine Effizienzrevolution geben müssen. Das gilt für alle Bereiche, über die wir im Augenblick sprechen. Das kommt auch dazu, dass wir in den vergangenen Jahren erlebt haben, wie verletzlich Landwirtschaftspolitik als Sozialpolitik ist. 2007/2008 hat es in 22 Ländern Revolten gegeben. Das waren nicht die 600 Millionen Hungernden in den ländlichen Regionen, sondern es waren die Leute in den Städten. Ein bis zwei Dollar am Tag, Energiepreise gestiegen, Lebensmittelpreise gestiegen, die Politik bis heute hat gesagt, lasst uns die Lebensmittelpreise niedrig halten, dann können die Leute überleben. Sobald es Preisanstiege gibt, gibt es Hunger, Unruhen, die im Übrigen mobilisierbar sind. Hungernde in ländlichen Regionen sind nicht mobilisierbar. 5.000 Leute, in den Hauptstädten auf der Straße, sind eine politische Macht. Wenn es jetzt dazu führt, dass die Lebensmittelpreise weiterhin niedrig sind, gibt es keine Investitionen. Also müssen wir auch darüber reden, wie eine Entkopplung von Sozialpolitik und Lebensmittelpreisen stattfindet. Ganz schwierig anzugehen unter den Bedingungen vor Ort, aber wenn man Investitionen in die Landwirtschaft anregen will, muss man über diese Frage reden. Der zweite Punkt: Es wird Veränderungen geben müssen im Zugang zu Land, zu Wasser, zu Krediten und anderem. Landwirtschaft ist in den Entwicklungsländern in weiten Bereichen weiblich. Wenn Frauen weiterhin ungleiche oder gar keine Zugangsmöglichkeiten zu Land, Krediten und Wasser haben, werden all die schönen Dinge, über die wir reden, nicht gelöst werden können. Dann werden wir es weiterhin mit Armutsverwaltung zu tun haben anstatt mit nachhaltiger Entwicklung. Wir werden versuchen, im Sommer dieses Jahres bei der FAO die freiwilligen Leitlinien zum Zugang zum Land zu verhandeln, damit wir zum

ersten Mal auf internationaler Ebene Vereinbarungen haben über gute Regierungsführung im Zugang zu Land. Dies dient sowohl den Schutzrechten von bäuerlichen Familien als auch einer abgesicherten Investition. Viele Investitionen, die heute im Land stattfinden, sind nicht abgesichert, weil die Rechtstitel unklar sind. Keiner weiß, wem das Land gehört, ob der Verkäufer überhaupt die Rechtstitel hat. Das heißt, darüber versuchen wir gute Regierungsführung in zentrale Bereiche, auf freiwilliger Basis, mehr geht nicht, einzuführen, damit die Zugangsrechte für alle gleich sind. Das wird eine der entscheidenden Fragen werden, ob es uns gelingt, Zugangsrechte für Frauen gleichberechtigt zu verankern. Ich bin sehr gespannt auf die Verhandlungen. Wir werden ab dem 15. April diese freiwilligen Leitlinien veröffentlichen. Es wird eine elektronische Konsultation stattfinden und beginnend ab Juni werden wir Verhandlungen führen. Das Ziel ist, im Oktober dieses Jahres diese freiwilligen Leitlinien zu verabschieden. Ohne Rechtsnormen und ohne Institutionen in dem Sektor werden wir das Thema Welternährung nicht abschließend angehen können. Dritter Punkt, der angesprochen worden ist: Die Rolle der Politik. Ich glaube, es ist allen klar, dass in Zeiten hoher Lebensmittelpreise oder Lebensmittelknappheit ein Exportstopp oder Importsubventionen die Krise eher verstärken. Aus nationalem Interesse betrachtet ist das legitim. Global gesehen schürt man die Krise damit weiter und es gibt höhere Lebensmittelpreise. Das gleiche gilt für die Rolle der Spekulationen. Da gibt es ja viele unterschiedliche Debatten. Ob die Spekulation eine Rolle spielt? Wenn ja, welche Auswirkungen hat sie? Denn auf den Spotmärkten kommt ja ohnehin alles wieder zusammen. Ich glaube, die Politik wird bei der Welternährung eine ganz, ganz entscheidende Rolle spielen müssen. Über Wissenschaft, um über Monitoring genau nachzuvollziehen, wie Spekulation so etwas beeinflusst. Wie aber die Maßnahmen, die bei dem G20-Gipfel diskutiert werden, Eindämmung der Spekulationen, Transparenzpflicht und ähnliches, so eng einem Monitoring unterziehen, dass man die richtigen Maßnahmen ergreift? Es besteht immer noch die Befürchtung, dass man sehr schnell Maßnahmen ergreift, um Spekulationen einzudämmen und damit Preisabsicherung ganz einfach unmöglich macht, und Spekulationen trotzdem anheizt. Das heißt, wir haben es mit neuen Herausforderungen zu tun, wo die Politik eine entscheidende Rolle spielen muss. Ich glaube, das ist für mich einer der wesentlichen Punkte. Die Agrarpolitik muss sich stärker als Querschnittpolitik in andere Sektoren einmischen. Der Klimawandel wird ohne die Landwirtschaft nicht bekämpft werden können, Welternährung selbstredend. Aber auch die ganze Frage der Nachhaltigkeit, der grünen Ökonomie: Immer mehr Industriezweige sagen, wir müssen auf natürliche Rohstoffe ausweichen. Das geht weit über Biodiesel, Bioethanol hinaus. Das geht auf nachwachsende Rohstoffe für die chemische Produktion. Dies muss in einem internationalen Regime so vereinbart werden, dass man beides erreicht, nachhaltige Produktion und Sicherung der Welternährung. Und da sind Debatten, wie wir sie heute hier hatten, von ganz entscheidender Bedeutung. Und ich will meinen letzten Satz deswegen hier nochmal loswerden. Ich bitte Sie, sich einzumischen in die Debatte Rio+20. Ich habe nach wie vor große Sorge, dass viel über grüne Ökonomie geredet wird, ohne aber den grünen Wirtschaftszweig der Landwirtschaft wirklich dabei entscheidend mit auf die Tagesordnung zu bringen. Das muss miteinander verbunden werden. Und wenn das ein Ergebnis dieser Anhörung wäre, wäre ich schon sehr, sehr zufrieden. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Ja, wir danken auch. Wollen wir noch in eine neue Runde einsteigen? Ich sehe das im Moment nicht so. Ja bitte, dann machen wir das noch, aber dann müssen wir es wirklich als Frage-Antwort machen in der zweiten Runde, sonst brechen wir schon wegen der Zeit ein. Gut, Herr Dr. Lehmer.

Abg. Dr. Max Lehmer (CDU/CSU): Ich hätte zwei Fragen an Prof. von Witzke und Dr. Armbruster. Noch einmal zum Weltagrарbericht, es wird so viel über den Weltagrарbericht geredet. Ich bin immer noch unsicher, was er denn jetzt sagt und welche Zielsetzungen er Richtung Lösung des Hungerproblems denn wirklich tauglich bringt? Ich frage Sie deshalb: Ist es jetzt wirklich ein Mengen- oder Verteilungsproblem, das Defizit an Nahrungsmittel oder das Hungerproblem? Ist es ein Mengen- oder ein Verteilungsproblem? Das ist mir immer noch nicht klar geworden. Ist der Kleinbauern-Ansatz nach Ihrer Meinung ein richtiger Ansatz? Wenn ich die von Herrn Armbruster gemacht Aussage interpretiere, dass es landwirtschaftliche Strukturentwicklungen nur im Rahmen einer ländlichen Gesamtentwicklung geben kann, dann kann ich doch nicht von vornherein und nicht von außen, von Europa her sagen, nur eine bestimmte Struktur, nämlich die Kleinbauern-Struktur kann der richtige Ansatz sein. Frage: Wie schätzen Sie das ein? Eine dritte Kernaussage des Weltagrарberichts, mit der ich nicht zurechtkomme, ist die ziemlich pauschale Ablehnung des biologisch-technischen Fortschritts. Das sind meine Fragen zum Weltagrарbericht, zur Deutung desselben. Dann die zweite Frage: Wie bewerten Sie die Aussage verschiedener Verbände, vor allem des öko- und biologischen Landbaus, dass die Sicherstellung der Ernährung weltweit auch mit extensiven Landbaumethoden möglich ist? Danke schön.

Der Vorsitzende: So, jetzt bitte ich Herrn Prof. von Witzke und Dr. Armbruster gleich zu antworten. Vielleicht so, dass jeder 2-3 Minuten für sich in Anspruch nimmt. Herr von Witzke.

Prof. Dr. Dr. h.c. Harald von Witzke (Humboldt-Universität zu Berlin): Vielen Dank. Ich verspreche, ich mache es kurz. Der Weltagrарbericht ist sehr lang. Da steht sehr viel drin. Ich bin diesem Bericht gegenüber kritisch eingestellt, weil er kritisch gegenüber modernen Technologien ist, die die Produktivität der Kleinbauern in den armen Ländern steigern können. Düngemittel, modernes Saatgut, Pflanzenschutz, um nur einige hier zu nennen. Zweitens ist es in der Tat nicht ein Mengenproblem oder ein Verteilungsproblem, sondern es ist ein Preisproblem. Ich will das mal am Beispiel der Nachernteverluste in den reichen Ländern dokumentieren. Wenn bei mir im Kühlschrank der Salat vergammelt, dann hat das keinen Einfluss darauf, was in den anderen Ländern passiert. Aber wenn bei genügenden von uns dieses nicht mehr passiert, dann sinken die Preise und das bedeutet, dass die Einkommen der armen Menschen auf der Welt steigen. Denn der Preis für Nahrungsgüter ist der wichtigste die Realeinkommen in den armen Ländern bestimmende Faktor. Drittens, diese Diskussion Ökolandbau, klassischer Landbau oder so etwas, die wird aus meiner Sicht in Deutschland unnötig kontrovers geführt. Die Landwirtschaft ist doch längst schon das geworden, was man in Amerika Boutique-Landwirtschaft nennt. Die Landwirte produzieren unterschiedliche Qualitäten, die zu unterschiedlichen Kosten bereitgestellt werden können und zu unterschiedlichen Preisen dann am Markt gehandelt werden. Und die Menschen aus dem Inland und aus dem Ausland kaufen dann diejenigen Güter, die am besten zu ihren eigenen Vorstellungen zu ihrem Portemonnaie passen. Und natürlich in Bezug auf die Züchtung, das war ja auch mit angesprochen. Moderne Technologien: Einiges ist, glaube ich, deutlich geworden. Die Welternährungssituation wird schon gegen Ende dieses Jahrzehntes außerordentlich angespannt sein. Wir brauchen alle Methoden. Wir brauchen die traditionellen Methoden der Pflanzenzüchtung. Da haben wir in Gatersleben und anderswo hervorragende Genreserven, die verwendet werden können. Aber wir brauchen auch

Biotechnologie, wir brauchen auch Gentechnologie und in ein paar Jahren wird die Welternährungssituation so angespannt sein, dass auch die paar Länder einschließlich Deutschland, Österreich und der Schweiz nicht mehr so kritisch sein werden, wie das gegenwärtig der Fall ist.

Dr. Gerhard Armbruster (Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV): Also ich hoffe, dass ich nicht falsch verstanden wurde. Dass ich nur gesagt hätte, nur die Kleinbauern muss man fördern. Die Kleinbauern sind die, die eigentlich die Träger der ländlichen Entwicklung, der Landwirtschaft sind. Wo ist die Grenze zwischen einem kleinen und einem größeren Bauern? Ich kenne Projekte und Länder, wo auch große Betriebe mit kleinen Betrieben kooperieren. Das eine schließt das andere nicht aus. Und gerade in Genossenschaften ist es möglich oder in genossenschaftlichen Netzwerken, wir haben da sehr gute Beispiele. Nur wir müssen dafür sorgen, dass die Kleinbauern eine Chance haben. Und die haben bisher keine Chance. Und das wird auch zum Teil im Weltagrarbericht angesprochen, dass die Förderung einseitig war. Also ich glaube auch nicht, dass man alles auf Bio reduzieren sollte, dass das die Lösung ist. Wir müssen den Bauern in den Entwicklungsländern - allgemein der Landwirtschaft - die Chance geben, den technischen Fortschritt verantwortlich zu nutzen. Verantwortlich zu nutzen, das heißt nicht zum Schaden der Umwelt oder der Biodiversität. Aber wir dürfen nicht hingehen, und dazu neigen wir ja, dass wir vorschreiben, was zu tun ist. Wir haben nicht die Patentlösung für uns alleine. Ein Fehler war ganz sicher, dass man lange gemeint hat, der Markt richtet alles. Wir haben in Europa andere Marktstrukturen als in den Entwicklungsländern. Dort gilt nur der Markt und die Bauern sind allein gelassen worden, eben weil es keine Agrarpolitik gibt und keine Förderpolitik. Das muss geändert werden. Aber nur auf die Kleinbauern zu setzen reicht nicht aus. Man muss die anderen genauso fördern, nur nicht zu Lasten der Kleinbauern. Ich sage es nochmal, eine einseitige Politik darf es nicht geben und die Kleinbauern und ihre Strukturen müssen gestärkt werden, weil sie eigentlich die Träger der ländlichen Entwicklung sind und auch dafür sorgen, dass Beschäftigung und Kapital dort entsteht. Die größeren Betriebe, bei denen fließt sehr viel Kapital wieder ab.

Der Vorsitzende: Dankeschön. Dr. Priesmeier.

Abg. Dr. Wilhelm Priesmeier (SPD): Ja, zwei Fragen an Herrn Müller und zwar im Hinblick auf die weitere Entwicklung der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik und die dort mit Sicherheit noch weiterhin existierenden Zahlungen auf dem Markt. Wie ist Ihre Einschätzung? Behindern diese Zahlungen in irgendeiner Form die Produktion und die Entwicklung in den weniger entwickelten Staaten? Dann eine Frage an Herrn Prof. von Witzke. Wo sieht er den komparativen Vorteil Europas oder unserer Landwirtschaft im Verhältnis, wenn es darum geht, die Welternährung sicher zu stellen? Zu welchen Kosten sollen wir produzieren? Wenn das eine kapitalintensive Produktion ist, kann das doch nur darauf hinauslaufen, dass die Satten, nämlich wir, die anderen weltweit füttern mit den Produkten, die sie gerne hätten. Denn wo soll sonst noch eine Wertschöpfung möglich sein im Hinblick zu den industriellen und anderen Lohnkosten-Kosten in der Kostensituation insgesamt? Wir müssen ja irgendwo noch eine Marge X erreichen, damit sich Produktion bei uns noch lohnt. Und wem sollen wir diese Produkte hinterher unter dieser Maßgabe verkaufen? Ist es da noch gerechtfertigt, dann auch noch Bioenergie bei uns zu produzieren, wenn wir - nach Ihrer Darstellung - sowieso schon 35 Millionen Hektar außerhalb der EU bewirtschaften? Wie soll

denn diese Aufgabe zusätzlich durch die deutsche und die europäische Landwirtschaft, auch nach dem Energiekonzept, das wir in Deutschland haben, erfüllt werden? Und unter welcher Maßgabe?

Der Vorsitzende: Ja, Herr Müller.

Alexander Müller (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO):

Vielen Dank. Die gemeinsame europäische Agrarpolitik hat bisher das Thema „Welternährung“ nicht im Mittelpunkt gehabt. Gleichwohl gibt es schon seit Jahrzehnten Debatten darüber, welche Auswirkungen die europäische Agrarpolitik inklusive der Frage „Zugang zum europäischen Markt, Export, Exportsubventionen“ hat, Und es gibt seitens der Entwicklungsländer drei große Kritikpunkte. Erstens: Ihr schafft Märkte, bei denen wir nicht konkurrenzfähig sind, weil die Grenzen wieder abgeschottet sind oder wir die Bedingungen nicht erfüllen. Zweitens: Über Eure Politik sorgt Ihr dafür, dass die Lebensmittelpreise so niedrig sind, dass sich bei uns Investitionen nicht rechnen. Und drittens: Ihr produziert zu viel und exportiert es (teilweise mit Subventionen) in unsere Länder. Und deswegen glaube ich, dass man die augenblickliche Debatte um die europäische Agrarpolitik dringend mit dem Thema „Welternährung“, aber auch „globale Gerechtigkeit“ verknüpfen muss. Globale Gerechtigkeit wird eins der Themen sein, und ich glaube auch, dass das bei der Frage der Legitimation der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik ein ganz entscheidender Punkt ist. Ein zweiter Punkt ist natürlich das Ressourcenmanagement und der Klimawandel. Das heißt, der Begründungszusammenhang für die europäische Agrarpolitik wird sich verändern. Und es wird da aus meiner Sicht eher auf ein partnerschaftliches Verhältnis hinauslaufen als auf die Frage: „Wo können wir Märkte für europäische Überschussproduktion – eine ganz alte Debatte – sichern?“

Der Vorsitzende: Herr Prof. von Witzke.

Prof. Dr. Dr. h.c. Harald von Witzke (Humboldt-Universität zu Berlin): Ja, ich will die Frage, Herr Dr. Priesmeier, die Sie gestellt haben, auf Deutschland einschränken, weil Europa bzw. die Europäische Union doch sehr heterogen ist. Eines ist klar, Deutschland ist ein Land, das sich durch Ressourcenknappheit, durch Bodenknappheit auszeichnet. Wir haben aber hervorragend ausgebildete Landwirte. Wir haben ein hervorragendes landwirtschaftliches Veredelungssystem, Nahrungsmittelsystem. Unser komparativer Kostenvorteil liegt in der Herstellung qualitativ hochwertiger Nahrungsgüter. Gar keine Frage, wir werden also nie Netto-Exporteure von Bioenergie sein. Wenn, dann werden wir Netto-Importeure sein von denjenigen Ländern, die mehr Sonne abbekommen als wir. Aber nur um diese Bioenergieproduktion ein bisschen zu relativieren, es gibt drei Länder, die 85 Prozent aller Bioenergie in der Welt herstellen: die USA 43 Prozent, Brasilien 27 Prozent, Europäische Union 15 Prozent - davon Deutschland 5 Prozent. Das bedeutet, zu diesem knapp 7-prozentigen Anstieg der Agrarpreise, der weltweit durch die Bioenergie hervorgerufen wird, trägt Deutschland 0,35 Prozent bei. Das ist Hintergrundrauschen; bisher jedenfalls noch.

Der Vorsitzende: Als Mitglied einer Partei, die unter den Wahlergebnissen noch leidet, sage ich mal, ich bin für nachwachsende Rohstoffe. Herr Dr. Geisen.

Abg. Dr. Edmund Geisen (FDP): So, obwohl ich leide, habe ich mich zu Wort gemeldet. Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Der Begriff Kleinbauern ist heute am meisten von allen Begriffen genannt worden, aber für mich ist immer noch nicht klar, was es ist. Ich bin aus einer kleinbäuerlichen Großfamilie: 12 Personen am Tisch, 4 Kühe, 20 Hühner, 1 Schwein, 1 Zuchtsau. Das war damals Kleinbauer. Ich sage das absichtlich: Wir müssten, glaube ich, wenn wir den Begriff so oft verwenden, irgendwie eine Definition bekommen. Was meinen wir wirklich? Sonst diskutieren wir nicht ganz auf gleicher Ebene. Dann hätte ich zwei Fragen. Eine Frage an Herrn Prof. von Witzke, ganz kurz. Wenn wir in Europa Exportverbote an sogenannte Entwicklungsländer aussprechen würden und wenn wir die Agrarsubventionen streichen würden, würde das ja - denke ich - die Nahrungsmittelpreise insgesamt erhöhen, auch besonders in Deutschland. Würde das der Welternährung dienlich sein? Das möchte ich wissen. Zweitens: Wäre es sinnvoll, und das ist jetzt eine weniger kritische Frage, die Entwicklungshilfe an zwei Dinge zu koppeln? Das, glaube ich, hat man versäumt in der Vergangenheit, und zwar die Mittel der Entwicklungshilfe zu koppeln an den, ich nenne es mal Besitzschutz, an die Nutzungsrechte von Land und Wasser, wenn Sie so wollen. Das hat bei mir nichts mit Eigentumsverhältnissen zu tun. In Deutschland hat der Bauer auch nicht das Eigentum. Mir ist egal, wer bei uns da irgendwo im Kataster steht, aber ich muss meine Rechte haben als Pächter, als Mieter, als Landwirt. Also ich würde gerne fragen: Soll man die Entwicklungshilfemittel an einen Besitzschutz und an Bildungsmöglichkeiten binden/koppeln? Das heißt, in Verhandlungen mit den geförderten Ländern eine Forderung herstellen, damit, wenn die Korruption schon da ist, sie aber nicht mehr so groß ist, und wenigstens dann die Zwecke und die Ziele erfüllt würden, die man voraussetzt? Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Bitte, Herr Professor von Witzke.

Prof. Dr. Dr. h.c. Harald von Witzke (Humboldt-Universität zu Berlin): Ich glaube, ich bin nicht bekannt dafür, dass ich der traditionellen gemeinsamen Agrarpolitik des Protektionismus besonders sympathisch gegenüberstehe. Die Agrarpolitik der Europäischen Union ist sicherlich noch nicht das, was sie aus meiner Sicht sein sollte, aber wir müssen ganz ehrlich sagen, dass die Agrarpolitik heute deutlich besser ist als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Die Exportsubventionen und die subventionierten Exporte sind zurückgefallen. Alle negativen Effekte, die wir früher ausgelöst haben, sind deutlich geringer geworden. Aber Herr Dr. Geisen, Sie haben wirklich dieses Dilemma noch einmal angesprochen: Hohe Preise bedeuten Zunahme des Hungers und Zunahme der Mangelernährung, niedrige Preise bedeuten Abnahme des Hungers und Abnahme der Mangelernährung. Aber gleichzeitig bedeuten niedrige Preise auch, dass die Bauern in den armen Ländern geringere Anreize haben, mehr zu produzieren, dass mehr investiert wird in die Agrarsektoren. Und wiederum muss ich auf das zurückkommen, was ich eingangs gesagt habe. Es sind Produktivitätssteigerungen bei den Kleinbauern, die dafür wichtig sind, denn die erhöhen die Einkommen, erhöhen die Kaufkraft dieser Menschen und können dann bei steigenden Preisen auch den Hunger und die Mangelernährung geringer machen.

Der Vorsitzende: Frau Binder.

Abg. Karin Binder (DIE LINKE.): Ja, vielen Dank. Meine Fragen richten sich jetzt an Frau Wiggerthale und Frau Dieckmann, weil Sie beide neben ein, zwei anderen Experten das Thema des Verlustes von bereits produzierten Erzeugnissen - sei es durch zu frühe Ernte, sei es durch fehlende Lagerhaltungsmöglichkeiten, sei es durch fehlende Transportmöglichkeiten - aufgegriffen haben. Da wäre für mich schon die Frage vor dem Hintergrund, dass wir es wirklich mit einem sehr knappen und kostbaren Gut Wasser zu tun haben. Hier um Produktionssteigerungen zu ringen in Märkten, wo es eigentlich erst einmal darum geht, das bereits Produzierte unter die Menschen zu bringen. Welche Möglichkeiten sehen Sie hier und welche Forderungen wären aus Ihrer Sicht an die Politik zu stellen, um tatsächlich diese sog. Verluste von bereits erzeugten landwirtschaftlichen Produkten und Nahrungsmitteln den Menschen zukommen zu lassen, die eben nicht für internationale Märkte produzieren, sondern die eigentlich darin bestärkt werden sollten, ihre eigenen regionalen - jetzt sage ich mal - Märkte zu beliefern, und damit letztendlich die Versorgung der Bevölkerung vor Ort ?

Der Vorsitzende: Frau Dieckmann.

Bärbel Dieckmann (Deutsche Welthungerhilfe e.V.): Also, ich hatte ja eben gesagt, wir gehen davon aus, dass es ungefähr 20 Prozent Verluste von Waren gibt, die in diesen kleinbäuerlichen Strukturen hergestellt werden. Der eine Punkt, was gemacht werden muss und was in vielen Projekten auch gemacht wird, sind Konservierungsmöglichkeiten, Bau von Silos, aber auch Konservierungsmöglichkeiten von Obst und Gemüse. Oft ist es übrigens eine Frage der Kenntnis, also auch des Nichtwissens, wie man es macht. Und das zweite ist die Verbesserung der Transportwege und Infrastruktur. Das heißt Ware, die überproduziert ist, die wirklich nicht auf den nächsten Markt gebracht werden kann, und dann sind oft die Entfernungen so groß, dass es eben nicht möglich ist. Das sind so die beiden Punkte, die konkret vor Ort gemacht werden können und auch gemacht werden müssen. Sie haben nämlich vollkommen recht, 20 Prozent geschätzt, das ist eine hohe Zahl, und da müssen sie viel investieren, um das in die Produktivitätssteigerung zu tun.

Der Vorsitzende: Frau Wiggerthale.

Marita Wiggerthale (Oxfam Deutschland e.V.): Dem ist gar nicht viel hinzuzufügen. Ich würde vielleicht gerne das Bild ein bisschen komplementieren. Angesichts der Tatsache, dass nur geschätzte 43/44 Prozent der produzierten Kalorien überhaupt am Ende bei den Verbrauchern in den Haushalten ankommen, haben wir ja die größten Verluste, also mit ungefähr 26 Prozent, bei der Verwendung von Getreide für die Tierfütterung, gefolgt von den Verlusten beim Vertrieb von Nahrungsmitteln und dann an dritter Stelle die Nachernteverluste. Und ich glaube, dass man insgesamt, wenn man praktisch die Ernährungseffizienz verbessern will, auch in allen drei Bereichen ansetzen muss. Mit Blick auf die Situation der Kleinbauern ist es natürlich total wichtig, entsprechende Programme zu unterstützen, um diese Nachernteverluste zu reduzieren. Weil sie nicht nur praktisch den Druck auf die Fläche, den Intensivierungsdruck, minimieren, sondern natürlich auch höhere Einnahmen für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern bedeuten können. Weil sie dann einfach mehr verkaufen können, sofern sie einen entsprechenden Absatzmarkt finden, und einen guten Preis dafür erhalten. Grundsätzlich glaube ich, ist es

einfach nochmal wichtig, sich vor Augen zu führen, dass es einen Unterschied zwischen verderblichen Nahrungsmitteln also Obst, Gemüse und Getreide gibt, und die Nachernteverluste im Ersteren noch einmal wesentlich höher sind und die Herausforderungen praktisch für Kleinbauern auch entsprechend. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Ja, ich danke auch. Friedrich Ostendorff.

Abg. Friedrich Ostendorff (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, ich denke, dass wir uns, da gebe ich Edmund Geisen recht, heute viele Gedanken gemacht haben über die Lage in der Welt, was für eine Landwirtschaft wir vorfinden. Wir haben festgestellt, dass es überwiegend eine kleinbäuerlich geprägte Landwirtschaft ist. Die Frage, die mir nicht ausreichend beleuchtet erscheint, ist, welche Strategie ist die Richtige, um eine vorsichtige Entwicklung für kleinbäuerliche Landwirtschaft in dieser Welt zu betreiben? Wie soll es denn gehen? Nochmal die Frage: Kredite, wie soll es gehen, die Landwirtschaft zu effektivieren? Es kann ja nur eine Low-Input-Strategie sein, alles andere ist doch gar nicht realistisch bezahlbar, darstellbar. Fragen wir uns doch mal, wo sollen zukünftig die Phosphate herkommen oder alle die anderen Rohstoffe, die wir dann brauchen. Das können wir ja dann gleich mit einbeziehen in die Betrachtung. Wir glauben, es kann nur eine Low-Input-Strategie sein. Hier müsste nochmal stärker inhaltsbetont herangegangen werden. Was kann das sein? Wie kann das aussehen? Und an Alexander Müller auch nochmal die Frage: Was gibt FAO uns sonst noch mit in den GAP-Prozess? Wir haben ja deutliche Hinweise von FAO vernommen. Sehen Sie da noch weitere Felder, die wir auch in der GAP-Diskussion der Modernisierung der europäischen Agrarpolitik mit behandeln sollten?

Der Vorsitzende: Herr Müller.

Alexander Müller (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO): Vielen Dank. Das waren zwei Fragen. Einmal die Strategiefolge: Für mich ganz zentral: Investitionen in die Landwirtschaft. Das wurde in den letzten Jahrzehnten sträflich vernachlässigt. Zwei Zahlen: 1980 war der Anteil der Landwirtschaft an der Entwicklungszusammenarbeit 18 Prozent bis 19 Prozent, 2007 waren es noch 3,5 Prozent. Das gilt aber nicht nur für die Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch für die Investitionen in den einzelnen Ländern. Es wurde vorhin hier gesagt, dass viele Entwicklungsländer keine klaren Agrarstrategien haben. Ohne nationale Agrarstrategie und ohne Investitionen und ohne das Schaffen eines Rahmenwerkes wird all das, worüber wir diskutiert haben, nicht implementiert werden können. Und wir kommen über schöne Projekte ohne Breitenwirkung nicht hinaus. Das heißt, Investitionen ist das Erste. Zweitens: Die Investitionen müssen flankiert werden durch Bildung und Forschung. Bildung als allgemeine Grundlage, aber auch ganz klar die Frage, wie können die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung an Kleinbäuerinnen und Kleinbauern herangebracht werden. Wir hatten in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts doch die Strategie, dass staatliche Programme zur Bildungsförderung plötzlich nicht mehr erwünscht waren. Und wir hatten überall in der Frage von Weiterbildung für Landwirte und von Frauen und Männern in der Landwirtschaft einen Kahl-schlag. Dies hat natürlich langfristige Folgen. Deswegen braucht man neben den Investitionen For-schung und Bildung, um den Kenntnisstand der Landwirte weiter voran zu treiben, denn – ganz offen –

wir verlangen ja auch ungeheuer viel. Mehr produzieren, das soll umweltschonend sein, das soll sozial gerecht sein. Da braucht man Institutionen und da braucht man Bildungssysteme, die das überhaupt erst ermöglichen. Ansonsten ist das schönes Wunschdenken hier aus einem Ausschussraum. Und drittens, es kommt gute Regierungsführung hinzu. Machen wir uns nichts vor, wir werden in den Ländern, in denen die Landwirtschaft bis jetzt vernachlässigt worden ist, nur weiter vorankommen, wenn es auf nationaler Ebene diese Programme gibt und wenn man sagt, Landwirtschaft und Welternährung sind sehr wichtig für uns. Wir haben im Übrigen auch eine Reihe von Entwicklungsländern, die sehr rohstoffreich sind, die hohe Exporte haben. Aber man sieht keine Investitionen in Armutbekämpfung und Landwirtschaft auf gleicher Ebene. Das heißt, alle diese Strategien müssen zusammenkommen, damit über die Entwicklungszusammenarbeit, über die europäische Agrarpolitik, der Rahmen, der vorhanden ist, auch dazu genutzt werden kann, um wirklich Armut und Hunger zu bekämpfen. Das heißt, es muss ein integriertes Gesamtkonzept sein, und deswegen habe ich vorhin auch schon bei der europäischen Agrarpolitik gesagt, die muss sich im Zusammenhang mit der Welternährung sehen. Die europäische Agrarpolitik muss sich im Zusammenhang mit den international vereinbarten Klimaschutzziele sehen und - aus meiner Sicht - die Landwirtschaft muss sich als Teil der Lösung präsentieren. Landwirtschaft für die grüne Ökonomie, Landwirtschaft für Ressourcenschutz, Landwirtschaft gegen den Klimawandel kann mehr anbieten als sie es bisher gemacht hat. Da gibt es ein großes politisches Problem. Das Wort Multifunktionalität wird in vielen Entwicklungsländern als Handelshemmnis dargestellt. Wir müssen in einer politischen Debatte deutlich machen, dass all das, worüber wir jetzt gesprochen haben, nicht dazu dient, den Handel zu verringern, sondern dass wir nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten damit unterstützen wollen. Jetzt komme ich wieder zu meinem Thema. „Rio plus 20“ ist eines der Ziele, um dort deutlich zu machen, dass Nachhaltigkeit auch Entwicklung bedeutet und dass Nachhaltigkeit nicht Entwicklung entgegensteht, sondern es wird nur eine Möglichkeit geben, den Hunger auf der Welt zu bekämpfen: wenn es nachhaltig geschieht.

Der Vorsitzende: Ganz herzlichen Dank. Wir sind jetzt am Schluss dieser Anhörung. Ich möchte noch ein paar Worte sagen. Erstens, ganz herzlichen Dank den Sachverständigen für Ihre Beiträge, die Sie uns zugeliefert haben und die Sie heute hier zum Ausdruck gebracht haben. Danke für die intensive fachliche Darstellung und auch für die Sensibilität, die Sie bei Ihren Ausführungen uns gegenüber, unserer Arbeit gegenüber zum Ausdruck gebracht haben. Also dafür wirklich ganz besonderen Dank. Herzlichen Dank dem Sekretariat für die Vorbereitung und vorausseilenden Dank für die Nachbereitung, denn das Ganze wird jetzt im Wortprotokoll - vier Stunden lang - festgehalten. Und dann bitte ich, dass wir das Protokoll, was wir dann haben, auch nachnutzen. Dass wir die Aufträge, die Sie zum Ausdruck gebracht haben in Ihren Ausführungen, unsere Fragen, die wir gestellt haben und die uns sicherlich auch noch nicht an allen Stellen sozusagen die Antworten gegeben haben, dass wir das gemeinsam weiterarbeiten. Wenn es, glaube ich, ein Thema gibt, was sich für parteipolitischen und fraktionspolitischen Handeln nicht eignet, dann ist es dieses Thema. Und das werden wir zukünftig auch so machen. Ganz herzlichen Dank für diejenigen, die gesagt haben, dass wir hier Querschnittspolitik betreiben. Ich meine, dass der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz geradezu ein klassisches Konstrukt ist für die Herausforderungen, vor denen wir stehen und wo wir die richtigen Antworten geben sollen. Nach dem Motto im Bildungsbereich „Fördern und Fordern“: Sie können uns natürlich auch helfen. Wenn Sie an

irgendeiner Stelle irgendwo einmal sagen, das möchte ich gerne mit Politikern erörtern, dann laden Sie uns ein, liefern Sie uns zu und fordern Sie von uns dann auch Antworten ab. Wir sind da auf ein sehr gutes Miteinander angewiesen. Wir gehen auch an bestimmte Dinge heran, also zum Beispiel wird es auf nationaler Ebene auch eine Studie darüber geben „Wie viel wirft die Gesellschaft weg?“. Ich war bei einer Veranstaltung von Greenpeace; die Österreicher sind da etwas weiter, die waren bei 18 Prozent gelandet. Es gibt Vermutungszahlen, die liegen in Deutschland höher. Das werden wir abarbeiten. Ich hatte auch ein Gespräch mit einem Professor Luy von der Veterinärfakultät hier in Berlin. Der hat mir gesagt, 2050 werden wir die Rohstoffe gar nicht mehr über den Energieverschwender Tierkörper sozusagen in den Fleischeinsatz hineinbringen, sondern wir werden Fleisch aus der Petrischale bekommen. Mir wurde ein bisschen mulmig, aber als ich dann so dachte, was heute in der Humanmedizin schon passiert, ist das eigentlich eine ganz spannende Vision, die da auch aufgezeichnet wird. Also es gibt hier sehr viele hochinteressante Themen und wir werden das zusammen weitermachen. Ich komme gerade, Frau Bontjes hat mich begleitet, von einer Konferenz der Ausschussvorsitzenden im Agrarbereich. Die Diskussion in Budapest hatte eine etwas andere Zielrichtung. Es ging erst einmal darum, möglichst viel Geld für den Agrarbereich zu sichern. Und dann ging es darum, möglichst viele Finanzmittel von West gen Ost zu verschieben. Das waren eigentlich auch Kernpunkte der Diskussion. Also, wir haben viel zu tun, aber die Arbeit macht dann Spaß, wenn man so gute Sachverständige hat, wie Sie das heute waren. Ich danke auch den Kolleginnen und Kollegen, die sich heute in großer Präsenz hier gezeigt haben, und die dazu beitragen werden, dass wir uns zukünftig diesem Thema in besonderer Weise auch dann wieder widmen. Kommen Sie gut nach Hause und kommen Sie gerne wieder. Nochmals Ihnen allen ein Danke schön.

Schluss der Sitzung: 17.05 hr

Hans-Michael Goldmann, MdB
Vorsitzender